

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

### Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

**Abonnements-Bedingungen:**  
 Abonnementspreis: 3,00 M., monatlich 1,10 M., wöchentlich 26 Pf., frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntagsnummer mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Postabonnements: 1,10 Mark pro Monat. Eingetragene in die Post-Belegungs-Verzeichnisse. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Postabonnements nehmen an: Belgien, Dänemark, Holland, Italien, Luxemburg, Portugal, Rumänien, Schweden und die Schweiz.

**Die Interaktions-Gebühr**  
 Beträgt für die sechsgehaltene Kolonne gelbe oder deren Raum 50 Pf., für politische und gesellschaftliche Vereine und Versammlungs-Anzeigen 30 Pf. „Kleine Anzeigen“, das erste (stetiggedruckte) Wort 20 Pf., jedes weitere Wort 10 Pf. Stellengebote und Schließ-Anzeigen das erste Wort 10 Pf., jedes weitere Wort 5 Pf. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 6 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegraphisch: „Sozialdemokrat Berlin“.

Ersteilte täglich außer Montags.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69. Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1983.

Donnerstag, den 14. November 1907.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69. Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1984.

## An die Parteigenossen Preußens!

Am 26. November tritt die Körperschaft, die auf Grund des kleinsten aller Wahlrechte gewählt ist, der preussische Landtag, zu seiner letzten Tagung dieser Legislaturperiode zusammen. Es gilt alle Kraft einzusetzen, dafür zu sorgen, daß endlich jenes durch einen Gewaltstreich der Regierung eingeführte Wahlrecht beseitigt wird.

Wir fordern die Parteigenossen in ganz Preußen auf, am Dienstag, den 26. November, Massenversammlungen einzuberufen, um gegen das Unrecht, welches bald 60 Jahre bestanden hat, zu protestieren.

In den Orten, wo aus lokalen Gründen die Protestversammlungen am Dienstag, den 26., nicht möglich sind, möge man eine solche Versammlung an einem der folgenden Tage, spätestens aber am Sonntag, den 1. Dezember, einzuberufen, damit das preussische Volk in der ersten Woche des Zusammenstehens des Landtages zum Ausdruck bringt, wie es über die Schmach des Dreiklassenwahlrechts denkt.

Der Parteivorstand.

Der Zentralvorstand der acht Wahlvereine Groß-Berlins.

Im Einverständnis mit dem Parteivorstand und der Organisation Groß-Berlins haben wir den

## zweiten preussischen Parteitag

auf Donnerstag, den 21. November, früh 9 Uhr, nach Berlin, in die Räume des Gewerkschaftshauses, Engel-Platz 15, einzuberufen.

Als Tagesordnung und Referenten sind vorgeschlagen:

1. Die Organisation in Preußen. Referent: Genosse Hugo Haase-Königsberg.
2. Die bisherige Tätigkeit des preussischen Landtages und die Wahlrechtsfrage in Preußen. Referent: Genosse Eduard Adler-Stiel.
3. Die Landtagswahlen 1908. Referent: Genosse Dr. Leo Arons-Berlin.
4. Die Lage der Staatsarbeiter in Preußen. Referent: Reichstagsabgeordneter Genosse Karl Legien.
5. Selbstverwaltung und Gemeinde. Referent: Stadtverordneter Genosse Paul Hirsch-Charlottenburg.

Für die Erledigung der Geschäfte des Parteitages sind Donnerstag, der 21., Freitag, der 22., und Sonnabend, der 23. November in Aussicht genommen.

Die Versendung der Mandatsformulare ist erfolgt.

Die Anmeldung der Delegierten muß sofort an den Mitunterzeichneten

Leopold Piepmann, Berlin SW. 68, Lindenstraße 69 geschehen, damit der rechtzeitige Versand der Druckfachen bewirkt werden kann.

Die Parteipresse der preussischen Landestelle wird um Abdruck gebeten, ebenso ersuchen wir nochmals um sofortige Anmeldung der Delegierten, da dies von einzelnen Kreisen bisher verabsäumt wurde.

Mit Parteigruß

Eugen Ernst. Emil Boeske. Leopold Piepmann.

## Die neue Duma.

Petersburg, 10. November. (Fig. Ver.)

„Peretschnosotili“ — mit diesem politischen Schlagwort des Tages, das soviel bedeutet wie „überhuliganisiert“, wird die reaktionäre Zusammensetzung der dritten Duma selbst in gewissen Kreisen der höheren Bürokratie charakterisiert. Gewiß nicht zur Freude der Regierung, der es im gegenwärtigen Moment kaum angenehm sein kann, daß der Charakter ihrer Politik so völlig entblößt vor der ganzen Welt dasteht. Der Stolypinsche Kurs andererseits erhält durch die dritte Duma eine zu starke Gradlinigkeit, die für die diplomatischen Schachzüge der klügeren Anhänger des alten Systems störend sein kann.

Nach wie vor ist in erster Linie die Geldfrage auf der Tagesordnung. Was das geldgebende Ausland von einer Duma der verschuldeten, beutegierigen Agrarier zu erwarten hat, das zeigt unter anderem die von uns schon telegraphisch mitgeteilte Tatsache, daß die äußerste Rechte beschlossen hat, in aller nächster Zeit in der Duma eine Kampagne gegen die Goldwährung zu eröffnen! Die Papierwährung, bei der unsere Agrarier leichter von ihren Schulden loszukommen gedenken und die ihnen beim Sinken des Rubelkurses im Aus-

lande die schönsten Profite verspricht, ist ja stets ihr Ideal gewesen, und es war vorauszu sehen, daß sie bei der Verstärkung ihrer politischen Position, wie das durch das neue Wahlgesetz geschehen ist, mit erneuter Kraft gegen die im Jahre 1907 eingeführte Goldwährung vorgehen werden. Gerade in diesem wunden Punkte des russischen Staatsorganismus kann die Politik einer schwarzen Duma für die Regierung höchst unangenehm werden.

Der Heißhunger der russischen Agrarier hat ja bisher nicht wenig zu der Erschöpfung der Staatsmittel beigetragen. Ihnen zuliebe sind die ReichsSparkassen ausgeraubt, ist die Reichsbank an den Rand des Bankrotts gebracht worden. Wohin nun weiter? Stolypin und Skofinzen werden zwar aus der Finanzkunst Wittes gelernt haben, daß eine Finanzpolitik des alten Kreditrubels, wie sie die Agrarier fordern, Rußland vollends jeden Kredit nehmen muß, aber die Agrarier wollen nun einmal die Herren sein und ihre Interessen nach jeder Richtung mit äußerster Nachdruck vertreten. Nur zu diesem Zweck gingen sie in die dritte Duma. Hinter ihrer politischen Restaurationsmaske steckt die nackte Beutegier.

Das Wahlgesetz war besonders auf den Oktoberverband zugeschnitten, der Elemente umfaßt, die den Wünschen der Regierung am leichtesten zugänglich sind und bei denen Stolypin weder eine linke noch eine rechte Opposition zu befürchten gehabt hätte. Die Regierung hat sich aber verrechnet; denn der Oktoberverband war nicht stark genug, um bei den Wahlen in der ausschlaggebenden Kurie der Grundbesitzer die Stimmenmehrheit zu erlangen, so daß die Kandidaten der Oktoberisten nur mit Beihilfe der Rechten gewählt werden konnten. Das war kein lässliches Geschäft für die Rechte, die mit einem Schlag den Scheinkonstitutionalismus der Oktoberisten zu Boden drückte. Keuchend betrachtet, bilden die Oktoberisten (die konservativen Konstitutionalisten) das Zentrum der neuen Duma, in Wirklichkeit sind sie aber nur ein linker Flügel. Das faktische Zentrum der dritten Duma ist ganz auf der rechten Seite. Das beweisen die folgenden Ziffern:

Auf der äußersten Rechten befinden sich 34 Knappen Purischkenwitsch, das heißt: die Mannen des „echt russischen Volksverbandes“, die in die Duma gegangen sind, um diese, wie sie selbst versichern, auf dem Wege der Gesetzesinitiative zu beseitigen! Dieser Gruppe schließt sich eine andere an, die „Rechte“, welche weit stärker ist als die äußerste Rechte und augenblicklich schon nicht weniger als 152 Mann zählt. In diesen 186 Abgeordneten beider Gruppen ist das eigentliche Junkerrußland vertreten. Sie alle sind Feinde der Konstitution. Jedem Unternehmen zur Befestigung der konstitutionellen Ansätze, wie sie in dem Erlaß vom Oktober 1905 vorhanden sind, haben sie Krieg bis aufs Messer angefangen. Mit ihnen aber hat der Oktoberverband zu rechnen, der nicht mehr als 107 Abgeordnete zählt. Will der Oktoberverband die Regierungspartei sein — und das wird er sein wollen —, dann muß er sich entweder mit der Rechten verbünden, oder aber er muß bei den liberalen Konstitutionalisten auf der linken Seite, d. h. bei den Kadetten, Anknüpfungspunkte suchen. Sonst hat er keine Mehrheit in der Duma.

Dieses Problem der Beziehungen der Fraktion der Oktoberisten zum rechten und zum linken Flügel und die Frage der Mehrheitsbildung wird im gegenwärtigen Moment am meisten diskutiert. Auf kadettischer Seite läßt man sich natürlich von den Phrasen der Oktoberisten leicht täuschen. Es wird da einfach vergessen, von wem die oktoberistischen Abgeordneten gewählt worden sind. Gewiß ist der Oktoberverband ein buntes, labiles Mischel, in seinem Kern aber hat er zwei wirtschaftliche Interessengruppen: die Agrarier und die Vertreter des kommerziellen und des industriellen Kapitals. Die Revolution hat diese beiden Bevölkerungsklassen fest aneinander geschmiedet, und es ist nicht zu hoffen, daß der latente wirtschaftliche Gegensatz zwischen ihnen bei den gegenwärtigen Zuständen im Lande sobald zum Ausbruch kommen wird. Wir haben es ja bei den Wahlen gesehen, daß die ganze Rechte geschlossen marschiert, und daran ändert auch nichts die Tatsache, daß die äußerste Rechte die Oktoberisten als vermeintliche Verfälschungsfreunde von Zeit zu Zeit scharf angreift. Es ist das im Grunde genommen nichts anderes als ein taktischer Zug, um die Oktoberisten weiter nach rechts zu drängen. Anfanglich wollten die Oktoberisten auf diesen Schachzug mit einem anderen, einem kleinen Geliebängeln mit dem Gedanken eines Blochs weiter nach links, antworten. Das gaben sie aber bald auf, als die offiziöse „Rossija“ fauchend dazwischenfuhr. Den Oktoberisten hat die Regierung zu verstehen gegeben, daß für sie ein Block nur nach rechts in Frage kommen kann.

Die Kadetten in ihrem politischen Optimismus wollen diese Wirklichkeit nicht sehen. Ihnen scheint die taktische Linie der Oktoberisten noch immer nicht klar genug zu sein. Auf dem soeben abgehaltenen Kongreß in Helsingfors haben die Kadetten nach wie vor mit dem „Konstitutionalismus“ des Oktoberverbandes gerechnet, von dem sie hoffen, daß es ihnen gelingen werde, ihn für die Opposition zu verteidigen. Von einer Annäherung der Oktoberistenfraktion an die Kadetten will aber die Regierung, wie gesagt, absolut nichts wissen. Und der Wunsch Stolypins wird den Oktoberisten sehr sein, abgesehen davon, daß auch die wirtschaftlichen Interessen der Oktoberistenwähler für eine Bündnispolitik mit der antikonstitutionellen Rechten sprechen. Das weiß die Rechte sehr gut, und darum ist sie auch felsenfest davon überzeugt, daß es allein ihr gelingen wird, in der Mehrheit der dritten

Duma die ausschlaggebende Rolle zu spielen. Die oktoberistische Fraktion wird niemals so viel Rückgrat haben, mit der Opposition zu stimmen, klipp und klar erklärt sie ja in ihrem Entwurf für das Fraktionsprogramm, daß sie als Hauptaufgabe die Befestigung der Regierungsgewalt betrachte. In welcher Art das bei den Oktoberisten geschieht, zeigt ihre Handlungsweise während der blutigen Repressalien in Rostau 1905, wo sie ein Herz und eine Seele mit Dubassoff waren. In allen Fragen des inneren Lebens nehmen sie erst recht den Standpunkt der Regierung ein. So in der Frage der Landesform, der Selbstverwaltung, der rechtlichen Gleichstellung der Fremdvölker Rußlands u. a. m. Wohl werden hier und da auch liberalere Versprechungen gemacht werden, doch was sollen diese, wo es doch einzig und allein auf deren Ausführung ankommt! Der Zarismus hat ja ebenfalls jahrelangtelang „Reformen“ versprochen, und doch blieb alles beim alten.

Im Lande ist unter diesen Umständen kein Vertrauen weder zur Regierung noch zur Regierungsmehrheit in der Duma. Das weiß die Oktoberistenfraktion, und deshalb spricht sie sich auch gegen eine Abänderung des Staatsstreich-Wahlgesetzes vom 3. (16.) Juni aus. Es sind also kindliche Träumereien, von dieser Seite aus eine „Festigung der Konstitution“ zu erwarten. Grundlegende Reformen sind bei der dritten Duma eben einfach ausgeschlossen. Die großen politischen und wirtschaftlichen Probleme Rußlands können von diesem „Parlament“ nicht gelöst, sondern nur noch weiter zugespielt werden. So wird denn auch ihre eigentliche „Bedeutung“ darin bestehen, daß sie den inneren Zerstörungsprozess im Lande nur noch vertiefen, die Klassen-gegensätze weiter bloßlegen wird.

In der ersten und in der zweiten Duma hatten die Kadetten die Führung. Sie sind zwar, wie auf dem Kongreß festgestellt wurde, auch diesmal eine ziemlich starke Gruppe (über 50 Abgeordnete), und sie hoffen, daß sich ihnen noch andere Gruppen der linken Seite anschließen werden, so daß die bürgerliche Opposition auf 111 Mann zu bringen wäre. Ungeachtet ihrer Kinderheitsstellung wollen die Kadetten sich jedenfalls nicht auf die Kritik allein beschränken, sie wollen auch gesetzgeberische Arbeit tun! Im übrigen waren die Ausführungen auf ihrem Kongreß, soweit sie die kadettische Taktik in der neuen Duma betrafen, so zweideutig und unbestimmt, daß man nur den einen Eindruck erhält: Die Kadetten werden wieder ihr möglichstes in Kompromissen versuchen. Der Kongreß hat ihnen in dieser Hinsicht vollständig freie Hand gelassen. Wohl waren einzelne provinzielle Delegierte gegen eine Kompromißtaktik, wie sie in der zweiten Duma von der Fraktion verfolgt wurde, jedoch blieben sie in der Minderheit. Wir werden also das Schauspiel erleben, wie die äußerste Rechte die große Gruppe der „Rechten“ nach rechts drängt, diese desgleichen die Oktoberisten und diese ihrerseits wieder die Kadetten! Das ist die einzig mögliche Entwicklungslinie der dritten Duma, und so wird die „reale Politik“ der Kadetten, die auch auf dem letzten Kongreß wieder eine große Rolle spielte, die kleinbürgerliche Opposition noch weiter der Auflösung entgegenbringen und sie zum Spielzeug der Fraktionsmehrheit machen. Aber auch zum Instrument der politischen Demoralisation in den demokratischen Schichten des Landes.

Gegen die sozialdemokratische Fraktion der dritten Duma, die etwa zwanzig Mann zählen wird, hat die „Rokosje Wrenja“ bereits eine Kampagne eröffnet: Sie sei eine revolutionäre Vereinigung, so erklärt dieses offiziöse Mephit, und könne als solche in der Duma nicht gebildet werden! Wenn man nun in der Anklageakte gegen die sozialdemokratische Fraktion der zweiten Duma, die den Angeklagten dieser Lage zugeht, liest: die Angeklagten hätten eine revolutionäre Vereinigung unter der Bezeichnung „sozialdemokratische Fraktion“ gebildet, so liegt der Gedanke nahe, daß auch die sozialdemokratische Fraktion der dritten Duma als eine Revolutionsgruppe betrachtet werden wird, die man vielleicht schon in der allernächsten Zeit ins Gefängnis wandern läßt. Das ist fast mehr als wahrscheinlich, und diesmal würde die Duma unsere Genossen, ohne mit der Wimper zu zucken, ans Messer liefern.

Die dritte Duma wird die Duma der Reaktion sein. Ihre Zusammensetzung bürgt dafür, daß das Land nicht zur Ruhe kommen kann. Aber es wird sich nicht einlassen lassen; denn zu laut wird das reaktionäre Getöse der Purischkenwitsch und Gutschkoff an sein Ohr dringen, als daß das Volk nicht wüßte, mit wem es in dieser dritten Duma zu tun hat. Als eine Duma des reaktionären Kampfes gegen die Volksfreiheit wird sie auch den revolutionären Kampf wieder auf der ganzen Linie entfachen. Aufstände, Eisenbahnüberfälle, terroristische Anschläge, die Arbeit der illegalen Presse, politische Streikbewegungen —, das werden die Folgen der Regierungs- und der Duma-Reaktion sein.

Petersburg, 13. November. (Privatdepesche des „Vorwärts“.) Für morgen, den Tag der Dumaeröffnung, wurden hier gewaltige Sicherheitsmaßregeln getroffen: Zur Befestigung der nächsten Umgebung des Dumagebäudes sind 25 Polizeioffiziere, 50 Unteroffiziere, 375 Schutzeute nebst vier Abteilungen Gendarmerie abkommandiert. Ferner wird in

ähnlichen Nebenstrafen der Duma sowie in verschiedenen Stadtteilen Militär aufgestellt.

Zu den Strafen nahe der Duma ist der Zutritt nur den Besitzern von Karten gestattet. Jede Ansammlung wurde strengstens verboten.

Petersburg, 13. November. (D. S.) Die vom Ministerpräsidenten Stolypin und dem Chef der kaiserlichen Geheimkanzlei Kanczew abgefasste Thronrede, mit welcher morgen die Eröffnung der Reichsduma erfolgt, wird die Unerschütterlichkeit des im Oktober manifest verkündeten kaiserlichen Willens betonen. Der Kaiser soll erklärt haben: „Was einmal gegeben ist, wird nicht wieder genommen.“

## Die Zwingburg nieder!

Herrn Barth müssen die Liberalen wirklich ausschließen. Der Mann ist kein Freisinniger mehr. Lächelt er sich doch nicht einmal durch die schönsten Phrasen imponieren. Welch schöne Worte hat doch Raumann, von den liberalen Schörednern der am schönsten Lebende, mit und ohne Benutzung Schillers gefunden, und Barth, dieser profanische Mensch, ist noch immer nicht zufrieden, verweigert frech den Glauben an die Worte und will durchaus Latenz sehen! In einem Artikel im „Berl. Tagebl.“ kritisiert Barth mit schneidendem Hohn die Frankfurter Tagung.

Der Gegenstand des ehrlichen Demokraten zu Raumann kommt dabei klar zum Ausdruck. Raumann habe verlangt, daß das Volk aufgerüttelt werde. Aber, meint Barth den meisten von denen, deren Latenz er verteidigt, muß man zurufen: „Mittelt euch selbst auf! Wie könnt ihr verlangen, daß das Volk sich in Bewegung setzt, wenn ihr selbst nichts tut, um es in Bewegung zu bringen?“

Dann aber fragt Barth nach dem Nutzen der Frankfurter Tagung:

„Wo ist denn in all den Reden der Wille zur Tat erkennbar? Eine Volksbewegung muß organisiert werden... Man hat den Schatten Attinghausens beschworen und die Einigung an sich gepriesen. Wie scheint, man hätte von dieser Einigung einen weniger blässen Eindruck bekommen, wenn man hätte aufkündigen können, daß die drei Gruppen sich über ein einheitliches Vorgehen gegen das elendeste aller Wahlssysteme verständigt hätten, daß man einen einheitlichen agitatorischen Zentralpunkt geschaffen habe, kurz und gut, das tun werde, was Raumann das Aufrütteln des Volkes nennt. Eine solche Aktion, bei der die drei Gruppen ein gemeinsames Ziel, mit gemeinsamen Mitteln, von einem gemeinsamen Mittelpunkt aus anzustreben hätten, wäre eine einigende Tat gewesen, und ein Appell an die liberale Bevölkerung, sich bei dieser Mobilisierung aller Kräfte zum Sturm auf die Zwingburg mit in Reih und Glied zu stellen, würde schwerlich verfallen. Aber wo blieb in Frankfurt auch nur die Andeutung, daß man bereit sei, sich zu einer Tat zu einigen? Ich höre das Geklapper einer Mühle, doch sehe ich kein Mehl.“ Man versichert uns, daß die drei Fraktionen ein Herz und eine Seele seien, daß die Einigung unter ihnen vollkommen ist. Schön! Aber eine Einigung hat nur Wert, wenn sie erfolgt, um etwas zu tun, nicht wenn sie geschieht, um gemeinsam nichts zu tun.

Im Kampf gegen das Dreiklassenwahlrecht haben die parlamentarischen Fraktionen bereits darauf verzichtet, ihre Stellung im sogenannten Bülows-Block zu festifizieren, um in dem Kampf gegen die Zwingburg wenigstens einen Ruheposten zu erobern. Die Diskussionen der letzten Wochen haben dem preussischen Ministerpräsidenten wie den Konservativen die volle Veruhigung wiedergegeben, daß sie von den Freisinnigen in der kommenden Session des preussischen Abgeordnetenhauses nichts Schlimmes zu befürchten haben. Es wird bei der rednerischen Marierung des Prinzips kein Gegebenes haben, und da fürst Bülow gegen eine Konfession da sei nicht das mindeste einzuwenden hat, so wird das umgehängte Löwenfell niemand erschrecken. Es wird sich im besten Falle um ein Turnier, aber nicht um eine Schlacht handeln.“

Nachdem sich Barth über das Geschrei lustig gemacht hat, mit dem man jedem, der vom Freisinn ein Eintreten für seine Prinzipien verlangt, als Parteiverräter bezeichnet, schildert er kurz und trefflich die Verfehltheit der freisinnigen Blockpolitik:

„Man rüdt mit dem großen Spieß des freisinnigen Programms, in dem das Reichstagswahlrecht auch für Preußen gefordert wird, ins Feld. Gegen wen aber richtet man diesen Spieß? Etwas gegen die preussische Regierung, die nicht die geringsten Anstalten macht, dem Linkliberalismus auch nur die kleinste Konzession zu bewilligen? Oder gegen die Konservativen, welche die Mauern und Bänken der Zwingburg besetzt halten? Oder gegen die Nationalliberalen, die, außerhalb des Wallgrabens stehend, mit Wühlstock und Spitzhacke die Forderungen und ähnlichen Reformvorschlügen den Weg zur Zwingburg auch ihrerseits nach Möglichkeit verlegen? Welche nicht! Das sind ja alles Blockfreunde, denen man nichts Ernsthaftes zuleide tun darf. Der Block könnte ja sonst auseinander fliegen. Man richtet den Spieß vielmehr gegen die Sozialdemokraten, die in dieser Frage genau dasselbe wollen wie die Freisinnigen, ohne deren Unterstützung es auch nie möglich werden wird, die Zwingburg zu stürmen, und in zweiter Linie gegen das Zentrum, das zwar ein recht unsicherer Antonomist ist, aber, soweit die Reform des Dreiklassenwahlrechts in Betracht kommt, jedenfalls erheblich weiter geht als selbst die Nationalliberalen. Angesichts dieser Haltung spricht man von einer Aufstellung der liberalen Wählerkraft, fordert man eine leidenschaftliche Agitation. Beiläufig man sich über die Flaubert der Wähler. Die freisinnige Blockpolitik bildet ja geradezu einen Anreiz zur Flaubert. Wie kann man ein Volkstheer zum Sturm auf die starke Festung auffordern, wenn man zugleich die Parole ausgibt: Aber schont mir die Verteidiger der Festung! Wozu nicht der einfache Mann zu der Ueberzeugung kommen, daß der Appell der inneren Wahrhaftigkeit entbehrte?“

Barths Artikel schließt damit, daß eine Volksbewegung für das Wahlrecht heute zehnmal wichtiger sei als alle Fraktionspolitik. Dies allein könne den Freisinn aus der verfahrenen Situation noch retten. Aber dieser Freisinn, glauben wir, ist nicht mehr zu retten. Barths Warnungen werden ungehört verhallen, wie einst die Rufe der Kassandra. Nicht mit den Fraktionspolitikern, mit den Ruffen der freisinnigen Volkspartei, die für ein Käse- und Wölfsbrot zu allem bereit sind, nicht mit dem Übergeigen der freisinnigen Vereinigung und den Ermüdeten der Süddeutschen Volkspartei, nicht mit dem im Verat seiner Prinzipien geachteten Liberalismus, sondern nur gegen ihn läßt sich die Politik der Demokratie noch machen!

## Flottentreiber und Konfliktschürer!

Außergerechnet in dem Augenblick, wo — nach den Versicherungen der bürgerlichen Presse — Wilhelm II. in England weilt, um die Beziehungen zwischen Deutschland und England freundschaftlicher gestalten zu helfen, veröffentlicht das Organ der Panzerflottenpatrioten, die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, einen fulminanten Artikel, dessen

Spitze gegen dasjenige Land gerichtet ist, um dessen Freundschaft gerade jetzt der deutsche Kaiser wirbt!

Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ beschwört Deutschland, doch ja das Flottentreiben im beschleunigten Tempo fortzusetzen. Unter lebhafter Zustimmung führt sie Darlegungen ins Feld, die der bekannte literarische Flottentreiber Graf Ernst Reventlow in einer kürzlich veröffentlichten Broschüre niedergelegt hat. Reventlow wendet sich mit aller Entschiedenheit gegen die Auffassung, daß sich Deutschland nicht eine England ebenbürtige Flotte schaffen könne. Deutschland könne vielmehr seine Rüstungen ganz außerordentlich beschleunigen. Mangel an technischem Personal werde nie eintreten: „unsere Personalquellen sind unerschöpflich“. Auch die deutschen Schiffswerften seien nach ihrer eigenen Auskunft instande, auch den uferlosesten Bauplänen zu genügen. Hätten sie doch selbst als mögliche Jahresleistung angegeben:

Die Germania-Werft zu Kiel: Jährlich mindestens zwei große Schiffe.

Die Howaldts-Werke Kiel: Jährlich ein großes Schiff.

Die Sullan-Werft Stettin: Zwei Schlachtschiffe und zwei Panzerkreuzer pro Jahr; nach Ausbau der Hamburger Flial-Werft erhöht sich die Leistungsfähigkeit um 50 bis 75 Prozent.

Die Werft von Blohm u. Voß, Hamburg: Zwei große Schiffe pro Jahr.

Die Schichau-Werft Elbing und Danzig: Zwei große Schiffe pro Jahr.

Die Weser-Werft Bremen: Vier große Schiffe pro Jahr. Die beiden kaiserlichen Werften zu Kiel und Wilhelmshaven zusammen wird man mit einem großen Schiff pro Jahr als Minimalmaß in Anschlag bringen können.

Nach diesen Richtungen hin seien also dem Flottentreiben keine Schranken gesetzt!

Es sei aber auch möglich, England trotz gewaltigster Gegenrüstungen den Rang abzulassen: Je mehr Deutschland „durch wirkliche erstklassige Schlachtschiffe mit mächtigster Armierung“ den Flottenbau „in die Höhe treibe“, desto mehr leide darunter die Dualität der englischen Schiffszustattung. Die englischen 30,5 Zentimeter-Geschütze seien den Kruppischen Riesengeschützen nicht gewachsen. Folglich möge man endlich, aufs Ganze gehen und den Konkurrenzkampf mit der englischen Flotte energisch aufnehmen!

Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ stimmt diesen Scharfmachereien enthusiastisch zu. „Alle Vaterlandsfreunde“ sollten „der Reichsregierung ins Gewissen reden“, damit sie ihre Forderungen im Reichstag nicht „verzettelt“ und „den einzig möglichen Grundgedanken unserer Kriegsvorbereitungen, unentwegte Offensive“ ernstlich ins Auge fasse!

So arbeiten die publizistischen Vertreter des Panzerplatten- und Kanonenkapitals an der „Ausöhnung“ mit England!

Aber die Regierung, die hurratriotische Volksvertretung haben diese aberwichtigen Flottentreibereien selbst verschuldet. Sie haben den Panzerplattenpatriotismus, die vom Kriegsrüsten und von Kriegsgelüsten lebenden Riesenbetriebe selbst großgezüchtet, die jetzt als ihr gutes Recht den tollsten Flottentwettlauf mit England fordern! Daß die Nation dabei materiell verblutet, daß dieses Betrüsten schließlich zur Katastrophe führen muß, kümmert sie nicht: in den Schrednissen des Völkerrkriegs blüht gerade ihr Weizen!

Und da will man dem Volke noch einreden, daß Kaiserreisen wieder gut machen könnten, was ein verbrecherischer Kapitalismus sündigt?!

## Marokko.

Tanger, den 27. Oktober. (Fig. Ber.)

Bei der Trauerfeier, die nach dem letzten Misserfolg stattfand, den die Franzosen vor Casablanca erlitten, sagte der General Drude, an die Chasseur d'Afrique gewandt: „Ihr habt Euren Führer und Euren Kameraden verloren, Ihr müßt diese beiden Toten rächen und ich rechne auf Euch, ich verpflichte Euch beim nächsten Male kräftiger auf diese Jordan von Banditen einzuhauen, die Euch die Weiden getötet haben.“ Jordan von Banditen! General Drude kennt also nicht die Bedeutung gewisser Ausdrücke? Die Marokkaner, die ihr Land verteidigen, sind keine Banditen. Während des letzten August hat man beinahe täglich den unzählbaren Mut, die Tapferkeit, die Kühnheit dieser Leute kennen lernen können, die sich wie Helden gegen einen Feind geschlagen haben, der sie auf mechanischem Wege durch Melinitugeln tötete. Diese Männer, die eine solche Achtung ihres Lebens zeigten in der Verteidigung ihres Rechts, sind keine Banditen. Man glaubte sie tot, ausgerottet, und siehe da, sie kamen stärker wieder, als vorher. Das ist's, was den Kerger General Drudes erklärt, der gezwungen ist, sich in einer sehr eng begrenzten Zone in der Defensive zu halten. Am folgenden Tage überschritt Oberstleutnant Dufretay, der eine Reconnoissance-Gruppe aus zwei Eskadronen Kavallerie und zwei Kompagnien Infanterie kommandierte, die Grenze der besagten Zone und näherte sich einem der Konzentrationsorte der Chaouia. Diese stürzten sich sofort auf den Gegner, der auf dem Punkt war, zu unterliegen, als General Drude mit der Artillerie erschien. Es war höchste Zeit. Eine halbe Stunde später hätte die Kolonne Dufretay, deren Munition erschöpft war, eine schreckliche Niederlage erlitten. Als derselbe Fall sich im umgekehrten Sinne ereignete, d. h. als ein Trupp Marokkaner sich dem französischen Lager näherte, hat man die Kanonen der Kriegsschiffe auf sie gerichtet und alle Truppen haben sich unter dem höllischen Feuer der Schnellfeuergeschütze und der Retraillousen auf den Feind gestürzt. Man hat selbst noch außerordentlichere Sachen gesehen als diese. Man hat einen Augelregen herabprasseln sehen auf einen friedlichen Beduinen, der sich in Begleitung eines Esels in den Umkreis verirrt hatte, der von den Schrapnells bestrichen wurde. Zum ersten Male, da die Franzosen ohne Artillerie mit den Arabern zusammenstießen, wären sie fast mit dem Säbel besiegt worden. Sie wurden nur gerettet, weil die Kanonen in Tätigkeit traten. Bei solchen Vergleichen kommen die Vertreter der europäischen Zivilisation nicht besonders gut weg.

In der Umgegend von Casablanca ist alles wüst. Kein Baum, kein Haus steht noch. Die Felder, die Obstgärten, die Pflanzungen, die sonst von Fruchtbarkeit und Leben strögen, sind kahle Sandhaufen, auf denen nichts wieder scheint wachsen zu können. Außerhalb der Tragweite der Kanonen zeigt das Land sein gewöhnliches Aussehen. Die Chaouias bilden den Hauptteil der Rahalla Muley Kaschids, des Führers, dem

Der Brief traf verspätet ein.

Sultan Muley Kasid die Avantgarde unterstellt hat. Die Franzosen können sich keine Illusionen mehr über die Haltung der Streitkräfte des neuen Sultans machen. Die blutige Ueberrumpfung der letzten Tage hat sie genügend belehrt.

Muley Kasid predigt unter der Bevölkerung des Südens den Widerstand gegen die Eindringlinge, während Muley Abd-el-Aziz, ausgelöst von den europäischen Finanzmännern, Marokko der Spekulation und der Bewässerung ausliefert. Er ist zu Rabat in höchsten Räten. Die Franzosen lenken seine Bewegungen, indem sie vor seinen Augen die Millionen der Anleihe tanzen lassen.

Der Geruch der Leichen hat Abenteuerer wie Raubbögel aus allen Eden Europas nach Marokko gelockt. Man versucht hier die undenkbarsten Geschäfte und selbst solche, die man nicht für denkbar halten sollte. Die Kabarettis schießen zu Tanger und Casablanca wie Blitze aus der Erde. Man hört nur von Aktiengesellschaften, Unternehmungen und Geschäften sprechen, aber die Geschäfte stöcken. Die europäischen Arbeiter, die vor einigen Monaten hier ihren Unterhalt einigermassen gewannen, sind jetzt ins schwarze Elend gestürzt. In der Mehrzahl Spanier, wagen sie nicht fortzugehen, denn auf der anderen Seite der Meerenge erwartet sie noch schrecklicheres Elend als im Lande Marokko.

Bis jetzt haben nur die Politiker und die Schwindler Nutzen von Marokko. Es wird wahrscheinlich lange Zeit so bleiben. Zu ihnen kommen noch jene, die infolge der Äkte von Algeciras glänzende Honorare auf den Titel eines Kommissars der Staatsbank oder eines Inspektors der öffentlichen Arbeiten, eines Regierungsarchitekten, eines Generalinspektors und Instruktors der künftigen Polizei beziehen. Alles auf Kosten eines bankrotten Staates, der sich darin ergibt, diese Armee von Parasiten zu bezahlen, um zu zeigen, daß er fortschrittliche Ideen annimmt und den Weg der Reformen geht.

Die Ausbeutung des Maghzen durch Europa ist eine alte Gewohnheit, die sich in vielfachen Formen zeigt. Ich will nur von den Kosten sprechen, die die außerordentlichen Gesandtschaften dem spherischen Schatz machen. Sobald eine Gesandtschaft gemeldet ist, wird ein Amin (Verwalter) ernannt, der für alle Bedürfnisse des Gesandten und seines Gefolges sowohl auf der Reise als in der Stadt, die die augenblickliche Residenz des Sultans ist, zu sorgen hat. Man hat früher die Vertreter der großen Mächte bei ihrer Rückkehr nach Tanger den Ueberfluß öffentlich meistbietend verkaufen sehen. Da waren wahrhafte Ballen von Kerzen, Zunderhüten, Kisten Tee usw. Jetzt ist der Maghzen weniger freigiebig und die Standale sind so groß gewesen, daß die Diplomaten selbst Furcht haben, sich lächerlich zu machen und eine gewisse Zurückhaltung bewahren. So besteht die Komna (wöchentliche Ration) der französischen Gesandtschaft zu Rabat, die sich aus 16 Mitgliedern zusammensetzt, aus folgenden Lebensmitteln: Eine Hammelkeule alle zwei Tage, zwei Rinderfleisch alle zwei Tage; 15 Hammelknochen alle vier Tage; 8 Pfund Rindfleisch, 150 Eier, 5 Hühner, 2 große Kammern Milch, 8 Pfund Brot und 5 Kilogramm Hülsenfrüchte jeden Tag. Dabei braucht man gewiß nicht zu hungern. Jeder Diplomat empfängt pro Tag: 1/2 Pfund Fleisch, 1/2 Pfund Brot, 31 Gramm Hülsenfrüchte, etwas mehr als 1/4 Huhn, 9 Eier, 1 Glas Milch; außerdem hat er alle zwei Tage Rinderfleisch und Hammelkeule und einmal in der Woche eine Hammelkeule. In einem Monat machen diese Lebensmittel eine respektable Summe aus, aber das arme Volk zahlt sie. In der Tat, der Amin hat die Aufgabe, die armen Bauern regelmäßig zu schröpfen; sie werden unbarmerzig ausgeplündert, und es gibt Dörfer von Glenden, die schon halb Hungers gestorben sind, die die Verpflegung liefern, womit sich die außerordentlichen Gesandten der großen und reichen zivilisierten Staaten ohne Kosten ernähren. Die ländliche Bevölkerung der Umgegend von Rabat betrachtet die Gesandtschaft wie einen reißenden Strom, oder sie vergleicht sie mit einer großen Dürre, oder einem Einfall von Heuschrecken.

Die Ereignisse im Süden des Reiches bleiben ein verwickeltes Rätsel, das sich erst mit einem Anach entlockern wird. Die Aufregung gegen die Fremden steigt im Innern beständig und Muley Kasid baut seine Pläne auf die Einmischung der Franzosen. Kein Marokkaner spricht mit Sympathie vom Sultan Abd-el-Aziz. Die marokkanische Frage ist wie eine Bastide, deren Kruste man angeschliffen hat, ohne daß irgend jemand genau weiß, was sie in ihrem Innern birgt. Sie enthält Ueberraschungen, die sehr unangenehm sein werden. Deshalb zögert man weiter zu gehen.

Alles beruht auf der Fiktion des französisch-spanischen Einvernehmens, das in Wirklichkeit nicht besteht, an das niemand glaubt, aber das dazu dient, den Schein zu wahren. Womit sich die Diplomatie zufrieden gibt, die sich gern mit Formeln begnügt, selbst wenn sie die Falschheit und Galkoffheit dieser Formeln erkennt. Die oben erwähnte Formel gründet sich bisher nur auf eine Tatsache, die Anwesenheit des spanischen Detachements in Casablanca, dessen ganze Rolle darin zu bestehen scheint, die Demütigungen hinzunehmen, die die Franzosen ihm auferlegen. Die spanische Regierung mag nicht, das Detachement zurückzuziehen aus Furcht, gegen die schändlichen Verpflichtungen zu verstoßen, die sie an Frankreich binden. Verpflichtungen, denen Abmachungen finanzieller Natur nicht fremd sind. Die spanische Regierung mag aber auch nicht, die französische Aktion zu unterstützen, aus Furcht, die öffentliche Meinung ganz Spaniens gegen sich aufzubringen, wo das marokkanische Abenteuer außerordentlich unpopulär ist. Die Franzosen geben sich mit dieser zweideutigen, sonderbaren Situation zufrieden, denn sie wollen um keinen Preis allein in Marokko bleiben. Sie bleiben dabei, sich einer linianerischen Etikette zu bedienen, durch die sie sich den falschen Anschein geben, die Mandatäre Europas im Zusammenwirken mit einer anderen Macht zu sein. Diese Komödie muß früher oder später enden. Es ist zu wünschen, daß ihr Zusammenbruch dem Weltfrieden nicht gefährlich werde.

Paris, 13. November. Die Kammer verhandelte am Dienstag und heute eine Interpellation des Grafen von Costellane (Republikaner) über die Ereignisse in Marokko. Aus der Antwort des Ministers des Auswärtigen, Pichon, die stark rosa malte, sind die folgenden Stellen erwähnenswert: Die Stämme seien nicht weiter in das Innere verfolgt worden, um Frankreich nicht in gefährliche Abenteuer zu stürzen. (Weiß!)... Dank dem guten Einvernehmen zwischen Bülbirt, Drude und Regnault und der Klarheit unserer Haltung konnte eine Ausschiffung in den anderen Häfen vermieden werden, aber Frankreich werde sich dazu verstehen müssen, wenn die Ereignisse es erfordern sollten. Die französischen Bevollmächtigten haben die Anweisung, sich in keiner Weise in die innere Politik Marokkos zu mischen. General Drude dürfte sich mit Muley Kasid nur in

dem Fall in einen Kampf einlassen, wenn er angegriffen würde. Er (Sichon) stimme mit Ribot darin überein, daß Frankreichs Schicksal in Marokko durchaus nicht mit dem einen oder dem anderen Sultan verbunden sei. Die Regierung habe auf Grund der Aggressionen immer mit Abdul Hiss verhandelt und werde tatächlich auch zu ihm halten...

Im übrigen versicherte der Minister, daß Frankreich mit Spanien im besten Einvernehmen sei und daß es kein Protektorat in Marokko anstrebe.

Die Debatte zeigt, daß alle bürgerlichen Fraktionen im großen und ganzen mit der Regierung einverstanden sind. Den ablehnenden Standpunkt der Sozialisten vertrat Genosse Vaillant. Er verglich die Billigung, die Frankreichs Vorgehen bei dem Staatssekretär v. Tschirschky gefunden habe, mit dem Wunsch des Fürsten Bismarck, Frankreich in Marokko engagiert zu sehen, und fordert ein internationales militärisches Vorgehen. (Widerspruch.)

Schließlich wurde mit 462 gegen 54 Stimmen eine Tagesordnung angenommen, in der der Regierung das Vertrauen ausgesprochen wird, daß sie die Achtung der Rechte Frankreichs in Marokko sichern werde, ebenso wie die Ausführung der eingegangenen Verbindlichkeiten; außerdem werden die Erklärungen der Regierung gebilligt. Jeder Zusatz wurde abgelehnt.

Ueber eine von den Sozialisten eingebrachte Tagesordnung wurde nicht abgestimmt. Diese Tagesordnung forderte ein internationales Vorgehen in Marokko und tabelte die Expedition, sowie das Bombardement von Casablanca, das zum Schutze der Europäer nicht notwendig gewesen sei.

## Politische Uebersicht.

Berlin, den 13. November 1907.

### Russische Gastfreundschaft.

Aus Russlands gastliche Gefühle ausgewiesen wurde der ungarische Genosse Albani. Wodurch dieser Genosse „lästig“ geworden ist, mögen die Götter wissen. Er hat sich weder einer Gewerkschafts- noch einer politischen Organisation angeschlossen, noch irgendwie durch eine Rede oder einen Artikel der Polizei unliebsam bemerkbar gemacht. Er lebte durchaus als Privatmann, ohne durch irgendeine Handlung den preussischen Staat und seine Nachbarn zu kränken. Oder ob es der preussischen Polizei genügt, daß Albani sich an der Internationalen Jugendkonferenz in Stuttgart beteiligte?

Die dem auch sei: die Polizei war dem Genossen seit einiger Zeit unermüdlich auf den Fersen. Mit rührendem Interesse suchte sie bei der Zimmerwirtin Erkundigungen über seine Lebensweise, sein ganzes Tun und Lassen einzuziehen. Ein in demselben Hause wohnender Postsekretär namens Linke untersuchte eifrig die polizeilichen Recherchen, doch lag ihm, aus seinen Bemerkungen gegenüber der Wirtin zu schließen, offenbar nicht das geringste daran, daß seine staatsretterische Privatnützlichkeit zur Kenntnis des „Vorwärts“ gelangte.

Als besonderes Indizium für die Gefährlichkeit Albani scheint der Polizei der Umstand erschienen zu sein, daß er unlängst einmal in einer Versammlung ein paar Worte mit dem Genossen Karl Liebknecht gewechselt hatte. Ob man ihn für einen jener ausländischen Emigranten hält, mit deren Hilfe Liebknecht — nach der Auffassung des Oberreichsanwalts — Deutschland dem Auslande auszuliefern gedenkt?

Für die „liberale“ Art, wie Preußen in der Aera der Blochpolitik Gastfreundschaft gegenüber Ausländern übt, ist auch die Ausweisung Albani ein drastisches Beispiel!

### Wilhelm II. über die Kamarilla.

Herr Washford veröffentlicht in der offiziellen „Westminster Gazette“ einen Artikel, in dem er auf Grund maßgebendster Informationen folgende Aeußerungen Wilhelm II. wiedergeben zu können glaubt:

„Soweit es mich betrifft, hat in meiner Umgebung keine Kamarilla bestanden, die irgend einen Einfluß über mich hatte oder haben konnte, der Privatworte gedenken hätte. Ich kann nicht begreifen, wie die Leute auf diesen Gedanken gekommen sind. Ich bilde mein Urteil ganz unabhängig. Meine Unabhängigkeit ist unantastbar und ich würde mein freies Urteil und mein freies Handeln niemals preisgegeben. Ich weise mit Entschiedenheit den Gedanken zurück, daß ich mich in Fragen der Politik, die die Regierung und das Interesse des Deutschen Reichs oder meines Königreichs betreffen, durch Personen habe beeinflussen lassen, die ich als meine persönlichen Freunde behandle und in deren Gesellschaft ich aus Gründen der Freundschaft, die mit der Politik nichts zu schaffen hatten. Das Wort „Kamarilla“ ist bößlich und widerlich. Ich werde weder durch Gruppen von Personen, noch durch Individuen beeinflusst und so lange ich auf dem Thron bin, bin ich nie des Vorhandenseins einer solchen Gruppe gewahr geworden, noch ist mir irgend jemand bekannt, dem ich die Unabhängigkeit meiner Handlungsweise oder meines Urteils unter irgendwelchen Umständen geopfert hätte.“

Das Wesen der Kamarilla steht eben gerade vor aus, daß der zu Beeinflussende ihre Existenz und ihre Absichten nicht gewahr wird. Ungeschickte, die ihre Absichten verrieten, würden natürlich schleunigst Freundschaft und Einfluß verlieren.

Es ist ja auch gerade behauptet worden, daß die Eulenburg-Kamarilla durch schlaues Sondieren der Stimmungen und scheinbar schmeiçelhaftes Sichanpassen an diese Stimmungen ihren Einfluß auszuüben versucht hätte. Auch können den vermeintlich unpolitischsten Gesprächen sehr politische Motive zugrunde liegen. Im allgemeinen ist die Gefahr der Beeinflussung um so größer, je mehr jemand sich dagegen gewehrt hält.

### Diäten für die Schöffen.

Wie uns ein Privattelegramm meldet, gab der Justizminister im sächsischen Landtage die Erklärung ab, daß durch die Reform der Strafprozedurordnung, die dem Reichstage Ende 1908 zugehen werde, Diäten für Schöffen und Geschworene eingeführt werden.

Damit würde eine alte Forderung unserer Partei erfüllt werden. Dies wäre aber nur dann wirklich wertvoll, wenn mit dem alten Mißbrauch, in vielen Bundesstaaten die Arbeiter von der Schöffenbank fernzuhalten, endlich geendet würde. Eine durchgreifende Reform würde allerdings auch dann nicht erreicht sein. Dazu bedürfte es der Wahl aller Richter durch das Volk!

### Der Caprivizipfel gegen Walfischbai?

„Bosnische Zeitung“ und „Rhein-Westfälische Zeitung“ wenden sich lebhaft gegen den angeblichen Plan, die englische Enclave in Südwäst, Walfischbai, gegen den nordöstlichen Teil Deutsch-Südwestafrikas auszutauschen. Dieser Landezipfel könne möglicherweise noch einmal wertvoll werden, da man Blaugrund in ihm gefunden habe, dort also möglicherweise auch noch Diamanten gefunden werden könnten.

Diese Seite der Sache ist von geringem Interesse, denn das Vorhandensein von Diamanten „vermutet“ man ja bereits seit Jahrzehnten, ohne bis jetzt den kleinsten Diamanten faktisch gefunden zu haben! Wichtiger ist der Umstand, daß die Erwerbung der Walfischbai die völlige Verschleuderung der vielen Millionen für die Hafenaubauten in Swalopmund und Lüderichsbucht und neue Millionenausgaben für die immer mehr verfallende Walfischbai bedeuten würde! Für England hat die Walfischbai nicht den geringsten Wert, für Deutschland würde sie einen neuen kolonialen Schröpfkopf bedeuten!

### „Post“-Zinken-Phantastien.

„Moralische Straßenreinigung“ fordern die „Post“-Zinken. Sie wettern aber nicht nur gleich Bölder und Schudmann gegen das Dirnentreiben, das doch auf unsere „notleidenden Mittelstufen“ einen so magnetischen Reiz ausübt, sondern auch gegen die in den Schauläden sich breit machende „Anzucht“. Und da entwickeln die „Post“-Zinken einen Spürsinn im Entdecken von „Schmutz“, der selbst der entzündlichsten Phantastie des fanatischsten Heine-Rapländchens alle Ehre machen würde. Heißt es doch in dem Stillschleichen:

„Ebenso haben Geschäftsinteressen eine ganze Reihe von Berliner Friseur- und Korsettgeschäften dazu geführt, in schamloser Weise ihre Schaufenster mit halbnackten Weiberbüsten zu dekorieren, um mit größerer Sicherheit Listerno Augen auf das Schaufenster und damit auf die anderen Geschäftsauslagen zu ziehen. Auch hier tut ein Einschreiten not.“

Wenn schon halbnackte Weiberbüsten aus Holz oder Wachs den „Post“-Zinken so gefährlich werden, wie müßte da erst ihr Seelenheil bei Haffellen und Galavorstellungen im Opernhaus gefährdet werden, wo die höfische Elite jeden Versuch gegen die vorgeschriebene Tiefe der Dekolletage lebendiger Frauenbüsten unnaßschuldig verpönt!

### Eine Antwort des Proletariats

auf die „liberale“ Blochpolitik, die am Sonntag in Frankfurter Hippodrom mit so viel Lärmam verlobt wurde, wurde den „entschiedenen gemäßigten“ Linksliberalen in zehn Volksversammlungen am Dienstagabend in Frankfurt a. M. zu teil. Die verschiedenen Redner übten vernichtende Kritik an der Politik des liberalen Volksberrats. In der angenommenen Resolution heißt es: „Die Versammlung verurteilt auf das entschiedenste die konservativ-liberale Blochpolitik des letzten Jahres, die sich in jeder Beziehung als ebenso reaktionär erwiesen hat, wie die vorherige konservativ-ultramontane Politik. Die Versammlung vermag daher dem Liberalismus keinerlei politisches Vertrauen entgegen zu bringen und fordert alle freischützlich gesinnten Volksteile auf, sich zur Erringung wahrhaft liberaler und demokratischer Forderungen der sozialdemokratischen Partei, als der einzigen konsequenten Vertreterin der Volksinteressen anzuschließen.“

### Ungarn.

Eine kleine Reinigung der Unabhängigkeits-Partei. Budapest, 13. November. (W. L. B.) Der bisherige Justizminister von Polonyi hat in einem Schreiben dem Vorsitzenden der Unabhängigkeitspartei von Kossuth mitgeteilt, daß er aus der Partei austrete, weil die Partei durch Annahme einer erhöhten Quote sowie durch ihre Haltung bezüglich der Selbständigkeit der Rotenbank ihre Prinzipien und ihre Ambition verlezt habe. Infolge des Ausgleichs zwischen Oesterreich und Ungarn haben bisher zehn Mitglieder die Kossuthpartei verlassen.

### Italien.

#### Janardelli und der Prozeß Rasi.

Rom, 10. November. (Fig. Ver.)

Wir haben schon vor Monaten darüber berichtet, daß der verstorbene Premierminister Janardelli allgemein für einen der Hauptverantwortlichen an den außerordentlichen Ausgaben gehalten wird, die sich hinter den eigenartigen „Verrechnungs“-Methoden Rasis verbergen. Obwohl es sich hierbei um Dinge handelte, für die sich der Beweis erbringen läßt, schien der oberste Gerichtshof — auf Grund eines stillschweigenden Paktes zwischen Angeklagten und Richtern — die Sache nicht an die Öffentlichkeit jerten zu wollen. Entgegen der allgemeinen Erwartung meldet nun aber ein Mailänder Blatt, wie wir bereits telegraphisch mitteilten, daß Rasi Verteidiger die Dokumente für die Mitschuld Janardellis dem Senat vorlegen werde! Diese Meldung macht gerade in den Kreisen, denen der Totbestand nicht neu ist, einen tiefen Eindruck — ahnt man doch, daß die „skandalöse Entfaltung“ nur der Vorhang ist, der weit unergründlichere Dinge verbirgt als die Unterschleife selbst.

Wie kam der Ministerpräsident in solche Gelbnut, daß er Rasi zum Verbrechen verleitete? — Hierüber liegen Angaben vor, bei denen wir uns nicht anheischig machen, Wahrheit von Dichtung genau scheiden zu können, denen aber im ganzen starke psychologische Wahrscheinlichkeit innewohnt. Janardelli soll das Opfer eines Arpressungsversuchs durch einen in letzter Zeit vielgenannten Neapolitaner Journalisten geworden sein. Der Ministerpräsident war damals schon ein alter Mann, dessen Energie durch eine schwere Krankheit gebrochen war. Sollte er seinen Namen all dem Klatsch und all der öffentlichen Mißachtung aussetzen, die das Publikum an gewisse Reizungen knüpft, auch in Ländern, wo kein § 175 ihnen strafrechtliche Folgen verleiht? — Der Rat, es auf die Veröffentlichung ankommen zu lassen, hat jenem gefehlt. Lieber wollte er zahlen. Aber woher die Summe nehmen? (Der edle Neapolitaner soll 30 000 Lire gefordert haben.) Janardelli war Ministerpräsident ohne Portfeuille und wandte sich um Geld aus dem Replikensfonds an den Minister des Innern, Giolitti. Dieser soll das Geld nicht ohne Befriedigung abgeschlagen haben, seine Replikens waren momentan gefüllt und seine Kassen leer. So suchte und fand Janardelli das Geld bei Rasi, und wenn nicht der Zufall einer persönlichen Feindschaft dem Abgeordneten Sapozito besonders scharfe Augen für die Prüfung der Geschäftsbearbeitung Rasis verliehen hätte, wäre die brillante Operation des Neapolitaner Morgenblattes nicht auf die Nachwelt gekommen.

Ist diese Version richtig — und, wir wiederholen, sie hat viel Wahrscheinlichkeit für sich —, so ist der Cancan um Janardellis Namen gewiß nicht sympathisch, aber wir glauben nicht, daß es einen allzu dunklen Flecken auf der Ehre des verstorbenen Staatsmannes läßt, wenn er als frakter Mann, am Rande des Grabes, nicht mehr den Mut fand, dem Halluzinandum eines Expresser die richtige Antwort zu geben. Man sollte also ruhig Licht in der Sache machen und nicht — unter dem Vorwand, Janardellis Andenken zu schonen — die Geschäftsinteressen gewisser Dampfen schützen.

Ist die Version richtig, so stellt sie Giolitti in seiner Feindschaft wider Janardelli bloß und zeigt auch seine große Nachgiebigkeit gegen den Neapolitaner Gläubiger. Sollte es doch auch andere Mittel geben — für einen Minister des Innern zumal — solchen Gelächter den Mund zu schließen. Dagegen genügt diese Lesart nicht, um Rasi wirklich zu entlasten. Sobald man, wie der Senat beschlossen hat, die Sätze der Unterstellungen an die Volksschullehrer in den Bereich der Verhandlungen zieht, hat Rasi sich wegen Unterschleifs so großer Summen zu verantworten, daß 30 000 Lire kaum in Betracht kommen. Auch tut die Hineinjehung Janardellis in den Prozeß den Eindrücken, die man von der Mißwirtschaft und dem Günstlingswesen im Unterrichtsministerium empfangen hat, keinen Abbruch.

Der Etat der „Entfaltungen“ würde also vielen unangenehmer sein, ohne Rasi zu retten. Sollte es bei der Androhung der Veröffentlichung sein Bewenden haben? —

### Persien.

Im Parlament erschien am Dienstag zur Eidesleistung der Schah in Begleitung des Rabinetis, mehrere Prinzen und Edlen. Er dankte den Abgeordneten für ihre bisher geleistete Arbeit und für alles, was sie zum Wohle des Staates und der Bevölkerung getan hätten.

Teheran, 13. November.

(Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Durch Befreiung einiger Berggünstigen und die Streichung der bisher an 2000 Personen gezahlten Gehälter machte das Parlament Ersparnisse im Betrage von acht Millionen Rubel, von denen sechs Millionen zur Dedung des Defizits Verwendung fanden. Die Ursache des Defizits liegt in übermäßigen Ausgaben und in dem Umstand, daß Persien 25 Jahre lang kein Staatsbudget aufgestellt hat.

### Indien.

Calcutta, 13. November. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Die Nachricht, daß zwei Agitatoren, Dajpatrai und Kirtisingh, aus der Haft entlassen sind, verursachte hier große Befriedigung. Diese Maßnahme wird selbst von denen, die Repressivmaßregeln befürworten, als ein kluger Schritt der Regierung angesehen; die Extremisten-Partei hat dadurch schon viel an Ansehen verloren.

### Kanada.

Für die Japaner, die bei den Unruhen in Vancouver vor einigen Monaten Nachteile erlitten haben, zahlte die Regierung 10 775 Dollar (43 000 Mark) als Entschädigung aus. Auf diese Summe hat man sich jetzt nach Verhandlungen mit einem Vertreter der japanischen Regierung geeinigt. Die letztere betrachtet die Feindseligkeiten in einem milden Lichte und will sich bemühen, der Auswanderung nach Kanada entgegenzuwirken, um größeren Ausschreitungen vorzubeugen.

## Aus der Partei.

### Die Jubelfeier des Pariser Vorklubs.

Paris, 10. November. (Fig. Ver.)

Der hiesige deutsch-sozialistische Vorklub vollendete am Sonnabend, den 9. November, das 30. Jahr seines Bestehens. Eine sturmbelegte Vergangenheit liegt hinter ihm. Bald nach seiner Gründung brachen die Schrecken des Sozialistengesetzes über Deutschland herein. Den durch die brutale Gewalt in das Exil gestriebenen deutschen Flüchtlingen, die in großer Zahl nach Paris kamen, Rat und Hilfe in ihrer bitteren Not zu bieten, war die erste größere Aufgabe des Vereins. Auch an der Einschmuggelung der verbotenen sozialistischen Literatur nach Deutschland hat der Klub unter dem Sozialistengesetz tapfer mitgearbeitet. Die mit der deutschen Regierung in Sachen Sozialistenfeindschaft solidarische Regierung der französischen Republik wies denn auch einmal an einem Tage 80 Mitglieder des Klubs aus. In jener Zeit hat der damalige Herausgeber der „Justice“, George Clemenceau, mehrmals zugunsten von Klubmitgliedern eingegriffen, die von der Ausweisung bedroht waren. Der Minister Clemenceau praktiziert heute selbst die Ausweisung ausländischer Sozialisten.

Die Zeit des Sozialistengesetzes war auch eine Periode heftiger Kämpfe mit den Anarchisten, die den Klub in ihre Hand zu bekommen suchten. In diesen Kämpfen hat sich besonders der im Frühjahr verstorbene Genosse Trapp erhebliche Verdienste erworben, die in dem Nachruf, der ihm im „Vorwärts“ gewidmet wurde, besonders gewürdigt worden sind.

Jetzt steht der Klub stark und gefestigt da. Er hat sich in 30jähriger Tätigkeit große Verdienste um die sozialistische Durchbildung der in Paris weilenden deutschen Genossen und in ihrer Heranziehung zur gewerkschaftlichen Organisation erworben. Durch regelmäßige Besuche an die Klassen der deutschen, deutschösterreichischen und schweizer Sozialdemokratie hält er die organisatorische Verbindung mit den Heimatländern seiner Mitglieder aufrecht und seinen Internationalismus hat er des öfteren durch Zuwendungen an die Wahlsätze der französischen Arbeiterpartei und an die „Humanität“ bewiesen. Er hat gute Arbeit geleistet und wird sie weiter leisten.

Sein Jubiläum beging der Klub am Sonnabend durch eine Feier, die eine liberale imposante Zahl von Teilnehmern vereinigte. Auch die französische Partei und die anderen ausländischen Kolonien waren stark vertreten. Zahlreiche Begrüßungsdelegationen begrüßten das Ansehen und die Freundschaft, die der Klub in seiner Tätigkeit erworben hat. Wir erwähnen unter anderem die Glückwünsche des deutschen Parteivorstandes, der österreichischen Parteiververtretung und des Genossen Vollmar, eines alten Klubmitgliedes.

Das Fest war unter der Patronanz der französischen Partei gestellt, mit der der Klub längst durch die Bande einer niemals gestörten Solidarität verbunden ist. Ihr Sekretär Genosse Dubreuil führte den Vorsitz, als Redner hatte die französische Partei den Genossen Vaillant delegiert. Nach warmen Begrüßungsworten Dubreuil sprach Vaillant erst in deutscher und dann in französischer Sprache. Er knüpfte an den Stuttgarter Kongress an und betonte die Einigkeit der Grundfassungen, die sich in der Internationale und dem Fortschritt der sozialen Entwicklung immer deutlicher fundieren. Er feierte auch den Quind des deutschen und des französischen Volkes, der sich der Politik der Herrschenden zum Trotz, im Sozialismus zum Heil der allgemeinen Kultur verwirklichte. Die Ausführungen des Redners fanden stürmischen Beifall.

Nach einer deutschen Ansprache des Genossen Böhl und einem Schlußwort des Vorsitzenden des Klubs, Genossen Schreyer, der insbesondere der 30jährigen Vereinsstätigkeit zweier anwesenden Genossen, Pircher und Schulz, gedachte, begann das Konzert, das außer Orchesterfäden treffliche Ehre des deutschen Arbeiterbundes und solistische Vorträge brachte. Ein Ball verlängerte das Fest bis zum Morgen.

### Gemeindegewahlen.

In Marburg gelang es den Genossen bei den Stadtverordnetenwahlen am 11. November zum ersten Male, einen ihrer Kandidaten in die Stichwahl zu bringen.

Som Fortschritt der Presse. Eine Konferenz lothringischer Sozialdemokraten beschloß, am 1. Januar ein Parteiblatt für Lothringen und das Saarrevier erscheinen zu lassen.

### Pollzeiliches, Gerichtliches usw.

#### Der „Bericht“ des Gendarmen.

Die „Bederkommer“ in Dresden verhandelte am Sonnabend wegen Beschimpfung der christlichen Kirche gegen den Genossen Redakteur Fleißner. Unser Genosse referierte in einer Mitgliederversammlung der Gruppe Rast-Vendlin des sozialdemokratischen Vereins für den 9. sächsischen Reichstagswahlkreis über das Ersurter Programm. Unsere sechste „Gegenwartsforderung“ (Erklärung der Religion zur Privatangelegenheit) gab ihm Anlaß, das Verhältnis zwischen Kirche, Schule und Staat etwas näher zu beleuchten. Der die Versammlung überwachende Landgendarm berichtete nun seiner Behörde, daß dabei ein Punkt ganz besonders „scharf“ behandelt und habe weitläufig gesagt: „Die Kirche ist weiter nichts als eine Verbrennungsanstalt der Volksmassen!“ Der Zusammenhang, in dem diese Aeußerung gefallen sein soll, sollte vollständig, der in der Hauptverhandlung ver-

momentane Gendarm wußte ihn auch nachträglich nicht anzugeben. H. bestritt zunächst, diese Keuherung überhaupt getan zu haben, er könne lediglich gesagt haben, aus den und jenen Umständen sei es erklärlich, wenn die Kirche als eine Verdummungsanstalt angesehen würde. Der Gendarm müßte ihn falsch verstanden haben. Außerdem seien aber Mitglieder der Versammlung nicht öffentlich und selbst wenn ihm die Keuherung in der inkriminierten Form nachgewiesen werden könnte, falle die Anklage, weil das Moment der Öffentlichkeit fehle. Der Gendarm stenographiert nicht und hat sich nur Stichworte mit Bleistift auf einem Zettel gemacht, den er nicht mehr besitzt. Die Keuherung will er sich jedoch wörtlich aufgeschrieben haben. Der Vorsitzende Dr. Becker hält die Öffentlichkeit dieser nichtöffentlichen Versammlung für gegeben, weil sie in einem öffentlichen Lokal stattfand, die Einladungen dazu öffentlich in der „Arbeiterzeitung“ durch Inserat erfolgte, weil Biet und Keller Zutritt hatten, weil ein Schild „Geschlossene Gesellschaft“ aushing und weil ein Mitglied aus einem anderen Kreise an der Versammlung als Gast teilnahm. Zwei Kriminalgendarmen bekunden, daß sie, wie überhaupt die Polizeibehörde, derartige Versammlungen als nichtöffentliche bezeichnen. Sie behielten diesen Charakter auch, wenn mehrere Gäste daran teilnahmen. Erst wenn die Zahl der Gäste vielleicht den dritten Teil der Versammlungsbesucher ausmache, würde sie Bedenken tragen, eine nichtöffentliche Versammlung darin zu erblicken. Diese beiden Beamten bezeichnen H. als sachlichen Redner, der noch nie unterbrochen worden müßte. Der eine weist aus dem Stenogramm, das er über denselben Vortrag H. aufgenommen hat, nach, daß der Vortrag in Dresden streng sachlich und ohne eine ähnliche Keuherung gehalten wurde. Trotz der beschworenen Aussage des Gendarmen hält nach dieser Feststellung der Staatsanwalt nicht für erwiesen, daß die inkriminierte Keuherung so gefallen ist. „Nicht jeder ephemerische Polizeibeamte eigne sich dazu, einem Vortrage zu folgen.“ Genosse Fleißner wurde zwar freigesprochen, das Gericht hält es jedoch für erwiesen, daß die Versammlung eine öffentliche war und daß die Keuherung gefallen ist. Nur deshalb, weil das Gericht die Ueberzeugung habe, daß es sich bei dieser Keuherung um eine Entgleisung handle — mithin das subjektive Moment fehle — sei die Freisprechung erfolgt.

## Gewerkchaftliches.

Berlin und Umgegend.

### Das Ende des Jandorf-Bohlotts.

Die Berliner Gewerkschaftskommission hat am Dienstag den formellen Beschluß gefaßt, den Vorkott über die Firma H. Jandorf u. Co. sowie das Kaufhaus des Westens aufzuheben. Für diesen Beschluß waren die Gründe maßgebend, welche der Transportarbeiterverband für die Aufhebung des Bohlots geltend machte. In dieser Hinsicht wurde angeführt: Der Vorkott habe schneller, als man in Arbeiterkreisen glaubte, die gewünschte Wirkung ausgeübt. Nachdem jetzt die Firma Jandorf die hauptsächlichste Forderung des Transportarbeiterverbandes anerkannt habe, liege kein Grund mehr vor, den Bohlot noch fortzusetzen. Die Vertragsklausel, wonach der Vertragsbruch der Unternehmer mit 101 M. bestraft werden sollte, ist zurückgezogen und eine für beide Kontrahenten geltende Vertragsstrafe von 17,50 M. festgesetzt. Für den Fall, daß die Firma einen Arbeiter unter Vertragsbruch entläßt, hat sie außer dieser Strafe auch noch den Lohn für die Kündigungszeit zu zahlen. Die von der Firma Entlassenen sollen bei Einstellung von Arbeitskräften zuerst berücksichtigt und niemand wegen des nunmehr begelegten Konflikts gemahngelt werden. Da die Firma mit der Festsetzung der Strafe auf 101 M. die Absicht verfolgte, die Zuständigkeit des Gewerbegerichts auszuschalten, so ist es sehr wesentlich, daß nach den jetzigen Vereinbarungen das Einigungsamt des Gewerbegerichts zur endgültigen Entscheidung in allen Streitigkeiten anerkannt ist, welche aus dem nunmehr abgeschlossenen Verträge entspringen. Was der Vertrag über Höhe und sonstige Arbeitsbedingungen festsetzt, entspricht den Bedingungen, auf die der Transportarbeiterverband sich schon vor dem Streit mit der Firma geeinigt hatte. Mit dem Verträge sind beide Teile zufrieden. — Mancher mag vielleicht der Meinung sein, der Bohlot hätte noch so lange fortgesetzt werden sollen, bis sich die Firma zur sofortigen Wiedereinstellung der 164 Gemahngelten bereit erklärte. Der Transportarbeiterverband hielt es aber nicht für angebracht, die Solidarität und die tatkräftige Mithilfe der gesamten Arbeiterchaft länger in Anspruch zu nehmen, als es unbedingt nötig war. Nachdem der eigentliche Konfliktspunkt, die einseitige Vertragsstrafe, beseitigt war, glaubte der Transportarbeiterverband auf die sofortige Wiedereinstellung der Entlassenen verzichten zu können, umso mehr, da sich ja die Firma verpflichtet hat, ihre Arbeitskräfte vom Nachweis des Transportarbeiterverbandes zu nehmen, wodurch ja die Garantie dafür gegeben ist, daß die Entlassenen bei Bedarf zuerst wieder eingestellt werden. Wegen der 164 Gemahngelten würde der Transportarbeiterverband diesen Kampf nicht geführt haben. Der Kampf galt in der Hauptsache der Vertragsstrafe von 101 M. Hier kam nicht nur die Firma Jandorf in Frage, sondern, wenn sie ihre Absicht durchgesetzt hätte, würden auch die anderen Warenhäuser daselbst getan haben. Dieser Vorstoß ist zurückgeschlagen, deshalb kann der Kampf beendet werden. — Der Transportarbeiterverband sagt der Arbeiterchaft Dank für ihre tatkräftige Unterstützung.

### Die Lage im Baubetrieb.

Am Dienstag hatte der Zentralverband der Maurer in Berlin und den Vororten nicht weniger als zwölf Mitgliederversammlungen einberufen, alle mit der Tagesordnung: „Die wirtschaftlichen Kämpfe der Gegenwart und unsere Aufgaben für die Zukunft.“ Hauptmed dieser Versammlungen war es, den Organisationsgedanken unter den Mitgliedern zu stärken, dafür zu sorgen, daß infolge des ja nicht besonders erfolgreichen Ausgangs des Kampfes im Baugewerbe und bei der Misere auf dem Arbeitsmarkt nicht etwa Nulllosigkeit und Laubheit in den Reihen der Maurer aufkomme.

In dem großen Saale von „Sanskouci“, wo sich die Mitglieder aus dem Süden, Südosten und Südwesten Berlins versammelt hatten, sprach das Verbandsvorstandsmitglied Eftinge aus Hamburg. Die gewerkschaftlichen Kämpfe, sagte er, werden immer intensiver und langwieriger. War es früher möglich, in wenigen Wochen guten Erfolg zu erzielen, so gehört jetzt, in den letzten Jahren, mehr Ausdauer und Opfermut dazu. Mit einer Abschwächung der Kämpfe ist auch für die Zukunft nicht zu rechnen, wenigstens es ja stets auch von der Konjunktur abhängt, ob es den Arbeitern leichter oder schwerer gemacht wird, Vorteile zu erringen. Die Arbeitgeberorganisationen haben aber auch eine achtunggebietende Stärke erreicht, die im Kampfe gegen die Arbeiter rücksichtslos ausgenutzt wird. Das Unternehmertum fragt weder nach politischen noch religiösen Unterschieden. Ob ein Unternehmer Jude, Christ, Mohammedaner ist oder gar keine Religion hat, darum kümmert man sich nicht; für alle ist die einheitliche Organisation da. In der Arbeiterorganisation herrscht dagegen noch viel Zerstückelung, und das ist eine große Gefahr. Man marschieren, vereint schlagen! — erweist sich oft in der Zeit des Kampfes als Täuschung. Wie die Unternehmer in ihrer Organisation alle Vorurteile, die vielfach noch die Arbeiter trennen, beiseite lassen, so ist auch für die Arbeiter einheitliche Organisation notwendig. Der Organisationsgedanke selbst hat ja unter der Arbeiterchaft und besonders auch im Baugewerbe solche Stärke gewonnen, daß es dem Unternehmertum mehr und mehr unmöglich gemacht ist, aus Deutschland Streikbrecher heranzuholen, obwohl es kaum zehn Jahre her ist, daß man aus den verschiedensten Gegenden. Redakteur: Hans Weber, Berlin. Inseratenteil veranlagt.

Gegenden des Reiches Massen solcher Leute herbeischaffen konnte. Nun sind es im Baugewerbe hauptsächlich noch Arbeitswillige aus Italien, Oesterreich-Ungarn, Holland, die die Kämpfe der deutschen Arbeiter erschweren. Aber auch in diesen Ländern schreitet die Organisation mächtig vorwärts, so daß es den Unternehmern auch bald nicht mehr gelingen wird, von dort Streikbrecher heranzuholen. Für die nächste Zukunft wird man im Baugewerbe vielleicht mit großen Abwechslungen zu rechnen haben. Die Unternehmer des Baugewerbes waren ja kürzlich in Berlin beisammen und haben offenbar einen Feldzugsplan gegen die Arbeiter beraten. Soviel davon bekannt geworden ist, wollen sie jede Lohnerhöhung wie jede Arbeitszeitverkürzung ablehnen, vielleicht gar Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen durchsetzen. In großen Wohngebieten, im Mainau und im rheinisch-westfälischen Industriegebiet laufen im nächsten Jahr die Tarifverträge ab. Um so mehr müssen die Maurer im ganzen Reich sich bemühen, was ihr Verband für ein Machtfaktor ist, was sie der Organisation zu verdanken haben. Kann man doch sagen, daß jetzt in den entferntesten Winkeln des Reichs, wo vor wenigen Jahren noch 18, 19, 20 Pf. Stundenlohn die Regel war, nun nicht unter 30 Pf. Mindestlohn gezahlt wird. Mißlungene Kämpfe haben die Kollegen in kleinsten Orten nicht mutlos gemacht, sie vielmehr ermuntert, um so fester ihr Ziel im Auge zu behalten. Wie viel weniger haben die Maurer Berlins, die weit höhere Löhne durch ihre Organisation erkämpft haben, Ursache, mutlos zu sein. Erklärlich ist es ja, daß sich in Berlin eine starke Richtigstimmung gegen diejenigen geltend macht, die in der Stunde der Gefahr die Sache der Organisation verlassen haben, zumal da unter ihnen solche sind, die vordem recht kräftig zum Kampf geflohen haben. Nun aber gilt es, sie davon zu überzeugen, daß sie sich mit ihrer Treulosigkeit ins eigene Fleisch geschnitten haben. Schon haben sich die Verhältnisse der Affordmaurer bedeutend verschlechtert, sodas es ihnen bei 9 Stunden Arbeit sehr schwer fällt, nur 7,20 M. zu verdienen. Da muß es um so leichter sein, sie von der Verderblichkeit ihres Tuns zu überzeugen. Töricht ist es zu behaupten, daß der diesjährige Kampf schuld an der Arbeitslosigkeit im Baugewerbe sei. Es ist vielmehr die Krise auf dem Geldmarkt. Steht es doch schon seit dem Sommer fest, daß Baugelder selbst in sicheren Fällen nicht unter 9 Proz. zu haben sind. Von einer Ueberproduktion an Wohnungen und Gewerberäumen kann nach der letzten Statistik über die leerstehenden Mieträume in Berlin noch nicht die Rede sein. Es liegt denn auch, meinte der Redner, kein Grund vor, wegen der Arbeitslosigkeit etwa ganz trostlos in die Zukunft zu blicken. Auch darf sich kein Mitglied, weil nicht alles nach Wunsch gegangen ist, etwa in den Schmolzwinkel zurückziehen. Nulllosigkeit auf Seite der Arbeiter würde nur den Uebermut der Unternehmer stärken.

Mit der Aufforderung, in diesem Sinne für die Organisation zu wirken und immer mehr einzudringen in die großen Grundgedanken der Arbeiterbewegung, schloß der Redner. Eine rege Diskussion, von dem gleichen Gedanken getragen, folgte.

In all den anderen Versammlungen wurde ebenso mit Kraft und Eifer für die Stärkung der Organisation gesprochen, und ihr Verlauf zeugte dafür, daß diese Anregungen reichlich Frucht tragen werden.

Verbandsvertreter von auswärts, wie Schauer aus Breslau, der in den „Germanniasälen“ sprach, Hättmann aus Frankfurt a. M., der in den „Prachtsälen des Ostens“, Koch aus Magdeburg, der bei Thiel in Rixdorf, und Schulz aus Posen, der im „Volkshaus“ zu Charlottenburg sprach, waren herbeigekommen und führten den Berliner Maurern vor Augen, wie notwendig gerade jetzt, in der Zeit der Krise, treues Festhalten an der Organisation, eifriges Streben innerhalb der Arbeiterbewegung doppelt notwendig ist. In den übrigen Versammlungen waren es Berliner Verbandsvertreter, die diese Aufgabe erfüllten, in Ost Preußen zu Schneberg Hermann Silber Schmidt, bei Keisen in Groß-Lichterfelde Emil Lehmann, bei Schmutz in Weihensee Karl Haase, in Tegel bei Schmidt Emil Thöns und in Friedrichsberg bei Pidenhagen Wilhelm Lemm.

Tausende von Maurern, die sich in den verschiedenen Lokalen zusammengefunden hatten, haben neuen Mut und neue Kraft zum Kampfe für die Organisation aus den Vorträgen und Diskussionen gewonnen.

## Deutsches Reich.

**Achtung, Metallarbeiter und Arbeiterinnen!** Bei der Firma Hagendorf, Werdermann u. Jürgens in Trebbin, Fabrik für Fahrradteile (Spezialität Luftpumpen), sind wegen Affordreduzierungen Differenzen ausgebrochen. Wie im vorigen Jahre die Firma den Arbeitern durch eine 30prozentige Reduzierung der Affordpreise eine besondere Weihnachtsgabe bereitet hatte, glaubt die Firma auch in diesem Jahre daselbe tun zu müssen.

Am Montag, den 11. November, wurde den dort beschäftigten Kollegen und Kolleginnen eine neue Affordliste unterbreitet, nach der fast alle Arbeiten um 20 bis 50 Proz. billiger gemacht werden sollen wie bisher.

Die Firma verlangte von den Arbeitern, entweder bis zum Abend die neue reduzierte Affordliste anzuerkennen oder, wer das nicht will, hat am Montagabend seine Kündigung einzureichen. Bei den bisherigen alten Preisen war der Verdienst schon ein äußerst niedriger und ist es ganz unmöglich, zu den reduzierten Preisen weiter arbeiten zu können.

Die Kollegen haben es daher abgelehnt, zu den neuen Preisen zu arbeiten und die Kündigung eingereicht. Wir ersuchen den Zuzug von Metallarbeitern nach Trebbin unter allen Umständen fernzuzubalten.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, 3. Bezirk, S. Bernide.

**Achtung, Klempner!** Der Streit in der Dsnabrücker Gasuhrfabrik von Kranschröder nimmt seinen Fortgang. Die Klempner hatten das Gewerbeamt als Einigungsamt angerufen. Die Firma, welche in Arbeit tretende Streikende von einer Arbeitsstelle zur anderen jagt, hat es brüsk abgelehnt, vor dem Einigungsamt zu erscheinen mit der Motivierung, daß sie vollen Erfolg für die Streikenden gefunden habe und von diesen keinen wieder beschäftigen werde.

Demgegenüber steht fest, daß die Firma mit vereinzelt Ausnahmen nur ungelernete Arbeiter als Ersatz bekommen hat. Sie wird deshalb versuchen, durch Inserate in den bürgerlichen Zeitungen Klempner nach hier zu locken.

Es wird deshalb darauf aufmerksam gemacht, daß Dsnabrück unter allen Umständen von Klempnern zu meiden ist.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. (Verwaltung Dsnabrück.)

## Ausland.

Die französischen Streiks im Jahre 1906. Die französische Streikstatistik für das Jahr 1906 ist soeben erschienen. Sie verzeichnet eine Gesamtzahl von 1300 Ausständen, an denen 438 466 Arbeiter beteiligt waren, und zwar 380 435 Männer, 41 331 Frauen und 16 719 Jugendliche. Die Zahl der vom Streit betroffenen Unternehmungen beträgt 19 837. Die durch die Ausstände verursachte Arbeitslosigkeit umfaßte 9 438 594 Tage, davon 746 490, die 29 035 Arbeiter betrafen, die sich am Streit nicht beteiligten.

Die Streikbewegung war 1906 weit größer als im vorhergehenden Jahre. 1905 hatte es nur 890 Streiks gegeben, die 2 746 684 Arbeitstage umfaßten. Die Durchschnittsdauer eines Streiks war 1905 vierzehn, 1906 aber neunzehn Tage. Dies Anwachsen der Streiks im Jahre 1906 hängt mit der Raibewegung der Arbeitslosenföderation zusammen. Diese verursachte 265 Streiks in 12 685 Unternehmungen. 292 507 Arbeiter waren an ihnen beteiligt, sie kostete 3 571 033 Arbeitstage. Auch der Ausfall der Bergarbeiter im Norden und in Pas-de-Calais, der 81 371 Streikende und 13 194 unwillig Ruhende betraf, trug zu der Steigerung bei. Die anderen Industrien, die

am meisten betroffen waren, waren das Baugewerbe mit 91 083, die Textilindustrie mit 48 773 und die Metallindustrie mit 64 500 Streikenden.

Was nun die Ergebnisse der Streiks anlangt, so verzeichnet die Statistik 278 erfolgreiche, mit 31 148 Streikenden, 539 Ausstände mit 253 204 Streikenden wurden mit partiellem Erfolg beigelegt. 400 mit 150 010 Streikenden endeten erfolglos. Zwei dauerten am 1. Juli 1907, zurzeit des Abschlusses der statistischen Arbeit, noch fort.

Ueber die Dauer der Ausstände sagt der Bericht: 752 dauerten bis zu einer Woche, darunter 213 einmal einen Tag, 140 bis zu zwei Tagen, 21 dauerten über 100 Tage. Einer, der der Glasarbeiter in Rive-de-Gier 301 Tage.

Die Ursache der Streiks war in 60,88 Proz. aller Fälle (797 mit 301 083) die Forderung einer Lohnerhöhung, allein oder in Verbindung mit anderer Forderungen. Davon hatten 192 mit 22 816 Streikenden vollen Erfolg, 268 mit 67 798 gingen verloren.

Die Statistik über die materiellen Gewinne und Verluste der Streikenden umfaßt nur 579 Streiks mit 183 358 Streikenden. 108 von ihnen mit 14 112 Arbeitern endeten erfolgreich, nach einem Verlust von 84 618 Arbeitstagen, denen eine Lohnsumme von 343 479 Frank entspricht. 43 Arbeitstage waren nötig, um die durch den Streit verursachte Lohnsumme bereinzubringen. Nach 300 Arbeitstagen war der durchschnittliche Gewinn 145,39 Frank. 230 dieser Streiks mit 120 022 Arbeitern endeten mit einem Verbleib. Verloren gingen 3 101 055 Arbeitstage und eine Lohnsumme von 15 694 007 Frank. Der Verlust wurde in 297 Arbeitstagen eingeträcht. 213 Streiks gingen verloren. Sie umfaßten 49 224 Arbeiter, denen 820 715 Arbeitstage und 6 034 155 Frank verloren gingen.

## Letzte Nachrichten und Depeschen.

### Auch ein Kampf gegen Alkoholismus.

Die „Freie Studentenschaft“ hatte zu gestern abend nach dem Schloß-Hotel in der Burgstraße 20 eine Versammlung der Studenten einberufen, in der Dr. O. H. R. München über „Alkoholismus und Studentenschaft“ sprechen sollte. Die Versammlung ist ohne Angabe von Gründen polizeilich verboten worden. Es wäre ja auch schrecklich, wenn den jungen Studenten Aufklärung über die Schädlichkeit des Alkohols gegeben würde. Für Studenten ist es nach der Auffassung unserer Bourgeoisie viel wichtiger, sich an der Kolonialpolitik und dem segensreichen Wirken des Wilhelms-Blocks zu begeistern.

### Die siegreichen „Niedergerittenen“.

Bielefeld, 13. November. (Privatdepesche des „Vorwärts“.) Gestern und heute fanden hier die Stadtverordnetenwahlen statt, bei denen unsere Genossen einen glänzenden Sieg errangen. Während wir bisher zwei Mandate der dritten Abteilung im Besitz hatten, sind jetzt alle sechs Mandate der dritten Abteilung durch Sozialdemokraten vertreten. Für unsere Genossen wurden 3880 Stimmen abgegeben, die Liste der Liberalen erhielt 700, und die nationalliberal-konserverdgelbe Liste 1150 Stimmen.

Essen a. M., 13. November. (Privatdepesche des „Vorwärts“.) Bei den heute beendeten Stadtverordnetenwahlen der dritten Abteilung siegten die Sozialdemokraten mit rund 5000 Stimmen über die bürgerlichen Kandidaten, die etwa die Hälfte der sozialdemokratischen Stimmen erhielten. Unsere Genossen gewannen vier Sitze und sind nunmehr im Besitz der sämtlichen 15 Mandate der dritten Abteilung.

### Nichts für die Öffentlichkeit.

Düsseldorf, 13. November. (Privatdepesche des „Vorwärts“.) Das hiesige Kriegsgericht verhandelte in seiner heutigen Sitzung gegen den Leutnant Graf Brühl vom 5. Manenregiment wegen Mißhandlung eines Untergebenen. Während der Verhandlung wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Das Urteil gegen den feudalen Soldatenmishandler lautete auf — 14 Tage Stubens arrest.

### Des Deutschen Reiches Dusenfreund.

Leipzig, 13. November. (B. L. Z.) In dem Spionageprozeß gegen den Deutschen Anton Bogadi wurde in der Nachmittags-sitzung wegen Gefährdung der Staatssicherheit die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Nachdem die Öffentlichkeit wieder hergestellt worden war, beantragte der Reichsanwalt Richter gegen den Angeklagten drei Jahre Zuchthaus, sechs Jahre Ehrverlust und Zulässigkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Prof. Dr. G. a. n. z., plädierte auf Freisprechung. Das Urteil lautet: Der Angeklagte wird wegen Verleumdung des Reiches gegen § 3 des Gesetzes, betreffend den Verrat militärischer Geheimnisse, zu drei Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt, zwei Monate werden als durch die Unterjuchungshaft verbüßt angerechnet. Das Gericht hat angenommen, daß der Angeklagte als Spion für die russische Regierung tätig war, aber nicht als erwiesen angesehen, daß er Geheimnisse an die russische Regierung verraten hat.

### Opfer des Schulstreiks.

Bromberg, 13. November. (Privatdepesche des „Vorwärts“.) Zwei Hauptagitatoren im polnischen Schulstreik, der Wiesenwärtler Johann Kuraz und der Wessiger Ignaz Hernet aus Jezewo-Pauland, hatten sich heute vor dem Schwurgericht wegen versuchten Mordes bezw. Anstiftung dazu zu verantworten. Kuraz hat auf Ueberreden des Hernet in der Nacht zum 22. August durch ein Fenster ins Schlafzimmer des Lehrers Gabrielski einen Schrotkugeln mit einer Jagdflinte abgefeuert. Der im Bette Schlafende wurde zwar nicht getroffen, aber das Bettgestell von 86 Schrotkugeln durchlöchert. Kuraz wurde zu sechs Jahren, Hernet zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt.

### Wieder ein Hauseinsturz.

Böfkingen, 13. November. Heute nachmittags stürzte hier in der Viktorialstraße ein 15 Meter hoher Neubau ein, dessen Dachstuhl bereits errichtet war. Bis 5 Uhr nachmittags waren zwei Tote und fünf Schwerverletzte geborgen.

Böfkingen, 13. November. (B. L. Z.) Auf dem Neubau, der heute hier eingestürzt ist, waren zwölf Italiener beschäftigt, vier fanden ihren Tod, acht wurden verletzt. Der Unternehmer des Baues ist verhaftet worden.

### Eingefroren.

Astrachan, 13. November. (B. L. Z.) Infolge Frostes sind 500 Fischerboote vom Lande abgeschnitten und im Eis eingeklemmt. Fünf Dampfschiffe sind zur Hilfeleistung abgesendet und haben die Befragungen der Boote gerettet. Man befürchtet Massen-erfrierungen von Fischern.

Die Vorträge über Nationalökonomie.

Der gute Besuch der Vorträge des Genossen Falkenbuch über Nationalökonomie hält erfreulicherweise an. Auch am letzten Montag war die große Halle in den „Germaniasälen“ fast besetzt. Das Thema des fünften Abends lautete:

„Die Herrschaft des Kapitals.“

Hatte der Redner im letzten Vortrage über den „Arbeitslohn“ die Macht des Kapitalisten über den Arbeiter schon scharf gekennzeichnet, so schildert er jetzt, wie der Kapitalist die Herrschaft ausübt und sich dabei umkleidet mit dem Gewand des „Wohltäters“. Recht farblich behandelte er den „entsagungslosen“, nur seinen „Entbehrungslohn“ erzielenden Kapitalisten, den er in voller Glorie vor den Hörern enthielt.

Die weiteren Untersuchungen über den Zirkulationsprozeß des Kapitals einleitend, zeigte der Redner die zwei Phasen des Wertquantums, das als Kapital fungiert, nämlich die Verwandlung einer Geldsumme in Produktionsmittel und Arbeitskraft und die Herstellung des Mehrwerts. In der kapitalistischen Gesellschaft geht nun der durch unbezahlte Arbeit erzielte Gewinn durch die Kapitalistenhände. Der Mehrwert zerfällt in Profit, Zins, Handelsgehalt, Grundrente usw. Der Arbeiter erhält einen Teil des von ihm selbst erzeugten Arbeitsproduktes, und zwar in Geld. Es ist ein Teil des Produkts der vorigen Woche oder des vorigen Halbjahres, womit er bezahlt wird. — Um den richtigen Maßstab bei der Betrachtung dieser Dinge zu gewinnen, darf man nicht an Einzelercheinungen hängen bleiben, sondern muß die Verhältnisse der Kapitalistenklasse zu der Arbeiterklasse im großen und ganzen sich vergegenwärtigen. Dann wird es klar, wie die Kapitalistenklasse der Arbeiterklasse Anweisungen in Geldform gibt auf einen Teil der von den Arbeitern produzierten Güter, die sich der Kapitalist angeeignet hat. Diese Anweisungen — Geld — bringt der Arbeiter dem Kapitalisten zurück und erhält nun einen Teil von den Produkten selbst, die seine Arbeit geschaffen hat. Der Redner kommt auf die Unterschiede des konstanten Kapitals (Produktionsmittel, wie Rohmaterialien, Werkzeuge usw.) und des variablen Kapitals (die gekaufte Arbeitskraft) zurück. Das variable Kapital ist nur eine besondere Erscheinungsform des Fonds von Lebensmitteln, den der Arbeiter zu seiner Erhaltung und Reproduktion bedarf und den er selbst produziert und reproduzieren muß. Diese Tatsache erscheint bei der Lohnzahlung verschleiert, aber man sollte sich Klarheit darüber verschaffen. Der Fronbauer, der drei Tage auf seinem Stück Land Nahrungsmittel für sich baut und dann drei Tage auf dem Gute ohne Bezahlung arbeitet, erkennt die unbezahlte Arbeit deutlich. Wenn aber der Gutsherr das Land des Fronbauern nimmt, ihn sechs Tage arbeiten läßt und ihm einen Lohn zahlt, der dem Ertrage des Fronlandes gleichkommt, dann ist die unbezahlte Arbeit verdeckt. Beginnt ein Kapitalist die Produktion mit einem Kapital von 50 000 Mark und werden in einem bestimmten Zeitraum 5000 Mark Mehrwert erzeugt, die der Kapitalist verbraucht, dann kommt der Moment, in dem der Kapitalist so viel verbraucht hat, als er Kapital besitzt und doch ist das Kapital noch da. Es hat sich durch den angesammelten Mehrwert reproduziert.

Der Produktionsprozeß ist zugleich der Konsumtionsprozeß der Arbeitskraft durch den Kapitalisten, und damit verwandelt sich das Produkt des Arbeiters nicht nur fortgesetzt in Ware, sondern auch in Kapital, in einen Wert, der die werkschaffende Kraft ausstrahlt. Der Arbeiter selbst produziert daher beständig den objektiven Reichtum als Kapital, als eine ihm fremde, ihn beherrschende und ausübende Macht. Die Konsumtion des Arbeiters ist doppelter Art. In der Produktion konsumiert er durch seine Arbeit Produktionsmittel und verwandelt sie in Produkte von höherem Wert. Das ist seine produktive Konsumtion und zugleich die Konsumtion seiner Arbeitskraft durch den Kapitalisten. Andererseits verbringt der Arbeiter das für den Kauf der Arbeitskraft gezahlte Geld zu Lebensmitteln. Das ist seine individuelle Konsumtion. Das Resultat der produktiven Konsumtion ist das Leben des Kapitalisten, das der individuellen Konsumtion das Leben des Arbeiters selbst. Wenn der Arbeiter auch die Lebensmittel, die zu seiner Erhaltung und Fortpflanzung dienen, selbst genießt, so hat doch der Kapitalist den Nutzen davon, treibt dadurch die Arbeitskraft erhalten bleibt, ohne die Mehrwert nicht entstehen kann. — Wenn spielt sich der Kapitalist als der Wohltäter auf, der den Arbeiter ernährt und erzieht, während er doch nur den eigenen Vorteil im Auge hat. Er betrachtet ihn als sein Eigentum, als lebendes Inventar seiner Anlagen. Der Redner erinnerte an die Agrarier, wie sie darauf erpicht seien, die Arbeiter an die Scholle zu fesseln. Sie wissen, daß ihre Güter ohne die Arbeiter keinen Pfifferling wert sind, und rufen nach Zwangsmitteln, um die Arbeiter am Fortziehen zu verhindern. Die Skolten haben dasselbe Bestreben, wenn sie Arbeiterwohnungen bauen und Wohlfahrtskassen einrichten. Und dabei machen die Kapitalisten noch Anspruch auf die Dankbarkeit der Arbeiter, die sie ausbeuten! —

Wie der Mehrwert wieder in Kapital umgebildet wird, zeigte der Redner an Beispielen. Da hat ein Kapitalist 100 000 Mark angelegt, 80 000 Mark in konstantem und 20 000 Mark in variablem Kapital. Er erzielt 20 000 Mark Mehrwert, verbraucht aber nur 10 000 Mark. Die anderen 10 000 Mark zirkulieren wieder als Kapital, 8000 Mark als konstantes und 2000 Mark als variables Kapital. Der nächste Kreislauf: 88 000 Mark konstantes, 22 000 Mark variables Kapital, 22 000 Mark Mehrwert, bringt als Resultat ein Kapital von 132 000 Mark. Beim Steigen der Anhäufung (akkumulation) und der Menge des Mehrwerts wird der verzehnte Bruchteil kleiner und der akkumulierte größer. Was beim Schabbildner als individuelle Manie erscheint, ist beim Kapitalisten die Wirkung des gesellschaftlichen Reichtums. Die Konkurrenz zwingt ihn, sein Kapital auszuweiden, um es zu erhalten, und auszuweiden kann er es nur vermehrt durch akkumulation, die wieder mit der Masse des ausgebeuteten Rohmaterials die Herrschaft des Kapitalisten ausbreitet.

Der Redner erklärte nun die Auffassung der Vulgärökonomien, daß das Kapital durch Entfaltung des Kapitalisten gebildet würde, die durch den erzielten Gewinn nur den verdienten Entbehrungslohn erhielten. Er zeigte die ganze Lächerlichkeit dieser Ansicht und fragte, wie es die Kapitalisten als eine Klasse wohl anstellen sollten, die Werte, die sie sich angeeignet haben, die Maschinen, Eisenbahnen, Bergwerke, den Grund und Boden usw. zu verpacken und in Luxusartikel umzuwandeln!

Das Bestreben der Kapitalisten, Mehrwert zu erlangen, verführt sie, nach möglichst billigen Arbeitern zu suchen. Die Frauen- und Kinderarbeit wird ausgebeutet; der Lohn wird herabgedrückt, direkt und indirekt durch Verlängerung des Arbeitstages und durch gesteigerte Produktivität. Verbesserte Arbeitswerkzeuge werden eingeführt. Redner zeigt die großartige Bedeutung der Maschinen in der Produktion. 1875 wurde in ganz Deutschland eine Dampfkraft von 885 582 Pferdestärken verwendet; 1885 kamen in Preußen allein 2 174 221 Pferdestärken und 1906 sogar die hohe Summe von 5 794 473 Pferdestärken zur Anwendung. Dabei sind die Pferdekraft der Lokomotiven nicht eingerechnet.

Würde die Rechnung stimmen, daß eine Dampf-Pferdekraft 24 Menschenkräfte ersetzt, dann hätten den Arbeitern in Preußen 130 Millionen eiserne Klaven in der Produktion zur Seite. Die Lokomotiven ersetzen 29 708 100 Berbe.

Mit der steigenden Produktivität steigt bei gleichbleibendem Mehrwert die Masse des Mehrprodukts. Die Leistung eines Durch-

schnittsarbeiters in der Eisenindustrie stieg von 24,51 Tonnen im Jahre 1895 auf 31,82 Tonnen im Jahre 1904. Bei gleichbleibendem Mehrwert wäre das Mehrprodukt um 29,83 Proz. gestiegen. — Neben der Technik spannt auch die Wissenschaft die Arbeitskraft höher.

Bei der Zusammensetzung des Kapitals ist zu beachten: Die Wertzusammensetzung, das konstante und variable Kapital, und die technische Zusammensetzung, die Produktionsmittel und die lebendige Arbeitskraft. Bei gleichbleibender Zusammensetzung steigt mit der Akkumulation die Nachfrage nach Arbeitern. Der Redner besprach hier die Ein- und Auswanderung der Arbeiter. In dem Jahrzehnt von 1881—1890 wanderten 1 342 423 Deutsche aus, während in den Jahren 1891 bis 1900 nur 429 875 Deutsche dem Vaterlande den Rücken kehrten. Die Zahl der Ausländer in Deutschland stieg von 418 000 im Jahre 1890 auf 788 806 im Jahre 1900; sie stieg also um 372 886. Rechnet man dazu die Zahl der zurückgewanderten Deutschen, dann ist die Auswanderung gedeckt. 1904/05 wanderten 134 862 Deutsche aus, denen eine größere Zahl von Eingewanderten gegenübersteht.

— Trotz der absoluten Steigerung des variablen Kapitals in der Wertzusammensetzung ist eine relative Abnahme zu verzeichnen. Die Masse der Produktionsmittel wächst mit der Produktivität der Arbeit; es wird mehr Rohmaterial und Hilfsstoff verarbeitet, und immer größere Maschinenanlagen und Baukosten sind nötig.

Die Veränderung in der technischen Zusammensetzung — Produktionsmittel und lebendige Arbeitskraft — verschiebt auch das Verhältnis des variablen Kapitals zum konstanten. Bei primitiver Arbeit sind vielleicht 50 Proz. des Kapitals konstantes — Rohstoffe — und 50 Proz. variables Kapital — Arbeitslohn. Bei weiterem Fortschreiten braucht man z. B. 80 Proz. konstantes und 20 Proz. variables Kapital.

Wenn Kapitalgröße und Ausbeutungsrate gleich blieben, dann würde die Ausbeutung sinken. Die ganze Kapitalmenge steigt so, daß trotz der relativen Verschiebung die absolute Höhe des variablen Kapitals steigt. Den Anstoß gibt die technische Entwicklung. — Teils bilden sich die großen Kapitale durch Zusammenlegung vieler kleiner Kapitale — Aktiengesellschaften entstehen. Die das Großkapital in der Regel das Kleinkapital aufsaugt, zeigte der Redner näher und verwirklicht bei der Erklärung des „Nationalreichtums“, woran er eine Kritik der Ausführungen Dernburgs knüpfte, daß sich das Nationalvermögen in 20 Jahren um 30 000 Millionen Mark vermehrt habe. Das mag schon wahr sein, so meinte er, denn zur preussischen Ergänzungssteuer war veranlagt

im Jahre 1902 ein Vermögen von . . . 76 370 Millionen Mark, 1905 . . . 88 156

Demnach ein Zuwachs in drei Jahren von 6 777 Millionen Mark.

Dieser Zuwachs befindet sich aber in den Händen der Großkapitalisten, die durch die Verarmung der Massen dazu gelangen. Ein gutes Beispiel zeigt die Steigerung der Werte von Grund und Boden. Durch Zölle wird der Ertrag des Bodens gesteigert, die Preise für Getreide steigen, das Volk aber muß teures Brot essen. Die entsagungslosen Junker, die ihren „Entbehrungslohn“ einheimen, laden sich ins Häutchen. — Der Redner zeigte dann, wie Krisen als Ausgang der Konzentration entstehen durch Steigerung der Produktion über den Bedarf hinaus und durch Ueberfüllung des Marktes; er zeigte, wie bei solchen Krisen auch die „Wohltäter“ auftreten und wie auf Bierpont Morgan und Rockefeller in New York hin, die als „Wohltäter“ gegenwärtig brillante Geschäfte machen. —

Es gibt großkapitalistische Unternehmungen, die wenig an der Produktion beteiligt sind, die Hypothekendarlehen, der Grundbesitzer, der sein Land verpachtet, und das Handelskapital. Diese nehmen einen Teil des Mehrwerts in Anspruch als Institutionen, die notwendig sind zur Entfaltung des Kapitalismus.

Rechnet man alles, was den Kapitalisten die Erzeugung der Ware kostet, so hat man den Kostpreis, wie ihn Marx nennt. Der Ueberzusch über den Kostpreis, den der Kapitalist erhält, ist die Profitrate. Um diese zu ermitteln, muß man alle Faktoren in Rechnung stellen. Man muß rechnen, daß ein Teil des Kapitals brach liegt, — da sind die vorhandenen Rohmaterialien, die fertigen Produkte und die fälligen Zahlungen für gelieferte Waren. Es ist das Bestreben des Kapitalisten, die Umschlagzeit von Ware in Geld möglichst abzukürzen, denn je kürzer die Umschlagzeit, um so höher wird die Profitrate. Dazu dienen verbesserte Produktion und verbesserte Verkehrsmittel. Der schnelle Umschlag erhöht die Profitrate selbst bei geringerem Profit am einzelnen Stück. Ueber die Entwicklung des Handels gab der Redner noch einen historischen Rückblick.

Alles zwingt das Kapital in seinen Dienst, es beherrscht die ganze Welt, so schloß der Vortragende. Wo Fürsten glauben zu herrschen, da ist das Kapital der wirkliche Gebieter. Es sieht noch da in Pracht und Herrlichkeit, aber schon ist ein nagender Wurm am Werke, und das ist der innere Widerspruch in der bestehenden kapitalistischen Gesellschaft. Ein Neues ist im Werden, das Proletariat will nicht länger an seinen eigenen Fesseln schmieden! (Reicher Beifall.)

Ueberformalismus im Reichs-Vericherungsamt.

Als ein Vorteil der Unfallversicherungsgegesetzgebung gegenüber dem Schadenersatzrecht, dessen Geltendmachung vor den ordentlichen Gerichten anzufechten ist, wird häufig gepriesen, daß die rechtspredenden Instanzen es in der Hand haben, schneller und mehr als der ordentliche Richter dem materiellen Recht zum Siege zu verhelfen. Es ist in volkstümlichen Reden geträumt, wie der für die Unfallrechtspflege gebildete Instanzengang den sozialen Charakter, von der jede Rechtsnorm durchdrungen sein sollte, zum Durchbruch gelangen lassen, weil die Richter es in der Hand haben, das formale Gestrüpp, das dem materiellen Recht insbesondere in Haftpflichtprozessen in den Weg gesteckt wurde, zu durchhauen. Dem auf dem Schlachtfelde der Arbeit verletzten Arbeiter werde eher sein Recht, da der Mißbrauch der mit dem formellen Recht zumgunsten des wirtschaftlich Schwachen so oft getrieben wird, keine Stätte vor dem Tribunal des Reichsversicherungsamtes habe. Klar und schön zeige sich gerade bei der sozialen Rechtsprechung, daß die Rechtsordnung und die Gesetzgebung nicht ihrer selbst willen, sondern zur Verwirklichung der Zwecke der menschlichen Gesellschaft, zur Erfüllung sozialer Zwecke da sei. Schlichter Kundmachung formaler Rechte durch Berufsgenossenschaften werde vom Reichsversicherungsamt der Weg versperrt. Dem Arbeiter solle gerade durch die soziale Gesetzgebung geöffnet werden, daß der heutige Staat den Arbeiter nicht nur als Steuerzahlendes, militärpflichtiges, ausbeutungsmögliches, in die Ketten der Unfreiheit geschlagenes Objekt betrachte, sondern ihm auch Rechte gewähre.

Es läßt sich zugeben und ist von uns wiederholt gegeben, daß diese Durchdringung der Rechtsprechung mit sozialer Empfinden der erste Präsident des Reichsversicherungsamtes Dr. Bödiker sich eifrigst angelegen sein ließ — freilich ohne der in den Machtverhältnissen der Gesellschaftsklassen seinem Streben entgegenstehender Kräfte Herr werden zu können. Aber das Streben, zur sozialen Nichterfüllung des Staates die Bedürfnisse, Rechte und Pflichten des Reichsversicherungsamtes in reale Tätigkeit umzusetzen, war unverkennbar und ist von niemand lebhafter als von der Arbeiterklasse zu Zeiten Bödikers und nach seinem Tode anerkannt. Weichen mußte Bödiker der Kommandogewalt des Unternehmertums, das durch ein Heer in den Berufsgenossenschaften angestellter Beamter eifrig durchforschen

ließ, ob nicht ein vollgerichtet gerechtfertigter Anspruch eines im Betriebe verletzten Arbeiters durch formale Rechtsfingeln erdroffelt werden könne.

Von Session zu Session wiesen insbesondere seit Mitte der 90er Jahre die Sozialdemokraten in der Presse, im Parlament, in öffentlichen Versammlungen und in Arbeitersekretariatsberichten auf die schlaunöde Handhabung der gesetzlichen Bestimmungen zumgunsten des Arbeiters hin. Einige Niegel der gar zu brutalen Schikane vorzuschleifen, gelang bei der Unfallnovelle.

Wie aber auch u. E. in schroffem Widerspruch mit dem Geistes diese Niegel ein Senat des Reichsversicherungsamtes zu öffnen und wirtschaftlicher Schikane Tür und Tor zu öffnen vermag, zeigt nachstehender am 8. Oktober entschiedener Fall, der einem verunglückten Bergmann Marks das Gute vom Reichsversicherungsamt selbst anerkannt Recht aus den Händen wand.

Der Bergmann M. erlitt am 28. August 1906 eine Verletzung des Knies, für die die Tiefbau-Berufsgenossenschaft eine Zeilung der Entschädigung trug. Am 6. Dezember 1902 zog sich M. abermals einen Unfall zu, der dasselbe Knie in Mitleidenhaft zog und eine Verschlimmerung herbeiführte, für die die Knappschäfts-Berufsgenossenschaft kurze Zeit eine Rente gewährte. Am 16. Juli 1904 stellte M., da sich sein Zustand verschlimmert hatte, einen Antrag auf Wiedergewährung der Rente bei der Knappschäfts-Berufsgenossenschaft. Diese lehnte den Anspruch ab mit der Begründung, daß wohl eine Verschlimmerung eingetreten aber nach ärztlichem Gutachten diese Verschlimmerung auf den ersten Unfall zurückzuführen sei, also nicht von der Knappschäfts- sondern von der Tiefbau-Berufsgenossenschaft die Rente zu beanspruchen wäre. Da aber für den Verletzten die Frage strittig war, ob die Auffassung der Knappschäfts-Berufsgenossenschaft zutrifft, trat der Verletzte in das Rentenstreitverfahren ein. Es wurde vom Reichsversicherungsamt Prof. Vardenheuer über die Frage gehört, ob die Verschlimmerung auf den ersten oder auf den zweiten Unfall zurückzuführen sei. Dieser nahm an, die erste Verletzung sei die Ursache des Leidens, dessen Verschlimmerung jetzt eingetreten war. Wiltin wäre die Tiefbau-Berufsgenossenschaft, nicht die Knappschäfts-Berufsgenossenschaft rentenpflichtig gewesen. Diese war aber nicht angeklagt.

Wie war nun vorzugehen?

Die Leser verzeihen, daß wir zur Erläuterung der Rechtslage die Entstehung der eventualen bei dieser Sachlage in Betracht kommenden gesetzlichen Vorschriften darlegen. Das Unfallversicherungs-gesetz enthält besondere Härten in seinen Vorschriften über Verjährung, Vorschriften über Verjährung eines reinen Zivilrechtes sind erforderlich, um zu einer Rechtsicherheit zu gelangen. Der Ablauf eines langen Zeitraumes erschwert es den in Anspruch genommenen Privatpersonen ungemein, den Beweis zu führen, daß er die Verpflichtung, deren Erfüllung von ihm verlangt wird, bereits erfüllt habe, oder den Sachverständigen aufzuklären. Deshalb kennt das Zivilrecht in der Regel dreißigjährige Verjährungsfrist. Sie ist für eine große Reihe von Fällen erheblich auf 2, 3, 4, 5, 10 Jahre herabgesetzt. Forderungen aus einem Arbeitsvertrag auf Zahlung von Lohn, einschließlich der Forderungen für Auslagen und Forderungen auf Rückerstattung von Vorkäufen, verjähren beispielsweise in zwei Jahren, andere Forderungen aus dem Arbeitsvertrag, z. B. die Schadenersatzansprüche des Arbeitgebers gegen den Arbeiter verjähren erst in 30 Jahren. Der Antrag, alle Erfordernisse der Verjährung der dreißigjährigen Frist zu unterwerfen, wurde bei der Beratung des Bürgerlichen Gesetzbuchs mit der Begründung abgelehnt, möglicherweise könne ein Geielle bei der Ausübung eines Baues durch schwere Verschulden einen erheblichen Schaden zugefügt haben, der erst spät entdeckt wurde. In solchen Fällen müßte eine dreißigjährige Verjährungsfrist zugunsten des Arbeitgebers bestehen bleiben. Ganz im Gegensatz zu der 30jährigen Verjährungsfrist der Schadenersatzansprüche des Arbeitgebers, bei der ein Materialschaden in Frage steht, sieht eine außerordentliche kurze Verjährungsfrist zu ungunsten des Arbeiters, der etwas Ertrag für den Schaden auf Grund des Unfallversicherungs-gesetzes heischt, der seinem Körper oder seiner Gesundheit zugefügt ist. Hier hat der Gesetzgeber eine kurze Frist von zwei Jahren vorgesehen. Im Reichstage wurde auf ein besonders harte Unbilligkeit dieser enorm kurzen Verjährungsfrist insbesondere von den sozialdemokratischen Abgeordneten hingewiesen. Es ist ja bekanntlich das Unternehmertum durch die Unfallgesetzgebung nicht nach territorialen Abgrenzungen, sondern durch über das ganze Reich sich erstreckende Berufsgenossenschaften von Reich wegen organisiert. Die einzelnen Berufsgenossenschaften gelten aber als selbständige juristisch-selbständige Persönlichkeiten. Wurde z. B. die Knappschäfts-Berufsgenossenschaft verklagt, so wurde durch die gegen sie angelegte Klage der Anspruch gegen die Tiefbau-Berufsgenossenschaft in seiner Verjährung nicht gehemmt. Entschied das Reichsversicherungsamt nach zwei Jahren, die Tiefbau-Berufsgenossenschaft, nicht die Knappschäfts-Berufsgenossenschaft ist zu verklagen, so konnte die Tiefbau-Berufsgenossenschaft den Einwand der Verjährung erheben. Freilich konnte folchem Einwand mit der Replik des Dolus oder der Schikane begegnet, der Berufsgenossenschaft entgegen werden, die durch den Zeitablauf begründete Vermutung, sie habe die ihr obliegende Verpflichtung getilgt, werde durch den offensichtlichen Umstand entkräftet, daß sie „unredlicherweise und gegen besseres Wissen sich ihrer noch fortwährenden Verbindlichkeit“ entziehen wolle (§ 509, I 9 A. L. N.). Auch konnte hier und da im landrechtlichen Gebiet § 512, I 9 A. L. N. in Anwendung gebracht worden, der da besagt, „Keine Art der Verjährung kann gegen den anfangen, welcher von seinem Rechte nicht hat unterrichtet sein können.“ Im Jahre 1896 wurde durch die Stimmen desentrums und der Sozialdemokraten der § 226 im Bürgerlichen Gesetzbuch formuliert, der das allgemeine Schikaneverbot („Die Ausübung eines Rechtes ist unzulässig, wenn sie nur den Zweck haben kann, einem anderen Schaden zuzufügen“) auch folchem Verjährungseinwand gegenüber zuläßt. So zutreffend auch alle diese Rechtsbehalte theoretisch sind, praktisch helfen sie wenig; tatsächlich sind sie nie gegenüber Berufsgenossenschaften in Anwendung gebracht. Ihr Gebrauch hätte nur zum Ausbruch gebracht: die Organisation des Unternehmertums handele koslos, illoyal, schlaunöde gegenüber dem im Betriebe verunglückten Arbeiter. Auch wird in der herrschenden Literatur die die Unfallgesetzgebung tief herabsinkende Ansicht vertreten: die allgemeinen auf Befämpfung der Schikane abzielenden Vorschriften des Zivilrechtes finden nach der Fassung und der Absicht des Gesetzes (§ 72) auf die Unfallgesetzgebung keine Anwendung.

Die fortwährenden Klagen der Sozialdemokraten über die ungeredete Wirkung der Gliederung des Unternehmertums in Berufsgenossenschaften und der ungeredeten Wirkung der Verjährung führten aber bei der Gestaltung der Unfallversicherungs-Novelle von 1900 zu zwei Gesetzesänderungen, die eine Milderung der offensichtlichen Härten des Rechts herbeiführen sollten. Es wurde im § 72 festgesetzt, daß die Annahme des Anspruchs bei jedem Berufsgenossenschaftsorgan oder bei der unteren Verwaltungsbehörde des Wohnortes des Verletzten die Verjährung unterbreche. Ein weitergehender sozialdemokratischer Antrag, die Annahme bei jeder Behörde für ausreichend zu erachten, wurde abgelehnt, weil hierfür ein praktisches Bedürfnis nicht bestünde. Ferner wurde im § 82 des Unfallgesetzes vorgeschrieben: „Kommt nach Ansicht des Reichsversicherungsamtes nicht die im Verfahren in Anspruch genommene, sondern eine andere Berufsgenossenschaft als entschuldigungsverpflichtig in Frage, so kann das Reichsversicherungsamt diese andere Berufsgenossenschaft zur Verhandlung beistaden und gegebenenfalls zur Leistung der Entschädigung verurteilen, auch wenn ein Anspruch gegen dieselbe bereits rechtskräftig abgelehnt worden ist.“

So die Rechtslage.





# A. WERTHEIM

Besonders preiswert:

## WEISS. PORZELLAN

Speiseteller	tief 15 Pf., flach 13 Pf.
Dessertteller 10, Kompotteller 8	Pf.
Terrinen	1.10, 1.35
Kartoffelschüsseln mit Deckel	68, 85 Pf.
Bratenschüsseln oval	25 Pf. bis 1 Mk.
Bratenschüsseln rund	35 Pf.
Saucieren	45 Pf.
Kompottschalen	18 bis 45 Pf.
Salatieren	Satz 6 Stück 1.05
Kuchenteller	15 Pf.
Kaffeekannen	25, 45 Pf.
Teekannen	38 Pf.
Milchtöpfe	8, 10, 15 Pf.
Einzelne Obertassen	5 Pf.
Zuckerdosen	15 Pf.
Speise-Formen	12, 16, 20 Pf.

## STEINGUT

Speiseteller	tief und flach, Zwiebelmuster	10 Pf.
Dessertteller	Zwiebelmuster	9 Pf.
Kompotteller	Zwiebelmuster	8 Pf.
Tassen	Zwiebelmuster	14 Pf.
Terrinen		1.10, 1.40, 1.65
Kartoffelschüsseln mit Deckel		78 Pf., 1.05
Saucieren		72 Pf., 1.05
Bratenschüsseln oval		22 Pf. bis 1.10
Bratenschüsseln rund		50, 63, 78 Pf.
Fischplatten (Fischform)		2.75
Saucieren		95 Pf.
Teller		30 Pf.

## MAJOLIKA

Teekannen	schwarz glasiert	50 bis 80 Pf.
Teekannen	dekoriert	80 Pf. bis 1 Mk.
Obstteller		18 Pf.

## TAFELGESCHIRR

Dekor Apfelblüte	
Speiseteller	tief und flach 32 Pf.
Dessertteller	27 Pf.
Kompotteller	20 Pf.
Terrinen	2.80, 3.40
Kartoffelschüsseln	1.75, 1.90, 2.65
Saucieren	90 Pf., 1 Mk.
Bratenschüssel oval	40 Pf. bis 2.50
Bratenschüssel tief und flach	1.35
Salatschalen	47 Pf. bis 1.30
Kaffeekannen	43, 75 Pf.
Milchtöpfe	18, 25, 38 Pf.
Zuckerdosen	60, 80 Pf.
Tassen	27 Pf.

## BUNT. PORZELLAN

Kaffeesevice	9 teilig 3.75, 4.50, 5 Mk., 6 Mk. 16 teilig 6.25, 7.75, 8.50 Mk.
Dejeuners	1.75, mit Tablett 2.65 Mk.
Fruchtschalen	1 Mk.
Leuchter	25 bis 45 Pf.
Butterdosen	45 und 68 Pf.
Gäneschmalz-Dosen	38 und 55 Pf.
Tassen	20 bis 48 Pf.
Kaffeeteller mit Weihnachtsbildern	9, 13 und 18 Pf.
Tassen mit Weihnachtsbildern	18 und 22 Pf.
Kinder-Kaffeesevice	4 teil. 1.05 9 teil. 1.60 15 teil. 2.40
Tafel-service	30 Teile 27 Mk. 60 Teile 54 Mk. 70 Teile 76.50 dekoriert

Ein Posten geflochtener Körbchen und Schalen zu besonders billigen Preisen.

Waschgarnituren elfenbein	2 teil. 2.50 5 teil. 5.50 dekoriert 2 teil. 3.50 5 teil. 3.15 5 Mk. 7.50
Grosse Waschschüsseln	1 Mk.
Wasserkannen	1 Mk.

## GLASWAREN

Weinflaschen 3 Reihen-Oliven	95 Pf.	Zitronenpressen	9, 10 Pf.
Wassergläser geschliffen	22 Pf.	Hyazinthen-gläser weiss	7 Pf.
Weingläser glatt	20 Pf.	Käseglocken gepresst	38 Pf.
Rot- u. Rheinweingläser geschliffen	24 Pf.	Sturzflaschen gepresst, mit Goldrand	27 Pf.
Groggläser geschliffen	24 Pf.	Wassergläser gepresst	5, 6, 7 Pf.
Likörgläser geschliffen	14 und 16 Pf.	Kompotteller gepresst	4, 10 Pf.
Sturzflaschen geschliffen	42 bis 80 Pf.	Kompottschalen Steinschliff Imitation	16 Pf. u. 1.20 Mk.
Selterbecher geschliffen	20 Pf.	Kompottschalen vier-eckig	22, 42, 55 Pf.
Bierbecher mit Goldrand	7, 10 Pf.	Kompottschalen „sechseckig	22 bis 55 Pf.
Bierbecher mit Bordüre	12, 24 Pf.	Teller	9, 13, 14 Pf.
Teebecher mit Bordüre	12 Pf.	Bowlenkannen geschliffen	90 Pf. 1.40, 1.60
Butterdosen gepresst	16, 24, 27 Pf.	Butterdosen geschliffen	85 Pf.
Bowlenkannen gepresst	38, 45, 55 Pf.	Käseglocken geschliffen	55 Pf. 1.20
Fussbecher gepresst	11 Pf.	Salatschalen geschliffen	45 Pf. bis 1.10

## WIRTSCHAFTS-ARTIKEL

Ofenvorsetzer	1 Mk. bis 3 Mk.
Eiserne Schirmständer	4.50 Mk.
Eiserne Fussabtreter	1.50 Mk.
Wringmaschinen 3 Grössen	11.50 bis 13 Mk.
Messerputzmaschinen m. Brett u. Schmirgel	6.75 Mk.
Reibmaschinen	1.10 und 1.45 Mk.
Fleischhackmaschinen	1.50 bis 4.75 Mk.
Wandkaffeemühlen	6.50 Mk.
Wärmflaschen 2 Grössen	1.60 und 1.75 Mk.
Wärmflaschen vernickelt, 2 Grössen	5.50 u. 6.25

Petroleum-Oefen	
kleine, schwarz	9.75, mit vernickelten Rändern 11.
grosse, schwarz	14 Mk. mit vernickelten Rändern 15.50
Gaskocher mit 2 Brennern	9.50
mit 2 Brennern und 2 Wärmstellen	12.50
Gasplatten 2 Stück mit Tür und Erhitzer Garnitur	5.50
Teppichkehrmaschinen	8.50, 11.50, 13 Mk.

Kaffeesevice vernickelt, 4 teilig	8.50 Mk.
Kaffee- u. Teesevice vernickelt 5 teilig	14 Mk.
Tortenplatten mit vernick. Rand	2.50 und 3.50 Mk.
Brotkörbe vernickelt	48, 90 Pf. 1.75
Teemaschinen vernickelt	12.50 Mk.
Teeglashalter vernickelt, mit Glas	75 und 90 Pf.
Vernickelte Tee-Eier mit Kette	20 Pf.
Butterdosen mit vernickelt. Teller und Deckel	60, 90 Pf.
Honigdosen mit vernickelt. Teller u. Deckel	90 Pf.
Tablets rund, mit Einlage	2.75, 3.50
Wärmteller für Wasserfüllung	1.50 Mk.

IN DIESER  
WOCHE IM  
LICHTHOF:

# AUSSTELLUNG VON PUPPEN UND SPIELWAREN



Partei-Angelegenheiten.

Rummelsburg. Parteigenossen! Heute abend, pünktlich 8 1/2 Uhr, findet im Saale von W. Weigel der zweite Jahresvortrag für Männer und Frauen statt. Gleichzeitig sei darauf hingewiesen, daß am nächsten Sonntag, den 17. November, der gemeinsame Besuch der Treptower Sternwarte stattfindet. Der Vortrag beginnt hier um 5 Uhr und behandelt das Thema: „Gibt es ein Leben auf dem Monde?“ Vor und nach dem Vortrage Besichtigung. Um recht zahlreiche Beteiligung beider Veranstaltungen ersucht Der Vorstand.

Friedrichshagen. Sonnabend, den 16. November, abends 9 Uhr, im Restaurant Wilhelmshof, Seefr. 45: Wahlvereinsversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag: „Sozialpolitische Gesetzgebung“. Referent: Genosse Eugen Brückner-Berlin. 2. Diskussion. 3. Bericht über die Verbandsgeneralsammlung. 4. Vereinsangelegenheiten. 5. Verschiedenes. Um zahlreiche und pünktliche Besuch bittet Der Vorstand.

Weißensee. Der Wahlverein bezieht am Sonnabend, 16. November, im Schloß Weißensee bei einem ausgewählten Programm sein Stiftungsfest. Die Genossen werden ersucht, zahlreich zu erscheinen. Die Ausgabe der Billets geschieht auch im heutigen Jahlabend und durch sämtliche Bezirksführer. Eintritt 24 Pf. Der Vorstand.

Reinickendorf-West. Der Redefestus findet nicht mehr Freitag, sondern Donnerstag im Lokal von Engel, Eichbornstraße, statt. Heute fällt derselbe wegen der Generalversammlung des Konsumvereins aus.

Berliner Nachrichten.

Auf dem Standesamt

Kann man doch immer wieder ganz merkwürdige Dinge erleben. Die Herren, die dort ihre Schreiberarbeit absolvieren, nehmen es sehr genau, wenn man sie belächeln muß und nicht alle ihnen unentbehrlich erscheinenden Papiere beisammen hat oder über irgendeinen angeblich sehr wichtigen Punkt nicht sofort erschöpfende Auskunft geben kann. Sie werden da sehr rasch ungemächlich, und mancher von ihnen liebt es, in solchen Fällen einen Ton anzuschlagen, wie wenn er sich für einen Vorgesetzten des Publikums hielte. Wenn aber einer dieser Herren mal selber ein Versehen begeht, dann wehe dem, der sich darüber bellt! Das Publikum hat gefälligst den Mund zu halten und in Geduld alle Scherereien hinzunehmen, die aus der Nachlässigkeit eines Beamten entstehen.

Nun soll man gewiß nicht gleich jeden Fehler aufmuchen, der der Feder eines schreibenden Beamten entgleitet ist. Wir sind ja alle Menschen, und jeder von uns kann irren. Insofern den Schreiberleistungen der Beamten eines Standesamtes ist durch Gesetz eine ganz aparte Bedeutung beigelegt worden. Wer in ein Standesamtsregister Angaben hineingelassen läßt, von denen er weiß, daß sie falsch sind, oder wer an einer Urkunde, die von einem Standesamt ausgestellt worden ist, eigenmächtig etwas ändert, der macht sich strafbar und spaziert ins Gefängnis. Angesichts dieser Wichtigkeit standesamtlicher Schreiberarbeit wird vielleicht mancher es für unangenehm halten wollen, daß ein Beamter eines Standesamtes bei Ausstellung einer Urkunde sich eine grobe Nachlässigkeit zu Schulden kommen lassen könnte. Diese Ungläubigen werden eines Tages belehrt werden durch das folgende Vorkommnis, das wir hier mit Interesse aller, die mal mit einem Standesamt zu tun kriegen könnten, weitesten Kreisen der Bevölkerung zur Kenntnis bringen müssen.

Eine Frau A. aus der Schönhauser Vorstadt begab sich nach dem Standesamt XB in der Eberswalderstraße, meldete dort den Tod ihres soeben verstorbenen Mannes, des Drechslers B., und beantragte Ausfertigung einer Sterbeurkunde, um von der Krankenkasse der Drechslerrinnung das ihr zukommende Sterbegeld erheben zu können. Da sie auf dem Standesamt nur den Totenschein vorlegen konnte, so wurde sie wieder nach Hause geschickt, um auch den Taufschein des Verstorbenen zu holen. Frau A. tat das, und es wurde ihr dann eine Urkunde ausgestellt und überreicht. Mit ihr begab sie sich nach dem Kassensystem in der Annenstraße, dort stellte sie über heraus, daß man zur Ausfertigung der Sterbeurkunde ein Formular einer Geburtsurkunde benutzt hatte. Die Witwe, die durch den plötzlichen Tod ihres Mannes schwer erschüttert war, hatte in ihrer Aufregung sich die Urkunde gar nicht angesehen. Wie hätte ihr auch der respektwürdige Gedanke kommen sollen, daß auf einem Standesamt, wo sie es doch so überaus genau nehmen, irgend jemand es fertig bringen könnte, einen Fehler zu machen! Die „Sterbeurkunde“ sah nun so aus: Oben las man „Geburtsurkunde“, dann kam die Rubrik „Vor- und Zunamen“ mit dem richtigen Namen des Verstorbenen, darunter stand in der Rubrik „Geburts Tag und Ort“ der Todestag des Verstorbenen, der 5. November 1907, Tag und Jahr sogar in Buchstaben geschrieben, und den Schluß machten Namen und Stand der Eltern des Verstorbenen. Das Ganze war unterzeichnet mit einem unleserlichen Schnitzel, der den Namen des für diese Leistung die Verantwortung übernehmenden Beamten vorstellte, und aufgedrückt war das vorschristsmäßige Siegel. Der Akzent der Krankenkasse mußte es ablesen, auf diese „Sterbeurkunde“ hin das Sterbegeld auszusahlen. Er erklärte mit Bedauern, daß dies er nicht, doch erbot er sich bereitwillig, noch an demselben Tage auch nach Schluß der Bureauzeit zu zahlen, wenn die richtige Sterbeurkunde beschafft werde.

Auf seinen Rat begab sich die Witwe schleunigst wieder nach dem Standesamt. Dort waren die Herren sehr verduht, als sie ihnen dieses Unikum von „Urkunde“ vorwies. Sie fanden aber das Versehen nicht schlimm, und einer der Herren machte sogar eine Bemerkung, die von der Frau dahin verstanden wurde, der Akzent selber hätte nur das Wort „Geburtsurkunde“ in „Sterbeurkunde“ zu ändern brauchen, dann wäre die Sache erledigt gewesen. Wir möchten indes keinem raten, hiernach zu handeln und Fehler standesamtlicher Schriftstücke eigenmächtig zu korrigieren. Als Frau A. auf dem Standesamt erklärte, sie gebe das fehlerhafte Schriftstück nicht aus der Hand, weil die Angelegenheit weiter verfolgt werden solle, mußte die Frau sich eine Behandlung gefallen lassen, die sie als sehr unangenehm empfand. Sie klagte, zu Hause liege ihr noch ein Kind krank, den ganzen Vormittag müsse sie umherlaufen, bei ihrer völligen Mittellosigkeit brauche sie das Sterbegeld dringend, und sie fügte die Frage hinzu, wer ihr das Fährgehd ersehen werde. Ihr wurde erwidert, sie solle sich nicht lächerlich machen, im übrigen möge sie sehen, wie sie ihren Mann unter die Erde kriegen, wenn sie das Papier nicht ausliefern. Die Ausstellung der richtigen Urkunde wurde verweigert, und schließlich wurde Frau A. durch den Diener hinausgebracht. Am anderen Tage ging sie wieder nach dem Standesamt und ließ sich vor den Vorgesetzten führen. Sie mußte diesem die Rücklieferung der falschen

Urkunde, die sie jetzt nicht bei sich hatte, durch Unterzeichnung eines Schriftstückes versprechen und kriegte dann die richtige. Einer der Beamten wollte ihr jetzt sogar 1 M. als Entschädigung in die Hand drücken, aber sie wies ihn ab. Die richtige Urkunde trug die Aufschrift „Duplikat“. Wie eine richtige Urkunde das „Duplikat“ einer falschen sein kann, das ist uns unverständlich.

Daß die Witwe groß behandelt worden ist, erscheint uns nicht als das Wichtigste an diesem wohl einzig dastehenden Vorkommnis. Allerdings täten die Herren Beamten der Standesämter gut, sich von Zeit zu Zeit wieder mal daran zu erinnern, daß einer dieser Beamten, nachdem der „Vorwärts“ ihn abkonterteit hatte, durch den Oberpräsidenten wegen ungebührlich schroffer Behandlung gerüffelt und zu ruhigen und höflichem Benehmen ermahnt worden ist. Aber für wichtiger halten wir diesmal die Tatsache, daß die Möglichkeit einer Dummelei, wie wir sie oben geschildert haben, eine große Gefahr für die Bevölkerung bildet. Fortan sollte jeder die von einem Standesamt ausgestellten Schriftstücke sorgfältig prüfen, ehe er sie annimmt.

In der gestrigen Sitzung der städtischen Schuldeputation wurde eine siebenköpferige Kommission beauftragt, die wichtige Frage der Schulpeinigung armer und bedürftiger Kinder vorzubereiten.

Von wo die Liberalen sich ihre Wähler hergeholt haben. Bei den Stadtverordnetenwahlen haben die Liberalen diesmal sich alle erdenkliche Mühe gegeben, ihre Anhänger möglichst bis auf den letzten Mann an die Wahlstätt zu schleppen. Daraus erklärt sich, daß auch in Wahlbezirken, wo das Freisinnslämpchen schon vor sechs Jahren nahe am Verlöschen zu sein schien, jetzt noch einmal ein armseliges Flämmchen aufgeglimmt ist. Mit rastlosem Eifer hat der Kommunalfreisinn jeden Wähler dritter Abteilung heranzuholen gesucht, von dem angenommen wurde, daß er nicht für die Sozialdemokratie stimmen würde. Dabei befanden die Liberalen sich in der angenehmen Lage, ohne Schaden auch diejenigen Wähler heimzusuchen zu dürfen, die sonst bei öffentlichen Wahlen konjunktiv wählen zu müssen glauben, namentlich die vielen kleinen Beamten, die es vielleicht schon für gefährlich halten, wenigstens durch Stimmenthaltung dem Kandidaten der Sozialdemokratie zu nützen. In Bezirken, wo diesmal gar kein Kandidat der Konservativen aufgestellt war, konnte der Kommunalfreisinn darauf rechnen, daß kleine Beamte, wenn sie sich überhaupt an den Wahlstätt zeigen ließen, für die Kandidaten der ihnen so verhassten Liberalen stimmen würden. Das kam dem Freisinn besonders zustatten für die Bezirke 4, 20 und 41, die ihm noch gehörten und ihm geblieben sind. In den beiden Moabit Bezirken aber, wo nicht die Liberalen Kandidaten, sondern die Kandidaten der Konservativen die zweite Stelle hinter der Sozialdemokratie beanspruchten, blieb den Liberalen ohnedies nur die Hoffnung, daß es am Ende gelingen könnte, durch Heranziehung möglichst vieler nicht-sozialdemokratischer Wähler die Sozialdemokratie wenigstens in eine Stichwahl gegen die Konservativen zu drängen und dann den Konservativen den Sieg zu sichern. Die Taktik, vor allem die in abhängiger Stellung befindlichen Wähler zu mahnen, weil hinter ihnen der Chef mit der Hungerpeitsche steht, ist von den Liberalen diesmal so gründlich geübt worden, daß ihre Schleppe diesen Wählern sogar bis an ihre Arbeitsstätten nachgelaufen sind. Wer es gewagt anfang, der durfte mit einiger Wahrscheinlichkeit erwarten, daß der Herr Chef oder irgendein anderer Kommandierender davon erfuhre und selber bei ihm beschäftigten Wähler wählen gehen hieße. Allerdings haben diese fündigen Schleppe sich wohl nirgends in Fabriken und größeren Werkstätten hineingewagt, weil sie ja wissen, daß da kein Arbeiter sich fürchtet, sozialdemokratisch zu wählen. Aber die Angestellten kaufmännischer Betriebe sind bis in die Geschäfte hinein verfolgt worden. Aus einem der drei Wahlbezirke, die noch im Besitz des Freisinnigen blieben, erfahren wir nachträglich, daß dort sogar Geschäftsbienner an ihrer vermeintlichen Arbeitsstätte von Schleppe der Liberalen gesucht worden sind. Hier sollte wohl der Herr Chef scharf gemacht werden, sich ein bißchen darum zu kümmern, daß diese Angestellten nicht etwa einen Sozialdemokraten wählen. Ein Schleppe forschte in seiner Püfflosigkeit in einem Geschäft nach, in dem der Besuchte gar nicht angestellt war. Man sagte dem Schleppe das, aber der wollte es nicht glauben und lud seelenruhig seinen Wahnsinn ab. Der Angestellte, der irrtümlich gemahnt wurde, hat es lebhaft bedauert, daß er nicht zu den Wählern des betreffenden Bezirkes gehörte. Er hätte sonst die Wohnung, seine Wahlspflicht zu erfüllen, gern befolgt und — den Sozialdemokraten gewählt.

Die elektrische Straßenwaschmaschine.

Gestern vormittag wurde von der Berliner Straßenreinigung die erste elektrische Straßenwaschmaschine in den Dienst eingeweiht. Diese neue Maschine — ein Automobil ohne Gummibereifung — hat gegenüber den jetzt noch gebräuchlichen, mit zwei Pferden bespannten Waschmaschinen große wirtschaftliche Vorteile. Durch den Fortfall der Bespannung nehmen diese Maschinen nicht mehr so viel Platz beim Reinigen ein; sie ersparen Sprengwagen, Rehmotoren und Arbeiter mit Gummischuhen. Sie sprengen und reinigen gleichzeitig und machen die gereinigten Straßen ganz gleich, ob diese mit Asphalt, Holz, Macadam, vergossenen Wiener Pflaster usw. belegt sind, sofort wieder trocken bzw. verkehrsfähig, so daß eine Absperrung in vielen Fällen erübrigt wird. Durch den Fortfall der Bespannung wird die Verwaltung unabhängig von dem Fuhrunternehmer und kann die Maschine ununterbrochen — nur während der Ladung der Batterien bezw. deren Auswechslung nicht — benutzt werden. Dadurch ist es möglich, an Anlagekapital zu sparen und die Maschinen besser als die bespannten auszunutzen. Während mit den bisherigen Waschmaschinen etwa 35—40 000 Quadratmeter Fläche in einer Schicht gereinigt werden, können mit dieser elektrischen Automobil 75 bis 100 000 in derselben Zeit verkehrsfähig gemacht werden. Der Kuppelwert ist also bedeutend größer. Die zwei vierpferdigen Motoren genügen für eine 10- bis 15tündige ununterbrochene Arbeitszeit. Der Kessel faßt 2000 Liter Wasser. Das Gewicht einer mit Wasser gefüllten Maschine stellt sich auf etwa 100 Zentner. Der Fortschritt, der durch die Einführung dieser elektrischen Straßenwaschmaschine erzielt wird, dürfte bald allgemein in die Augen fallen, besonders wenn erst einmal eine größere Zahl eingeführt sind.

Postankunftsstellen sind jetzt in Groß-Berlin in größerer Zahl errichtet worden, in ähnlicher Weise, wie die Eisenbahnverwaltung Ankunftsstellen auf dem Potsdamer, den Bahnhöfen Friedrichstraße und Alexanderplatz unterhält. Eine derartige Ankunftsstelle besteht seit einer Reihe von Jahren beim Briefpostamt. Sie ist in einem besonderen Raume in dem Hause Königsstr. 61 untergebracht, der von der Straße aus zugänglich ist. Diese Dienststelle dient ausschließlich zur Erteilung von Auskunft über alle Fragen des Post-, Telegraphen- und Fernsprechnetzes. Auch über Zollangelegenheiten wird dort Auskunft erteilt, soweit diese im Zusammenhang mit dem Postverkehr stehen. Die Stelle ist mit allen Tarifen, Vorschriften, Sammlungen usw. ausgestattet, um auf jede Frage die bestmögliche Auskunft zu geben. Die Ankunftsstelle in der Königsstraße bildete bisher die einzige derartige Einrichtung. Bei der Errichtung der neuesten großen Postdienstgebäude war es möglich, den erforderlichen Raum für weitere derartige Stellen freizuhalten. So ist eine weitere derartige Stelle bei dem neuen Postamt 7 in der Dorotheenstraße 23/24 errichtet worden, wo sie im Mittelpunkt des

Fremdenverkehrs besonders gute Dienste leistet. Auch das neue großartige Postamt 68 in der Lindenstr. 30 hat eine Ankunftsstelle erhalten, die in jener Gegend der Musterlager besonders am Platze ist. Unter den Vororten genießt bis jetzt Niddorf den Vorzug einer Postankunftsstelle, die dort in dem neuen Posthause Niddorf I in der Richardstr. 119/120 eingerichtet worden ist.

Mord oder Totschlag.

Mit einem Verbrechen, das noch der Aufklärung bedarf, beschäftigt sich seit gestern morgen die Mordkommission der hiesigen Kriminalpolizei. Auf dem Tempelhofer Felde dicht am Steuerhäuschen wurde in der fünften Morgensunde die Leiche einer bis her noch nicht rekonstruierten etwa 40 Jahre alten Frauensperson aufgefunden. Verschiedene Begleitumstände bei dem Leichenfund deuteten darauf hin, daß man es hier möglicherweise mit einem Mord zu tun habe. Es wurde sofort das nahe Polizeirevier benachrichtigt, das die Meldung an das Präsidium weitergab. Nach kurzer Zeit erschien unter Führung des Kriminalinspektors Braum die Mordkommission am Platze. Von den einzelnen Polizeireviere wurden außerdem noch Kriminalbeamte zusammengezogen. Eine nähere Untersuchung sowohl der Leiche als auch der Fundstelle ließ jedoch bald die Vermutung aufkommen, daß es sich nur um einen Totschlag handeln könne. Die Leiche lag etwa einen Meter von der Mauer des Steuerhäuschens entfernt lang hingestreckt am Erdboden. Einige Merkmale, die anscheinend auf äußere Verletzungen zurückzuführen sind, wurden an dem Körper wahrgenommen. Ueber die Persönlichkeit der Toten selbst konnte noch nichts Bestimmtes ermittelt werden. Zweifellos aber handelt es sich um eine der vielen, die sich Nacht für Nacht auf dem Tempelhofer Felde herumtreiben und dort auch zu schlafen pflegen. Ein Arbeiter hat die Unbekannte vorgestern abend in der siebenten Stunde in Begleitung zweier anderer „Kolleginnen“ gesehen. Die drei Frauenspersonen hatten sich dicht am Steuerhaus „häuslich“ niedergelassen. Es wird nun angenommen, daß die Fremde mit ihren beiden Begleiterinnen in Streit geraten und dabei erschlagen worden ist.

In der ersten Stunde erschien eine Gerichtskommission auf dem Tempelhofer Felde, um den Tatbestand aufzunehmen. Die Leiche, die mit einem Tuche bedeckt worden war, wurde später nach dem Schauhause gebracht. Dort wird sie obduziert werden. Erst durch die Obduktion wird man die genaue Todesursache feststellen können. Die Ermittlungen über die Persönlichkeit der Toten gestalten sich dadurch außerordentlich schwierig, weil alle diese Personen feste Wohnungen nicht kennen und bald hier, bald dort nächtigen. Es ist auch nicht die Möglichkeit ausgeschlossen, daß die Frauensperson durch Männer erschlagen worden ist. Seltsam ist es allerdings, daß weder von den Bewohnern des Steuerhäuschens, als auch von den Anwohnern des wenige Meter entfernten Wohnhauses am Tempelhofer Felde von einem lauten Streit nichts vernommen worden ist.

Nach einer späteren Mitteilung soll es sich um die 49 Jahre alte Verta Meiß handeln, die keine feste Wohnung hat. Die Personen, auf die die Polizei in diesem Fällen angewiesen ist, sind in den meisten Fällen solche, die sich im tiefsten Elend befinden, es sind heruntergekommene Existenzen, deren Hauptnahrung noch der Schnaps bildet.

Im Zentral-Theater fallen die für Donnerstag- und Freitagabend angekündigten Opernvorstellungen aus, da an diesen Abenden Vorbereitungen zu der am Sonnabend stattfindenden Erstaufführung von „Frau Warrens Gewerbe“ durch das Hebbel-Theater notwendig sind.

Im „Theater an der Spree“ gelangte am Dienstag abend „Am grünen Weg“, ein Stück heiteres Berlin in vier Akten von Heinrich Lee zur Aufführung. Es handelt sich hierbei noch immer nicht um das Ergebnis des vom Direktor dieses Theaters veranstalteten Preisausschreibens für ein neues Volksstück, denn die Aufführung dieses Stückes hat bereits im vergangenen Sommer im Friedrich-Wilhelmstädtischen Schauspielhaus stattgefunden; immerhin fand das Stück eine beifällige Aufnahme. Die Rolle des heruntergekommenen Lieberlängers — des verkannten Talents — und des Konditor-Gehemannes Weyergang wurde von Herrn Max Marx in einer Naturlichkeit zum Ausdruck gebracht, wie es besser kaum möglich war. Dazu kam, daß Josefina Dora als Juckerbäckerin, verwitwete Pfundheller, eine gute Partnerin abgab. Und dann dieser redevollige und geschäftseifrige Eier- und Butterhändler Kabib, den Hans Lieschütz darstellte! Dem Haupteffekt bildete der dritte Akt, der uns in einen Vorstadtküchen führte, in dem Lily Fricke als Chansonette auftrat. Als Inhaber der „Bierglode“ machten sich Herr Gordon und Helene Boh ganz nett. Ein echter Berliner wird aber finden, daß der Berliner Dialekt, der hier gesprochen wurde, schmeichlich war.

Der Gesangverein „Liedesfreiheit 1“, Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes, veranstaltet am 16. d. M. zur Feier seines 48. Stiftungsfestes in Kellers Festlokal, Kopenstr. 29, ein Herbstfest, bestehend aus Konzert, Gesangsaufführungen und Ball, unter Mitwirkung der Konzertfängerin Thyra Nordström.

Dem Zoologischen Garten ist aus Bangkok (Siam) eine schöne Sammlung dortiger Raubtiere als Geschenk zugegangen, die, außer einem stattlichen Paar Rufangs, welche in dem alten Hause am Hauptrestaurant untergebracht sind, das kleine Raubtierhaus bewohnen. Eine zierliche Zwergtigerkatze ist der bereits vorhandenen, aber viel dunkleren südchinesischen Form zugefügt worden, eine hundertjährige Luchskatze gehört zu den im Tierhandel nur sehr selten vorkommenden Arten, und zwei große Luchskatzen vervollständigen die interessante Sendung. Die letzteren, auch Fischlöcher genannt, weil sie sich zum Zwecke des Fischfangs an Flüssen und Bächen aufhalten, unterscheiden sich von den meisten Katzenarten dadurch, daß die Krallen nicht ganz einziehbar sind, also auch im Ruhezustande sichtbar getragen werden. Herr Willens hat übrigens dem Zoologischen Garten schon häufig Geschenke zugegeben, u. a. das herrliche Paar Siam-Panther, das schon seit vier bzw. drei Jahren hier lebt und sich mit bestem Erfolge fortpflanzt hat.

Das Berliner Aquarium vermochte nach Eintreffen der letzten reichhaltigen Tiersendungen seine Bestände nach verschiedener Richtung hin zu ergänzen. Das Adriatische Meer lieferte zunächst außer 500 Seepferdchen, die nun in eins der großen oberen Bassins rege Abwechslung bringen, eine Anzahl von einer zur selben Fischfamilie, den Wuschelliemern, gehörenden Art Senadell. Troldem diese letzteren viel größer sind als ihre Familiengenossen, muß der Beobachter doch scharf hinschauen, um sie zu unterscheiden, weil die auch biologisch höchst absonderlichen fuhlangen und nadelartig gestreckten Fische in Form und Farbe die im Wasser befindlichen Pflanzengebilde nachahmen und insbesondere den schmalen Blättern des Seegrases sich anähneln. Das Mittelmeer schickte seine beiden schönsten Fische, die aber zugleich einen oberen Rang unter den prächtigsten aller Flossentäger überhaupt einnehmen. Welcher der beiden, zur Familie der Lipfische zählenden Spegies indes der Preis der Schönheit gebührt, ob dem auf grünem und braunem Grunde mit roten und blauen Fleckchen gezeichneten und mit pflanzenscheinartig schillerndem Flossenschwanz versehenen Pflanzfisch, oder dem Regenbogenfisch, dessen Schuppenkleid in je nach dem einfallenden Lichte wechselnd in Grün, Blau, Rot und Silberweiß überpielenden Farbenleucht prangt, dürfte schwer zu entscheiden sein.

Feuerwehrbericht. Vorgefien abend um 10 Uhr kam in der Königgräberstr. 40 in einem Kontor im 1. Stock Feuer aus, das durch einen Papierkorb und Fenster ergriff, aber auf diesen durch Beschränkung der Luft nicht weiter ausbreiten konnte. — Durch Ueberlocken von Wachs kam in der Warshauerstr. 37/38 ein Brand aus, und durch Unvorsichtigkeit geriet ein Klotz in der Chausseest. 81 in Brand. Ferner hatte die Wehr in der Bernauerstr. 51 (Nordbahnhof) zu tun.

## Vorort-Nachrichten.

### Schöneberg.

#### Die Stichwahlhülfe des Reichsverbandes für die Liberalen.

Was wir vorausgesagt, ist eingetroffen. Der in der Hauptwahl mattgesetzte Reichsverband fordert bereits die „nationalgestimmten“ Wähler auf, bei den bevorstehenden Stadtverordneten-Stichwahlen unter allen Umständen Mann für Mann für die bürgerlichen Kandidaten ihre Stimme abzugeben, um einen Sieg der Sozialdemokraten zu verhindern. Hierbei zeigt es sich wieder einmal, daß es nur eitel Phrasen war, wenn vor der Hauptwahl in der dritten Abteilung in einer Zuschrift an das „Berliner Tageblatt“ von den Liberalen die Behauptung aufgestellt wurde, daß der Kampf des Reichsverbandes insbesondere nur den Liberalen gilt. Ja es wurde sogar gesagt, daß der Kampf gegen die Sozialdemokratie der konservativ-antidemokratischen Clique unter der Führung des Reichsverbandes „Nebenache“ sei. Und in einem Schreiben an den „Vereinigten bürgerlichen Wahlausschuß“ betonten die Männer vom Liberalen Verein sogar:

„Wir verzichten auf diesen traurigen Ruhm und werden im Vertrauen auf unsere eigene Kraft und unsere gute Sache den Kampf in allen Bezirken durchaus selbständig führen. Dieser Kampf richtet sich keineswegs nur gegen die Sozialdemokratie, sondern ebenso stark gegen jede Interessenpolitik, gegen „mittelständische“ Demagogie und kommunalpolitische Reaktion.“

Was sagen nun die Reindacher, Deisterreich, Sobel, Dr. Vohberg und Kay? Sind sie immer noch der Auffassung, daß sie die Bestgehenden des Reichsverbandes sind? Werden sie, die stolzen Liberalen, die Stichwahlhülfe der antisemitisch-konservativen Wochenschriften verachten? Jetzt ist ihnen die Bundesgenossenschaft sicher genehm. Warum auch nicht: der Liberalismus von Schöneberg ist um kein Haar besser als irgendwo anders, und warum sollten sich gerade die Schöneberger Liberalen ein so günstiges Angebot an der Nase vorbeiziehen lassen.

Die Arbeiterschaft Schönebergs hat nun ihren Kampf so zu führen, ihre Kampfesreihen so zu stärken, daß sie der reichsverbandlerisch-liberalen Koalition nicht nur gewachsen, sondern überlegen ist. Was bereits in der Hauptwahl begonnen, muß in der Stichwahl zu Ende geführt werden. Gerade die Waffenbrüderschaft der gesamten in der Hauptwahl noch getrennt marschierenden Gegner muß die Arbeiterschaft zu um so größerem Kampfesmut anspornen. Am 25. November gilt es, in dem 1., 2. und 10. Bezirk unsere Gegner zu schlagen.

Kaufmannsgerichtswahlen. Die Wahlperiode der jetzigen Mitglieder des Kaufmannsgerichts läuft mit dem 31. März nächsten Jahres ab. Die Neuwahlen sind vom Magistrat auf Sonntag, den 2. Februar 1908 angesetzt. Zu wählen sind 18 Mitglieder, davon die Hälfte aus dem Kreise der Handlungsgehilfen. Wahlberechtigt sind alle Handlungsgehilfen, die bis zum Wahltag das 25. Lebensjahr vollendet haben und entweder in Schöneberg oder in Friedenau beschäftigt sind.

Zur Ausübung der Wahl sind nur diejenigen befugt, welche sich in die vom Vorsitzenden des Kaufmannsgerichts aufzuführende Wählerliste eintragen lassen. Diese Eintragung muß jetzt geschehen, spätestens bis zum 17. November. Der Antrag auf Eintragung ist entweder schriftlich an den Vorsitzenden des Kaufmannsgerichts oder mündlich in der Zeit zwischen 9 bis 2 Uhr in der Geschäftsabteilung des Kaufmannsgerichts (Mathaus, Zimmer 5) einzureichen.

Die Wahl der Weisiger erfolgt nach den Grundsätzen der Verhältniswahl. Vorschlagslisten für die Weisiger, die nicht mehr als 9 Namen enthalten dürfen und von mindestens 20 Wählern unterzeichnet sein müssen, sind bis zum 11. Januar 1908 einzureichen.

### Charlottenburg.

Die Freie Volksschule Charlottenburg spielt am Sonntag, den 17. November, nachmittags 3 Uhr, im Schillertheater Charlottenburg für ihre Mitglieder, das bekannte Lustspiel „Der Herr Senator“. Nach den ersten Darbietungen der letzten Monate bringt dieses nette und lustige Stück, das man als eine, wenn auch nicht begehliche als späte Gesellschaftsatire bezeichnen kann, eine den Mitgliedern gewiß willkommenen Abwechslung in den Spielplan des Vereins. Alle Mitgliedermarken müssen spätestens am Sonnabend, den 16. November, in den Zahlstellen geliebt sein. Neue Meldungen zum Beitritt sind zu belieben.

### Tempelhof.

Gemeindeververtretung. Einen besonders wichtigen Punkt der Tagesordnung der letzten Sitzung bildete die Errichtung von öffentlichen Bedürfnisanstalten. Unsere Genossen hatten schon vor Jahren und zu wiederholten Malen einen dahingehenden Antrag an die Gemeindevertretung gestellt, ohne jedoch eine Antwort zu erhalten. Der Antrag wurde mit geringer Majorität angenommen. Es werden 3 Anstalten errichtet. Die Kosten derselben belaufen sich auf ca. 11 700 M. Sodann machte der Vorsitzende bekannt, daß das östliche Industriegebiet der Gemeinde ein Grundstück für eine Schule, ca. 300 Quadratrudd groß, im Werte von 186 000 M., gegen Regulierung der Straße, welche 22 700 M. beträgt, kostenlos überlassen will; daselbe wurde angenommen. Der Antrag über die Arbeitsbedingungen und die Gehälter der Gemeindebediensteten wurde debattiert angenommen. Danach beträgt das Anfangsgehalt pro Tag 3,75 M., steigend von drei zu drei Jahren um 0,25 M., bis zum Höchstgehalt von 4,25 M. Die Arbeitsordnung enthält u. a. folgende Bestimmungen: Für Auspattungen wird den Arbeitern ein Zehntel des Tagelohns in Abzug gebracht. Geräte, die durch Verschulden eines Arbeiters abhanden kommen oder undraufbar werden, werden ebenfalls vom Lohn abgezogen. Alle unterliegen der Aufsicht des Straßenmeisters und kann derselbe Arbeiter jederzeit entlassen. Ungehorsam usw. gegen den Straßenmeister kann derselbe eigenmächtig mit dem Abzug eines Tagelohns bestrafen. Wo die Strafgelder bleiben, sagt die ostelbische Arbeitsordnung nicht.

### Steglitz.

Ein zahlreiches Trauergesolge gab am Dienstag nachmittags unserem so jung verstorbenen Parteigenossen Paul Krache das letzte Geleit. Eine tödliche Krankheit raffte den pflichterfüllten Führer des 2. Bezirks nach wenigen Krankheitsstagen hinweg aus dem Kreise der Genossen und seiner Familie, eine fühlbare Lücke hinterlassend. — Leider sollte die Trauerfeier nicht ohne eine unliebsame Störung vorübergehen, die durch den Friedhofsaufseher verursacht wurde. Als nach dem vom Gesangsverein „Zukunft 1“ an der Gruft vorgetragenen Trauergesang die Vertreter des Reichsarbeiterverbandes und des Wahlvereins die von dieser Organisation gestifteten Kränze mit kurzen Widmungsworten niederlegten, wurden beide Genossen in höchst tollstiller Weise von dem Friedhofsaufseher unterbrochen mit der fast ein Uebermaß vom Reichsverband bekundenden Bemerkung, daß „Reden“ nicht gehalten werden dürften. Selbstredend hatten die beiden Genossen mehr Zankgefühl angesichts der offenen Gruft — sie ließen sich nicht pro-

vozieren, sondern schwiegen. Insele Gemeindebehörde aber möchten wir darum ersuchen, dem übereifrigen Mann davon Kenntnis zu geben, daß erst kürzlich vom höchsten preussischen Gericht entschieden worden ist, daß eine „Widmung“ keine „Rede“ ist. Was das Verhalten des Aufsehers aber noch unerklärlicher macht, ist die Tatsache, daß der Vorsitzende des Wahlvereins die behördliche Erlaubnis zum Sprechen am Grabe erhalten hatte, allerdings unter Bedingungen, die ihm dies wieder verweigerten. Am 1. Uhr nachmittags wurde ihm in seiner Abwesenheit die behördliche Erlaubnis übermittelt mit der Aufforderung, vorher den Wortlaut der Rede im Rathaus vorzulegen. Da unser Genosse hieron erst kurz vor der um 3 Uhr stattfindenden Beerdigung Kenntnis erhielt, war ihm das natürlich nicht möglich. Der Herr Gemeindevorsteher hat somit zwei Klagen mit einer Klage geschlagen: er hat in liberaler Weise den Sozialdemokraten gestattet, ihren Toten auf ihre Weise zu beerdigen und hat es andererseits — wir wollen annehmen unabsichtlich — doch erreicht, daß keine Rede gehalten werden konnte. Anfügen wollen wir noch, daß von der Trauergemeinde die Anwesenheit eines Kriminalbeamten auf dem Friedhof als höchst überflüssig angesehen wurde. Man war der Ansicht, daß der Beamte seine Zigarre auch außerhalb der Friedbegabung hätte rauchen können.

### Lichtenberg.

#### Stadtverordnetenwahl!

Die Wählerlisten zur ersten Stadtverordnetenwahl liegen vom 15. bis 30. November im großen Sitzungssaal des Rathauses in der Dorfstraße aus. Die Einkommensliste kann erfolgen an den Wochentagen von 8 bis 3 Uhr, an den Sonntagen und am Feiertage von 9 bis 1 Uhr vormittags.

Die Listen sind mit besonderer Beschleunigung aufgestellt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch alle die fehlen, die mit ihren Gemeindegeldern im Rückstande sind! Es empfiehlt sich also eine recht genaue Durchsicht der Listen. Wer nicht in den Wählerlisten steht, geht seine Wahlrechte verliert!

Eine weitere wichtige Wichte dieses „Wahlrechtes“: Die Stadt ist für die III. Wählerabteilung in 16 Kommunalwahlbezirke eingeteilt. Die Herren von „Besitz und Bildung“, die bei einem Steuerfuß von mehr als 72 Mark anfangen, wählen in der II. Abteilung in vier Bezirken, während die „Oberprivilegierten“ in der I. Abteilung — annähernd 80 Mann stark (einschließlich des Eisenbahnstus — ihre 16 Vertreter in einem Wahlbezirk „wählen“! Es lebe das Geldwahlrecht!

Die Wahlen stehen unter dem Zeichen der Wochpolitik! Unter diesem Zeichen sollen die Wahlen, fernermal schon mit 72 M. Jahressteuern das „Vorzugsrecht“ beginnt, vor sich gehen. Am Mittwoch haben sich die Führer der diversen Vereine, Vereinen und Komitees, politische und unpolitische Notabeln des Ortes, Konservative und „demokratische“ Freisinnige, Weisiger Igl. Wochenschriften für evangelischen Kirchenbau und Weisiger Igl. Schmutztabakdosen für katholischen Kirchenbau, Ober- und Unterbeamte, alles unter der Devise „für Ordnung und Sitte“ zusammengeschlossen; die Forderung auf eine „mittlere Linie“ zur Erzielung „unparteiischer Wahlen“ ist in Aussicht. Die arbeitende Bevölkerung Lichtenbergs muß dieser arbeitserkennenden Allianz eine geschlossene und kampfbereite Linie entgegenstellen.

### Treptow-Baumshulenkweg.

In der letzten Mitgliederversammlung des Wahlvereins bei Hofmann referierte Genosse Rehbein über „Höfliche Intrigen“. Redner ging auf die Einzelheiten des Projektes Hofmann-Garten ein und gliederte diese Stützen der Gesellschaft treffend. Zum Schluß seiner Ausführungen forderte er, daß der Parteivorstand diesen Prozeß ausschalten und ein Flugblatt herausgeben müßte. Gerade die Landbevölkerung, die nur die Amts- und Landratspresse lese und daher nichts oder wenigstens erfahre, müsse das wahre Treiben der Hofmann kennen lernen. — In der Diskussion bemerkte Genosse Lüdke, daß ein so ausführlich gehaltenes Flugblatt, wie es Rehbein wünscht, ungewöhnlich hohe Kosten verursachen würde und allein schon aus diesem Grunde der Wunsch nicht so leicht zu erfüllen sei. Genosse Gramenz schloß sich diesen Ausführungen an. Hierauf erklärte Genosse Weiz den Bericht von der Generalversammlung Groß-Berlins, woran sich eine längere Diskussion knüpfte. Unter Vereinsangelegenheiten teilte Genosse Poffelt die Antwort des Landrats mit, in der auf den Kern der Beschwerde gar nicht eingegangen, aber zugegeben wird, daß Frauen im Segment unserer Versammlungen beizubehalten dürften. Dieses hatte aber der Ueberwachende seinerzeit direkt für unzulässig erklärt. Die Angelegenheit wurde selbstverständlich weiter verfolgt. — Bezüglich eines Rechtschutzgesetzes des Ortsvorstandes des Wahlvereins an den Parteivorstand sprach Poffelt seine Entrüstung über die Ablehnung desselben aus.

### Röbenitz.

Neuer Partei und Gewerkschaft sprach Genosse Stadtverordneter Gebert in der am Dienstag abgehaltenen Wahlvereinsversammlung. Eine Diskussion knüpfte sich an den Vortrag nicht. Zur Aufnahme hatten sich 24 neue Mitglieder gemeldet; dergleichen gab die Versammlung ohne Debatte ihre Zustimmung. Eine längere Debatte entspann sich über den beantragten Ausschlussantrag von einer Reihe von Mitgliedern, die im vergangenen Jahre bei dem Streik der Firma W. Spindler als Streikbrecher tätig waren. Das Verfahren auf Ausschluss war bereits vor 1 1/2 Jahren beim Parteivorstand beantragt worden; das Verfahren wurde vor einigen Tagen eingeleitet. Während ein Teil der Redner die Sache als erledigt betrachteten, wurde von mehreren Genossen der Standpunkt vertreten, unter allen Umständen das Verfahren seinen Fortgang nehmen zu lassen. Die Versammlung nahm auch dann einen in dieser Sache vom Genossen Regel gestellten Antrag an und wählte als Mitglieder des Schiedsgerichts seitens der Organisation die Genossen Heine, Lesöre und Nidel. Zum Schluß machte Genosse Weiz noch auf die am 4. Dezember stattfindende öffentliche Versammlung aufmerksam, in der Genosse Paul Göhre sprechen wird.

### Erkner.

Rot und Arbeitslosigkeit haben vorgefien den 44jährigen Arbeiter Albert Linnstädt von hier in einen schrecklichen Tod getrieben. In der Nähe der Station Hangelberg warf sich der Lebensmüde vor dem heranbrausenden Schnellzug Berlin-Dresdau auf die Schienen. Der Zug ging über L. hinweg und später wurde die vollständig zerstückelte Leiche von einem Streckenwärter aufgefunden. In seiner Geldbörse wurden nur noch wenige Pfennige vorgefunden.

### Weißensee.

Die Beweissung eines 13jährigen Mädchens tief vorgefien abend in der Keststraße großes Aufsehen hervor. Die Tochter Erna des Kaufmannsgehilfen Peter, Keststraße 47, hatte in Berlin eine leichte Aufwartung versehen. In der vorliegenden Nacht blieb sie plötzlich der elterlichen Wohnung fern und als sie bei ihrer Heimkehr vorgefien früh von den Eltern ins Kreuzverhör genommen wurde, gab sie keine Auskunft. Die Mutter ging nun nach Berlin, um sich hier über das Treiben ihrer Tochter zu erkundigen. Als sie dann abends wieder die Wohnung betrat, stürzte sie das Mädchen aus Furcht vor Strafe aus dem Fenster auf die Straße hinab. Mit schweren Verletzungen wurde das Mädchen in das Auguste Viktoria-Krankenhaus gebracht.

### Novatved.

Feuer entstand am Dienstag nachmittags in dem Aufbeobachtungsraum des in der Schulstraße gelegenen Volksschulgebäudes. Wahrscheinlich waren glühende Kohlen aus dem ge-

heilzten Kachelofen gefallen und hatten die Diefen bis zur Decke des darunter gelegenen Schulzimmers durchgebrannt; dadurch verlor der Ofen den Halt, stürzte zusammen und fiel in das untere Schulzimmer durch, in welchem ein Mädchen mit Reitmachen beschäftigt war. Zum Glück blieb es vor Schaden bewahrt. Wäre das Feuer eine halbe Stunde früher ausgebrochen, so hätte ein großes Unglück geschehen können, da kurz vorher erst die Kinder des Schulzimmers verlassen hatten. Die kolossale Rauchentwicklung erschwerte die Lösungsarbeiten außerordentlich, doch gelang es schließlich der Feuerwehr, die weitere Ausdehnung des Feuers zu verhindern.

## Vermischtes.

#### Opfer der Arbeit im rheinisch-westfälischen Industriegebiet.

Auf der Zeche „Graf West“ geriet ein Kohlenhauer unter herabfallende Gesteinsmassen und wurde getötet. Er hinterließ eine Frau und 8 Kinder. — Auf der „Friedrich Alfreddütte“ zu Rheinhäusen, der Firma Krupp A.-G. gehörig, stürzte ein, bei der Montage des Schachtofens beschäftigter Arbeiter ab und schlug auf einen scharfen Stein, wobei ihm der Schädel zertrümmert wurde. Der Tod trat sofort ein. — Ein 14 Jahre alter Dreherlehrling wurde von einem Drehrade eines Laufkrans in der Maschinenfabrik „Deutschland“ erfasst und mit total zerquetschter Wirbelsäule aufgefunden. — Auf einer Grube bei Dorimund geriet der Schlepper Adam Präger mit dem Kopfe zwischen zwei Kohlenwagen, wodurch er sehr schwer verletzt wurde. — Auf der Zeche „Johann Deimelberg“ geriet der Bergmann Bode zwischen einem Pferdezug und einer Gesteinswandung und wurde zerquetscht. — Auf der Zeche „Gannibal II“, Schacht 2 kam der Bergmann Peter Gad unter herabfallendem Gestein und wurde schwer verletzt, ins Krankenhaus geschafft. — Auf Schacht 2 der Grube „Ewald“ stürzte auf einen Schlepper auf seiner Arbeitsstelle ein schwerer Steinwagen um und drückte ihn. — Bei den Wasserleitungsarbeiten auf der Gladbacher Grenze wurde der Maurer Joh. Poloczel von hereinbrechenden Erdarbeiten so gegen ein Rohr gestochen, daß er an den Verletzungen verstarb.

Verstümmelt. Bei einer Sprengung zwecks Straßenerweiterung wurde in St. Johann ein Haus zerstört. Eine Person wurde getötet, drei lebensgefährlich verletzt.

Die Pest in Russland. Im Kreise Tschewakel werden, wie aus Djerihi berichtet wird, 44 tödlich verlaufene pestverdächtige Erkrankungen gemeldet. Das Ergebnis der bakteriologischen Untersuchung ist noch unbekannt.

Von Amerika zurück. Vorige Woche verließen über 10 000 Quäkerdampfschiffpassagiere New York, um nach Europa zurückzukehren. Es waren fast durchweg Arbeiter, die durch die immer größeren Massenentlassungen in der Industrie ihre Stellungen verloren hatten. Da die Aussichten auf Wiedereinstellungen in der gegenwärtigen Krise keine günstigen sind, ziehen tausende es vor, mit ihren kleinen Ersparnissen aus guter Zeit wieder im Heimatlande ihr Glück zu versuchen. Aber auch in Europa dürften die Zurückkehrenden bitter enttäuscht werden, da eine Aussicht, günstige Arbeitsverhältnisse zu erhalten, nicht gerade vorhanden ist.

Opfer der Arbeit. Bei dem Dorfe Wilobogmyl stürzte, wie aus Krakau berichtet wird, bei Erarbeiten eine große Erdmasse zusammen. Vier Arbeiter wurden verstümmelt, von denen zwei tot blieben, während die beiden anderen schwere Verletzungen davontrugen.

Luzid pestfrei. Die Regierung gibt bekannt, daß der Hafen von Luzid als pestfrei betrachtet werden kann.

Berliner Marktpreise. Aus dem amtlichen Bericht der Reichs-Statistik-Direktion. (Großhandels-) Getreidepreise la 72 pr. 100 la 64-69, Ma 58-61, Weizen la 65-70, Ha 53-62, Rogg 50-58, do. mager 40-48, Pfeffer 54-62, Bohnen, bän. 54-67, do. 0,00, Haifisch, Doppelender 110-125, Rindfleisch la 85-91, 75-82, Rindfleisch ger. 56-71, do. 50, 48-54, bän. 0,00, Hammel 49-62, Schweinefleisch 52-60, Rehwild la 70-74, Ha 64-69, ungar. 0,00, Schaf 0,45-0,58, Rehwild la per Hund 0,40-0,50, do. Ha 0,00, do. Rindfleisch 0,50, Damwild 0,40-0,50, Rindfleisch 0,60-0,70, Wildschweine per Pfd. 0,00, Frischlinge 0,80, Kanarienvogel, groß per Stück 0,70-0,90, do. klein 0,00, Fasan, groß per Stück 3,50-4,00, do. mittel u. klein Stück 1,50-3,00, Waidenten per Stück 1,50, Rebhühner, junge per Stück 0,60-1,40, do. alte 0,60-0,90, Fasanenbühne la, junge 2,50-3,00, do. Ha und alte 1,00-2,10, Fasanenbühnen 1,00-2,00, Fasanen 0,00, Waldschneepferd per Stück 2,00-2,75, do. Ha 1,00-1,50, Quäner, alte, per Stück 1,50-2,00, do. Ha 0,80-1,40, dito junge 0,55-1,40, Tauben 0,50-0,88, do. Hal. 0,55-0,90, Enten 1,40-2,20, dito Hamburger per Stück 2,60-3,10, Gänse per Hund 0,50-0,60, dito per Stück 3,00-4,00, do. Hamburger per Hund 0,00, do. Lohrbruder per Pfd. 0,55-0,60, Bonnets per Stück 1,10, Deutsche Boulander per Pfd. 0,00, Quetsch per 100 Pfd. 67-71, do. mager 0,00, do. groß 0,00, do. klein 0,00, do. mittel 60, Rander, mittel 0,00, klein 0,00, mager 0,00, Schlei, unsortiert 94-109, do. groß 0,00, do. klein 0,00, Weiz 0,00, Bohnen 0,00, Rindfleisch 0,00, Karren, 70er 60-63, do. 50er 0,00, do. Spiegel, Wer 0,00, do. 50er 0,00, Bunte Fische 15-37, do. mager 0,00, Barje, klein 0,00, Karantzen 0,00, Bleie 0,00, do. klein, mager 0,00, Gold 44-47, Quappen 0,00, Aale, groß 0,00, do. klein und mittel 80-94, do. mittel 0,00, do. unsortiert 75, do. groß-mittel 0,00, klein 0,00, Weisfische 0,00, Winer-Reinheits 0,00, Amuril, Lauch la neuer, per 100 Pfd. 110-130, do. Ha neuer 90-100, Seelachs 10-20, Flunder, Riebel, Stiege la 2-6, mittel Rille 1-2, Hamb. Stiege 4-6, halbe Rille 2-3, pomm. la Schud 0,00, Ha 0,00, Bällinge, Riebel per Saal 2-3,00, Strahlender 0,00, engl. per Saal 2,00-2,50, Sprotten, Dangler, Rille 0,50, do. Riegenwalder, Rille 0,80, Kete, groß per Hund 1,10-1,40, mittelgroße 0,80-1,10, klein 0,60-0,80, Deringe per Schod 5,00-9,00, Schellfische, Rille 3,00-4,00, 1/2 Rille 1,75-2,50, Sardellen, 1902 er per Kiste 98, 1904er 98, 1905er 98, 1906er 90-95, Schottische Bostränge 1905 0,00, large 40-44, fall. 38-40, mod. 35-42, druffche 37-44, Deringe, neue Rilles, per 7, To. 50-120, Sardinen, russ., Rogg 1,50-1,60, Braterringe Rogg 1,20-1,40, do. Bähle (4 Alter) 1,40-1,70, Reumaugen, Schodschaf 11, do. kleine 5-6, do. Rilles 14, Krebse per Schod 0,00, große 0,00, do. mittelgroße 0,00, do. kleine 10-11 cm 0,00, do. unsortiert 0,00, Gahler, groß 0,00, do. unsortiert 0,00, Eier, Laub, unsortiert per Schod 5,20-5,80, do. große 6,00-6,50, Butter per 100 Pfd. la 126-130, Ha 118-122, Ha 110-115, abwärts 90-95, Same Gurken, neue, Schod 4,00, Pfeffergurken 4,00, Kartoffeln per 100 Pfd. Debersche 2,75-3,25, weisse runde 2,50-2,75, mag. bon. 2,75-3,25, Porree, per Schod 0,75-1,50, Reetzettich, Schod 4-12, Spinat per 100 Pfd. 5-12, Sellerie, per Schod 5-6, do. pomm. 7-8, Friebeben per 100 Pfd. 2,00-2,50, do. Peil. 40,00-100,00, Tsalotten 40,00-100,00, Petersilie, grün, Schodbund 1,00-1,25, Rostbrat. Schod 0,50-1,00, Rettich, hantischer, Schodbund 0,10, hiesiger Schod 2,50-3,50, Roderäben, 100 Pfd. 2,00 bis 3,00, Karotten, hiesige, Schodbund 2,00-3,00, Wirsingfisch l. Schod 3-7, Reizfisch, Schod 4-8, Weizfisch l. 100 Pfd. 1,00-2,00, Wumentochl, hiesiger 100 Stück 0,00, do. Bräuter 0,00, Rosenfisch, per 100 Pfd. 20-22, Gräntochl 4,00-6,00, Röhrläben, Schod 3,00-4,00, Petersilienwurzel, per 100 Pfd. 5-7, Schodbund 3-4, Schnittlauch, Töpfe Duzen 4,00 bis 4,50, Pfefferlinge per 100 Pfd. 0,00, Radleschen per Schodbund 1,00-1,25, Salat per Schod 2,50-3,00, Bohnen, grüne, 100 Pfd. 0,00, Tomaten, italienische, per 100 Pfd. 18-25, rote Rüben, per 100 Pfd. 2,50-3,00, Röhren, Weisiger, per 100 Pfd. 2-3, do. Teltomer 16-18, Röhren p. 100 Pfd. 4-8, Erroler per Schod 5-6, Ambrosien per Schod 3-6, Birnen per 100 Pfd. Erroler 0,00, hiesige 0,00, Röhren 5-8, Tafelbirnen la 18-25, do. Ha 10-17, Kappel, per 100 Pfd. Erroler la 18-40, do. Ha 12-18, Röhren, hiesige, 3-5, Koch 5-10, Tafeläpfel la 15-25, do. Ha 10-12, Amerikaner, per Rogg 27-28, Italiener, lafe, 100 Pfd. 9-12, Weisfische, per Schod 0,00, do. klein 0,40-0,50, do. französische 0,00, rumänische 28-30, Barandisse 52-60, Gafelnisse, lange, 100 Pfd. 43-45, do. runde 35, Weiztrauben, italienische, per 100 Pfd. 30-35, Amerikaner, per Rogg 13-17, türkische per 100 Pfd. 0,00, Ananas I, per Pfd. 0,70-1,00, do. II 0,40-0,50, Bananen, gelb, per 100 Pfd. 18-25, Kolossnüsse per 100 Stk. 17-25, Maronen, ital., 100 Pfd. 15-20, Feigen, Kranz, per 100 Pfd. 22-25, do. Krommel, per 100 Pfd. 40, do. in Kisten 28-60, Zitronen, Neijana, 300 Stück 11,50-20,00, do. 300 Stück 7,50-15,00, do. 200 Stück 12,00-15,00, do. 150 Stück 7,00-10,00.

## Aus der Frauenbewegung.

### Genossinnen!

Die wachsende Bedeutung der Diensthöfenbewegung und die Aufgaben, welche sie an uns stellt, läßt eine besondere Beratung als dringend notwendig erscheinen. Die Unterzeichnete beruft daher eine außerordentliche Frauenkonferenz

für Dienstag, den 19. November, nach Berlin, Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15, Saal 3, ein. Die Konferenz wird vormittags 9 Uhr eröffnet.

Provisorische Tagesordnung:

#### Die Diensthöfenbewegung.

- a) Agitation und Organisation. Referentin: Genossin Käthe Düsseldorf.
- b) Der Stellennachweis. Referentin: Genossin Sieb Hamburg.
- c) Der freie Dienstvertrag. Referentin: Genossin Paatz Berlin.

Alle Genossinnen, welche als Delegierte an dem Freuentage teilnehmen sollen, werden ersucht, sich gleichzeitig auch ein Mandat für die Frauenkonferenz übertragen zu lassen. Durch Zirkular an die Vertrauenspersonen sind die Genossinnen in Preußen bereits aufgefordert worden, in der nämlichen Weise wie zu den Parteitagungen der deutschen Sozialdemokratie für ihre Vertretung auf dem Parteitag zu sorgen. Die Diensthöfenvereine, welche auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehen, werden aufgefordert, ihre Vertreterinnen zu der Konferenz zu entsenden. Des weiteren sollten sich auf ihr die Genossinnen solcher Orte vertreten lassen, wo die Bewegung unter den Diensthöfen in Fluß kommt und die Gründung einer Organisation vorbereitet wird. Die Wahlen der Delegierten haben in der üblichen Weise zu erfolgen.

Genossinnen! Die Wichtigkeit der bevorstehenden Tagung verlangt, daß Ihr sofort mit gesteigerter Mühsamkeit an die Arbeit geht, um eine zahlreiche und sachverständige Besichtigung der Konferenz zu sichern.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Ottillie Bander,

Vertrauensperson der sozialdemokratischen Frauen Deutschlands, Berlin SW 68, Lindenstr. 3.

#### Das kranke Kind.

Ein Berliner Zimmer im Quergebäude einer Mietkaserne. Bunte Gardinen schmücken das einzige große Fenster. Längs der Rückwand stehen zwei Betten mit Wäschestücken beladen, davor ein Kinderbett. Aus den durchwühlten Kissen taucht das Köpfchen eines etwa vierjährigen Kindes hervor. Das abgezehnte, gerötete, von schmerzhaften Zuckungen bewegte Gesicht verrät eine schwere Erkrankung. Die Augenlider sind fest geschlossen und der kleine Mund krampfhaft zusammengedrückt. Am Fenster steht die Nähmaschine. Eine etwa 40jährige hagere Frau mit schwarzem, an den Schläfen leicht ergrautem Haar, schiebt weiße Leibwäsche, feine, kostbare Spitzenhemden. Es dümmert bereits. Leise kriechen die Schatten des Abends heran. Im Vorderhaus blinken schon die Lichter. Müde stützt die Frau den Kopf in die Hand und blickt sinnend in die Dämmerung. Drei Kinder, zwei Mädchen im Alter von acht und zehn Jahren, der Knabe etwas jünger, die hinter der Maschine mit der Herstellung von Hampelnärmern beschäftigt sind, richten sich jetzt ebenfalls auf. Die Jüngere, mit dem hellen Nachköpfchen und dem schmalen Gesichtchen schmiegt sich an die Seite der Mutter. „Mutti!“ „Was ist denn, Elchen?“ „Järtlich läßt die Frau mit der Hand über den blonden Kinderscheitel. „Wann kommt denn Vater zurück?“ „Bald, Kind, gleich wird er kommen.“ „Ich hab' so Hunger, Mutti.“ „Ich auch! Ich auch!“ rufen die beiden anderen wie aus einem Munde. Ueber das Antlitz der Frau huscht ein herber, bitterer Zug. „Ja, Kinder, habt noch etwas Geduld, wenn Vater kommt, essen wir.“ „Ein Stückchen Brot, Mutter, bis Vater kommt, dauert's noch zu lange!“ bettelt alle drei. „Ihr müßt mich nicht quälen, Lieblinge, ich geb's Euch gerne, wenn ich kann. Wenn wir aber jetzt schon davon essen, reicht es nicht für den Abend, und die Suppe muß für Vater bleiben, der hat den ganzen Tag draußen in der Kälte schwer gearbeitet. Macht mal noch weiter“, sagt sie beruhigend hinzu: „Vater kommt ja gleich, nachher essen wir. Jetzt verdient er ja wieder Geld, dann wird's nächste Woche besser.“ Die Frau zündet die Lampe an und stellt sie auf das Fensterbrett. Sie wirft noch einen kummervollen Blick in das Bettchen, dann nimmt sie ihre Arbeit wieder auf. „Wir haben schon drei Duzend fertig, Mutter!“ „Das ist nett, Ihr seid auch brav.“ „Wird Lütchen wieder gesund?“ fragt der Knabe leise. „Wir wollen's hoffen!“ Es klingt gerade nicht zuversichtlich. Es klingelt. Mariechen öffnet und läßt nach einigen Augenblicken eine stattliche, elegant gekleidete Dame ins Zimmer. Diese hält sich ihr stark parfümiertes Gottstättchen an die Nase, die schlechte Zimmerluft scheint ihr den Atem zu rauben. Frau Braun ist aufgestanden und bemüht sich, mit ihren schwachen, angestrengten Augen die im Halbdunkel stehende Dame zu erkennen. Doch diese beginnt sofort in freundlichem Tone: „Frau Braun, ja? Ich komme vom Verein „Nächstenhilfe“, wir verteilen alljährlich zu Weihnachten

Gaben an arme Kinder. Sie sind uns als würdig und besonders bedürftig empfohlen worden. Aber der Form halber muß man schon mal vorsprechen. Ihr Mann war lange krank und ist jetzt arbeitslos?“ „Ja!“ erwidert die Gefragte etwas erstaunt: „krank war er vier Monate und arbeitslos bis jetzt, heute hat er nun zur Aushilfe auf der Straße angenommen. So lange habe ich's mit den Kindern allein durchgeschleppt!“ Die Fremde nickt beschiedigt. Jetzt erblickt sie das Kind im Bettchen. „Ist der Kleine krank?“ fragt sie teilnahmevoll. „Ja, wohl, sehr, sehr krank, Diphtheritis!“ „Diphtherie —?“ Der Dame bleibt das Wort in der Kehle stecken. Sie rafft hastig ihr Kleid hoch und geht rückwärts nach der Tür. „Und Sie lassen die anderen Kinder dabei, und Wäsche, Wäsche nähen Sie auch noch in dieser Stube?“ Auf dem Gesicht der Sprecherin prägt sich grenzenloses Entsetzen aus. „Ich muß, meine Dame, ich muß arbeiten.“ „Das glaube ich schon“, fällt die Dame der Frau erschöpft ins Wort, sie ist schon dicht bei der Korridortür angelangt. „Aber bedenken Sie, liebe Frau, es ist doch gewissenlos, so das Leben seiner Mitmenschen aufs Spiel zu setzen. Sogar mühte einfach verboten werden!“ „Wo soll ich denn arbeiten“, verteidigte sich die Heimarbeiterin: „die Küche haben wir vermietet, Sie können sich überzeugen, meine Dame!“ Sie öffnet die Küchentür. Die Dame aber ist schon draußen auf dem Flur. Die gespreizten Finger abwehrend ausstreckend ächzt sie: „Nein, nein, ich gehe nicht mehr hinein. Das ist ja entsetzlich! Hier kann man noch obendrein für sein gutes Herz sein eigenes Leben riskieren. Für wen arbeiten Sie denn?“ „Na, für Friedländer u. Sohn in der Straße.“ Die Dame ist schon unten auf dem ersten Treppenaufgang. Im schrilsten Diskant klingt es noch herauf: „Für Friedländer, und da kauf ich meine ganze Wäsche! O Gott, ich sterbe!“

## Gerichts-Zeitung.

### Das Sparsystem der Eisenbahnverwaltung.

Vor dem Oberlandesgericht Köln ist ein Prozeß zu ungunsten der Eisenbahnverwaltung entschieden worden, der ein großes Licht auf die Sicherheitszustände der Eisenbahnwege und der von ihnen berührten Straßen betrifft. Die Eisenbahnverwaltung wurde verurteilt, einem Kaufmann den Schaden zu ersetzen, der ihm dadurch entstanden war, daß auf der Groß-Kölnenerstraße sein Fuhrwerk durch Zusammenprallen mit der Eisenbahnkranke zertrümmert wurde. Das Gericht stellte fest, daß der sechs Meter lange Liebergang nur durch eine einzige, noch dazu neunzehn Meter von der einen Schranke entfernt stehende Laterne erleuchtet wurde. Bei dunklem Wetter konnte man kaum das Licht der keineswegs hellbrennenden Laterne sehen. Der als Zeuge vernommene Bahnwärter bekundete, daß er schon im Jahre 1905 um eine Vergrößerung der Beleuchtung eingekommen sei. Das Gericht wurde jedoch von dem Vorgesetzten mit dem Bemerkten abgelehnt, daß die Beleuchtung früher ausgereicht habe und auch jetzt noch genügen würde. Es sei noch bemerkt, daß der Kaufmann bei dem Vorfall nur durch das Scheitern des Pferdes, das sich auf dem Gleis befand und die inzwischen geschlossene Schranke durchbrach, vor dem Verarmtwerden durch den heranbrausenden Zug gerettet wurde.

### Billige Wurst.

Um Fleisch- und Wurstdiebstahl im angeblichen Werte von 100000 Mark handelte es sich bei einer Anklage, die den Hausdiener Gustav Kruschke, dessen Schwager Gastwirt August Schneider und die Ehefrau des letzteren unter der Anklage des wiederholten schweren Diebstahls bezw. schwerer Hehlerei vor die dritte Strafkammer des Landgerichts I führte. Das Ehepaar Schneider betrieb in der Kronenstr. 72 eine Schankwirtschaft, die außerordentlich gut ging und den Besitzern so viel abwarf, daß diese beabsichtigten, demnächst in den beneidenswerten Stand der Rentiers überzutreten. Die Schneidersche Schankwirtschaft war wegen der großen, guten und billigen Fleischportionen, die man dort erhielt, in der ganzen dortigen Gegend bald berühmt. Es aßen diese Leute, Hausdiener und andere kleine Leute dort zu Mittag, außerdem wurde viel an die in der Nähe befindliche Feuerwehrgasse und an die Schuhmannschaft außer dem Hause verkauft. In demselben Hause, Kronenstr. 72, betreibt Herr Karl Risch ein außerordentlich umfangreiches Geschäft mit Fleisch- und Wurstwaren, bei dem etwa 8 Fleischergesellen beschäftigt sind. Als Herr Risch sein Geschäft nach der Kronenstr. 72 verlegte, war auch Schneider anfänglich sein Kunde, dieser hörte aber bald mit seinen Einkäufen auf. Der große Vorratshalter des Herrn Risch grenzt teilweise an den Keller des Schneiders. Seit dem Jahre 1904 bemerkte Herr Risch zu seinem Erstaunen bei verschiedenen Besuchen, die er vornahm, daß sein Gewinn ein ganz unverhältnismäßig kleiner im Gegensatz zu dem großen Ausschlag seines Geschäftes war. Diese betrübende Wahrnehmung wiederholte sich mehrere Male und Herr Risch kam zu der Ueberzeugung, daß er in unterschämter Weise bescholten werden müsse. Er sah sich veranlaßt, sein ganzes Personal, darunter auch solche Leute, die schon geraume Zeit bei ihm tätig und ganz unbedächtig waren, zu entlassen. Er versicherte dann sämtliche Zugänge und Fenster seines Kellers durch Eisenstäbe und Schloßer, pöhlte selbst auf und ließ durch Kriminalbeamte aufpassen — es blieb aber alles ohne Erfolg. Schließlich wurde ein gegen den Angeklagten laut werdender Verdacht immer stärker. Der Kriminalwachmeister

Volter und der Kriminalschuhmann Risch übernahmen die Recherchen und durch diese wurde der Verdacht gegen Schneider noch vergrößert. Einige Angestellte des Risch besuchten das Schneidersche Lokal und bemerkten, daß daselbst Fleischwaren teurer Art, Pariser Lachsfilets und Würste verkauft wurden, die zweifellos aus dem Rischschen Geschäft herrührten. Nachdem man diese Gewißheit gewonnen hatte, quartierten sich die Kriminalbeamten Volter und Risch einige Nächte in dem Rischschen Keller ein und harrten in der Dunkelheit der Dinge, die da kommen würden. Zwei Nächte hindurch war das Warten vergebens, aber in der Nacht zum 1. Dezember kam es zur Katastrophe. Die Beamten hörten ein Geräusch und plötzlich befand sich Schneider in dem Rischschen Keller und machte sich an die dort aufgehängten Würste und Speckseiten heran. Es wurde festgestellt, daß Schneider bereits eine Rolle mit Fleischwaren sich zurecht gelegt hatte, die etwa 50 Pfund schwer war und daß der Hausdiener Kruschke dem Schneider bei den nächtlichen „Einkäufen“ Helferdienste leistete. In dem Schneiderschen Keller wurden noch viele Fleischwaren und Würste, daneben aber auch mancherlei Gerät vorgefunden, welches Eigentum des Herrn Risch war. Schneider trat später mit der Behauptung hervor, daß er in der Nacht zum 1. Dezember sich in einem Dämmerzustand befunden haben müsse, denn er wisse absolut nicht, wie er in jener Nacht in den Keller gekommen und habe jede Erinnerung an die Vorgänge verloren. Er hat sich dann freiwillig zur Beobachtung seines Geisteszustandes in die Charité begeben, aber ein ihm günstiges Resultat nicht erzielt. Sowohl der Oberarzt Dr. Braack als auch der Gerichtsarzt Medizinalrat Dr. Störmer kamen zu dem Gutachten, daß Schneider durchaus nicht unter den § 51 Str.-G.-B. falle, sondern in höchst raffinierter Weise schauspielerische und simulierte, dabei aber wiederholt in charakteristischer Weise aus der Rolle gefallen sei und sich verknäpelt habe. — Der Zeuge Risch berechnete seine durch die Diebstähle erlittenen Verluste auf 100000 Mark. Nach seiner Behauptung hat er in den letzten Jahren bei einem Umsatz von jährlich über 1 Million keinen höheren Gewinn gehabt als bei einem Umsatz von 300000 Mark. Nach Festnahme des Angeklagten habe er in zwei Monaten mehr verdient, als im Laufe eines ganzen Jahres vorher.

Der Gerichtshof verurteilte Kruschke zu zwei Jahren Zuchthaus, Schneider zu vier Jahren Zuchthaus und Frau Schneider wegen Hehlerei zu sechs Monaten Gefängnis.

### Nicht so — aber anders.

Weil er ohne polizeiliche Erlaubnis Plakate an Häuser, also öffentlich angeheftet habe, war der Genosse Engler aus Dortmund auf Grund der §§ 10 und 41 des alten preussischen Preßgesetzes zu einer Geldstrafe verurteilt worden. Nach der Judikatur ist der § 10 des genannten Gesetzes durch § 30 des Reichsgesetzes soweit aufrecht erhalten, als dadurch verboten ist, ohne polizeiliche Erlaubnis Versammlungen, Plakate, Auftritte, öffentlich anzuschlagen, anzuhängen, auszustellen, sowie öffentlich und unentgeltlich zu verteilen. Als Plakate sah im vorliegenden Falle das Gericht keine rote Petten an, die die Aufschrift trugen:

„Wählt Maurer Th. Wömelburg!“

Das Landgericht meinte ferner, § 43 Absatz 5 der Gewerbeordnung mit seiner Bestimmung über das Verteilen von Druckschriften zu Wahlzwecken komme E. nicht zugute, weil in dem Anheften kein Verteilen zu sehen sei.

Auf die Revision des Angeklagten hob das Kammergericht das Urteil auf und verwies die Sache zu nochmaliger Verhandlung und Entscheidung an das Landgericht zurück, weil — ein falscher Paragraph angewendet worden sei. Nicht § 10 des preussischen Preßgesetzes, sondern dessen § 9, der ebenfalls noch Rechtskraft habe, läme in Betracht. Danach seien vom öffentlichen Anschlagen, Anheften und Ausstellen überhaupt ausgeschlossen Anschlagszettel und Plakate, welche einen anderen Inhalt haben als Kundgebungen über gesetzlich nicht verbotene Versammlungen, über öffentliche Vergünstigungen, über gestohlene, verlorene oder gekündete Sachen, über Verkäufe oder andere Nachrichten für den gewerblichen Verkehr. Das vom Angeklagten angeheftete Plakat habe aber einen anderen Inhalt. Es hätte überhaupt nicht, also auch nicht mit polizeilicher Erlaubnis öffentlich angeschlagen werden dürfen. Angeklagter habe ein Recht darauf, daß § 9 und nicht § 10 angewendet werde. Deshalb müsse die Sache an das Landgericht zurückverwiesen werden.

### Wasserstands-Nachrichten der Landesanstalt für Gewässerkunde, mitgeteilt vom Berliner Wetterbureau.

Wasserstand	am 12.11.		am 11.11.	
	cm	cm <sup>1)</sup>	cm	cm <sup>1)</sup>
Wemel, Mühl	107	+ 1	111	—
Wegel, Zuhenburg	4	- 2	6	—
Wegsel, Thorn	24	+ 2	26	—
Ober, Ratibor	81	+ 3	84	—
• Krossen	68	- 1	69	—
• Frankfurt	77	+ 2	79	—
Wartze, Schriem	13	- 4	17	—
• Landsberg	12	- 2	14	—
Rehe, Verdamn	12	- 2	14	—
Elbe, Leimetz	-63	-41	-61	-3
• Dresden	-146	+39	-107	-5
• Barby	-47	+ 2	-45	—
• Magdeburg	68	+ 4	72	—
Saale, Spandau	70	—	70	—
Habel, Spandau <sup>2)</sup>	79	—	79	—
• Rathenow <sup>2)</sup>	111	—	111	—
Spree, Spremberg <sup>2)</sup>	106	—	106	—
• Verlow	136	- 2	134	—
Weser, Minden	-103	- 3	-100	—
• Minden	-33	- 1	-32	—
Rhein, Maximiliansau	282	- 6	276	—
• Raab	87	- 1	86	—
• Rahn	61	- 3	58	—
• Redar, Neißbrunn	15	- 5	10	—
• Rain, Wertheim	—	—	—	—
• Josef, Trier	—	—	—	—

<sup>1)</sup> + bedeutet Hoch, — Fall. — <sup>2)</sup> Unterpegel.

# Brunnen-Str. 17-18. H. Greifenhagen Nachf. Veteranen-Str. 1-2.

Hervorragend billig!

Ein grosser Posten

## Eleganter Costüm-Stoffe

Wert bis 2.00 per Meter

# 95 Pf.

Donnerstag, Freitag, Sonnabend:

Letzte Tage unseres

## Preis-Ausschreibens

Beteiligung beim Einkauf von 3 Mk. an.

Ferner verabfolgen wir beim Einkauf

## Doppelte Rabatt-Marken\*

\* mit Ausnahme einiger Artikel.

7. Ziehung 5. Kl. 217. Kgl. Preuss. Lotterie. Ziehung vom 11. November 1907, vermittels. Nur die Gewinne über 200 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.

(Obne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

72 [1000] 259 256 906 40 [1000] 1004 45 121 412 528  
807 232 271 374 485 546 3239 500 597 611 55 72 781 859  
90 4064 845 785 90 929 [1000] 5000 54 84 308 93 036 63  
912 6071 128 445 30 940 [1000] 67 7481 311 554 375 878  
[1000] 907 8249 [1000] 153 242 301 [1000] 6 88 707 846 [1000]  
90129 89 [1000] 85 156 248 355 524

10123 200 353 400 595 97 799 855 85 904 5 11001 6  
297 487 12018 201 42 46 58 581 812 [1000] 70 829 50 53  
962 [1000] 13022 54 111 [1000] 234 46 [1000] 890 704 [1000]  
24 833 14049 [1000] 51 [1000] 101 315 87 912 89 15020 255  
573 305 16110 30 269 [1000] 556 776 973 17058 202 374  
816 [1000] 823 18705 864 [1000] 19041 [1000] 278 [1000]  
404 [1000] 84 90 753 [1000] 94 839

20096 128 390 445 500 [1000] 84 [1000] 63 632 82  
756 21010 101 [1000] 80 274 377 22173 399 569 740 543  
23237 70 71 30 [1000] 24540 56 107 [1000] 240 241  
[1000] 842 913 25018 39 384 49 900 85 830 90 20677 242  
[1000] 87 489 [1000] 506 603 701 890 27 190 211 543 93 904  
86 76 26149 120 374 407 10 60 614 29243 310 65 471  
901 747 [1000] 901 35

30143 422 600 19 [1000] 85 86 804 73 31034 138  
353 401 326 77 32119 77 34 450 732 815 33008 29 135  
294 344 77 408 [1000] 30 250 500 59 [1000] 819 935 39 30  
[1000] 34321 350 818 97 874 894 35090 99 312 205 35 322  
408 519 312 773 36349 43 48 83 540 [1000] 34 37398 171  
312 65 210 96 38004 60 100 13 322 96 7899 33064 213 374  
617 39 733 25 945

40103 218 84 341 77 436 511 [1000] 25 45 773 833 226  
[1000] 81117 22 [1000] 27 220 353 805 986 42087 257  
[1000] 417 625 010 682 43017 202 820 775 601 44535 822  
45092 447 656 [1000] 241 40113 335 81 411 [1000] 688  
[1000] 745 814 913 47096 87 59 225 204 464 605 44 773  
[1000] 540 48043 110 63 256 500 708 935 49109 425

50048 309 67 438 606 60 134 800 10 [1000] 851 [1000]  
51609 80 32 80 279 62 52323 265 844 457 [1000] 84 581  
784 834 53062 134 67 319 417 687 712 54065 138 253  
328 448 289 117 55092 101 267 74 414 819 77 [1000] 89 224  
56089 143 [1000] 449 809 852 59 57011 159 21 207 218  
44 75 78 623 700 [1000] 7 58356 599 635 995 59212 382  
400 615 310

60178 207 602 592 717 859 67 819 61130 228 52 329  
894 [1000] 831 82329 30 702 832 63037 67 145 89 490  
827 855 64126 [1000] 709 813 80 [1000] 65181 47 656 739  
90 [1000] 804 16 22 336 43 66263 450 325 [1000] 789 67712  
71 872 68182 219 26 310 [1000] 98 602 15 829 890 [1000]  
69091 21 42 187 17

7070 81 235 385 90 415 546 882 706 918 71000 131  
423 556 [1000] 61 89 729 [1000] 57 81 947 72040 84 182  
455 582 73089 276 [1000] 952 74514 48 401 79 [1000] 642  
[1000] 75382 432 [1000] 549 608 59 744 86 76395 381 36  
788 830 77214 538 738 78089 125 298 [1000] 73920 582  
748 877

80200 827 680 728 [1000] 297 81019 229 60 498 785 841  
911 89 [1000] 82345 49 415 712 [1000] 826 [1000] 948  
83496 965 833 75 341 83 84063 331 343 417 58 234 855  
846 65 81 [1000] 851 85014 51 125 [1000] 44 410 17 818  
86082 219 438 586 845 836 [1000] 87120 222 35 514 60 29  
635 251 344 88140 214 81 839 458 251 673 787 867 [1000]  
80915 115 384 421 682 89 319 [1000] 67 922

90085 216 512 [1000] 802 18 915 91021 36 255 [1000]  
296 465 210 29 618 919 92377 115 [1000] 80 03070 117 841  
763 68 [1000] 825 75 814 [1000] 948110 18 49 458 585 97  
001 17 789 890 95255 84 80 338 403 538 [1000] 85 0670  
281 231 417 246 741 81 [1000] 811 84 97132 784 306 21 826  
25 08086 317 486 [1000] 779 804 25 34 [1000] 324 99024  
680 899

100020 220 98 322 53 745 960 101176 71 209 [1000]  
12 328 50 800 47 721 889 590 102167 278 274 959 103240  
[1000] 729 834 [1000] 25 104113 328 283 [1000] 618 [1000]  
325 351 49 63 [1000] 69 105186 528 327 785 [1000] 845  
67 95 106137 [1000] 317 494 596 938 107146 556 108327  
94 97 109007 25 457 821 85

110178 229 91 940 71 11465 883 797 112111 79 573  
896 [1000] 949 113941 132 458 [1000] 41 645 824 84 891  
114585 432 789 828 32 63 939 115140 748 80 874

117148 46 96 272 306 422 332 65 719 36 621 118093  
122 897 497 516 637 119094 48 315 517 65 615 45 53 79  
120388 121199 255 81 372 449 84 514 87 623 66  
[1000] 540 122009 143 631 [1000] 820 71 300 35 49 123027  
[1000] 143 25014 544 [1000] 84 [1000] 941 [1000] 83 12407  
283 311 27 424 [1000] 79 618 148 589 89 121 125400 500  
673 741 [1000] 944 126107 454 524 32 645 59 731 864  
127284 898 29 [1000] 973 128000 184 524 854 129181  
272 [1000] 85 94 451 912

130128 24 451 250 707 836 815 [1000] 38 71 131139  
290 232 50 [1000] 820 133000 21 217 84 909 [1000] 14 70  
133465 81 524 37 [1000] 600 [1000] 728 965 20 134227  
621 633 [1000] 135180 865 907 [1000] 136126 49 580  
137015 [1000] 29 154 [1000] 293 278 455 708 138011  
148 558 415 796 [1000] 940 139029 [1000] 123 57 371 413  
878 438 701 856 965 [1000]

140149 460 522 648 141770 311 [1000] 30 82 856 925  
142106 [1000] 51 194 230 78 [1000] 96 458 685 856 83  
633 143102 90 97 486 514 68 77 745 [1000] 300 916 144089  
90 518 24 718 916 42 56 145084 120 400 966 89 [1000] 609  
19 785 146711 211 20 33 64 30 480 [1000] 573 729 300  
147080 56 230 547 321 149153 300 325 32 89 493 107  
623 47 [1000] 71 149154 302 448 304 96 640 [1000]

150204 288 420 504 675 706 939 151005 459 230-  
86 [1000] 828 78 708 [1000] 89 854 973 150213 44 499 70  
620 70 829 [1000] 91 943 150324 [1000] 49 50 821 79  
481 821 62 800 20 150412 901 318 [1000] 46 [1000] 89  
542 50 64 80 150500 208 516 783 325 76 214 150514  
233 [1000] 50 306 501 977 150507 145 816 68 [1000] 666  
[1000] 77 711 565 971 150509 820 352 70 528 63 [1000]  
207 854 85 822 54 150518 190 480 500 27 701 83 208

150529 602 601 729 407 151025 289 [1000] 286  
555 170 20 [1000] 152315 35 427 944 152315 851 950  
69 84 152361 155 [1000] 848 884 821 34 152369 [1000] 29  
267 299 [1000] 501 527 703 [1000] 812 152369 125 748  
870 167153 [1000] 509 694 768 152369 [1000] 245 427  
614 21 707 94 152369 229 605 807 77 [1000] 23 89

170108 [1000] 44 94 451 508 [1000] 617 236 171007  
150 282 287 472 521 923 172112 250 364 418 200 131  
847 69 173008 70 88 184 234 423 506 174085 210 31  
[1000] 90 413 708 175101 20 731 70 814 989 176104 205  
85 554 78 553 643 177004 29 128 73 234 30 174 485 203  
75 673 985 178064 485 89 612 814 806 179084 83 87  
426 [1000] 31 221 370 [1000] 650 969 89

180293 901 824 [1000] 850 181181 [1000] 73 205 435  
518 672 841 [1000] 182072 132 301 29 42 212 385 183186  
73 352 502 61 878 98 805 184087 385 482 619 89 767  
185221 214 61 [1000] 486 [1000] 528 675 706 50 233 186081  
443 204 [1000] 89 671 782 806 34 200 187228 442 693  
188092 133 94 288 531 497 30 [1000] 502 32 63 932 47  
189012 111 [1000] 129 [1000] 324 54 [1000] 56 37 496

190465 35 [1000] 61 588 728 91 809 78 191000 77  
492 518 661 716 22 819 192419 [1000] 782 71 45 239 899  
[1000] 61 193041 82 297 584 086 876 32 194012 52 290  
85 574 492 544 [1000] 95 [1000] 107 789 371 [1000] 85  
195150 61 213 203 [1000] 871 931 196130 567 328 609  
714 56 846 197251 [1000] 83 398 500 570 318 74 198210  
850 199997 [1000] 233 33 241 829

200191 204 633 933 33 204184 783 307 61 202017  
226 971 423 203088 205 483 [1000] 651 204281 [1000] 733  
268 [1000] 616 748 49 248 205005 135 365 427 [1000] 700  
842 206180 256 361 [1000] 80 [1000] 402 503 640 805 [1000]  
207067 129 207 521 780 [1000] 845 208084 61 292 300  
76 536 37 [1000] 633 188 921 80 209044 58 112 422 365  
[1000] 887

210028 48 301 419 97 [1000] 542 873 951 37 211254  
[1000] 409 673 717 518 212155 61 [1000] 73 578 499  
[1000] 622 845 [1000] 213112 33 633 787 214202 29 427  
63 874 215047 [1000] 325 65 83 437 [1000] 642 527 216173  
[1000] 332 449 719 217020 82 305 [1000] 985 218056 716  
347 [1000] 70 208 46 472 85 804 774 937 [1000] 219158 212  
34 [1000] 27 302 47 [1000] 817 633 [1000] 714 906

220061 201 85 [1000] 490 545 651 75 221306 117 438  
566 693 715 842 76 302 222716 605 412 800 38 966 223135  
326 482 501 3 33 798 224151 412 38 533 63 65 605 43 82  
804 11 994 78 225083 475 835 791 306 226196 494 728  
227064 88 112 346 70 204 228013 45 80 254 [1000] 70  
02 313 21 35 458 [1000] 599 876 80 902 229004 73 81 320  
453 322 43 892

230057 143 66 296 445 73 78 99 231231 312  
57 482 715 842 905 [1000] 232002 37 154 [1000] 129 94 382  
431 24 829 94 868 911 233102 50 382 439 509 25 633 740 388  
89 [1000] 946 234385 [1000] 420 58 45 519 758 897 235059  
145 475 315 800 236000 32 140 248 496 874 [1000] 237128  
57 289 [1000] 819 470 706 945 238148 204 381 503 733 872  
239014 217 65 468 645 704 [1000]

240338 594 603 [1000] 72 789 47 90 897 [1000] 59 [1000]  
241125 302 62 91 415 69 333 82 74 243019 [1000] 894  
480 802 912 244004 237 [1000] 356 778 69 [1000] 922 39  
245129 58 400 527 819 722 83 857 [1000] 246180 325 461  
[1000] 734 66 881 985 247022 378 89 539 735 2501 248281  
308 508 509 249093 [1000] 429 64 217 75 772 846  
250025 [1000] 140 [1000] 299 651 622 844 [1000]  
251123 208 40 90 599 687 736 97 20 88 [1000] 252927  
161 91 101 430 72 541 [1000] 600 898 253057 196 30 28  
449 50 68 598 715 63 254390 815 74 88 770 817 29 [1000]  
255048 126 571 705 516 [1000] 565 256029 65 124 238  
357 789 839 257017 24 102 80 [1000] 218 [1000] 313 500  
89 65 712 15 [1000] 28 805 78 915 258004 180 69 [1000]  
500 [1000] 14 31 641 739 64 218 45 94 259390 623 23  
67 875

260009 122 542 631 788 519 261161 212 51 95  
[1000] 001 887 262131 207 322 455 253 43 704 831 960  
263015 101 15 47 82 292 850 67 73 409 65 606 615 805  
264141 221 44 829 87 296 265320 214 92 968 667 739  
65 813 [1000] 844 266335 [1000] 323 45 864 943 70 267083  
401 807 914 268291 311 606 943 53 [1000] 269140 [1000]  
63 386 891 839 [1000]

270198 159 92 812 926 271114 290 364 449 714 22  
972 272324 382 907 2 [1000] 273234 36 27 121 611 78  
83 712 59 519 84 [1000] 929 40 274028 20 63 218 24  
525 625 275029 40 [1000] 113 40 24 483 699 [1000] 821  
[1000] 276211 954 86 712 61 40 24 277339 87 116 489  
665 904 926 30 [1000] 278025 [1000] 241 89 41 [1000] 94  
664 56 279038 71 568 80 76

280007 128 568 721 [1000] 81 [1000] 841 75 80 281427  
649 729 800 [1000] 282073 208 [1000] 431 73 560 [1000] 81  
85 638 824 997 283126 646 756 85 284207 316 220 809  
45 285047 [1000] 66 227 318 351 56 801 708 23 62 83  
823 [1000] 286092 55 84 107 61 320 56 [1000] 747 848 83  
91 287092 70 189 740

Im Gewinnraus verblieben: 1 Prämie zu 200 000 M.,  
1 Gewinn zu 500 000 M., 1 zu 200 000 M., 1 zu 150 000 M.,  
1 zu 100 000 M., 2 zu 75 000 M., 1 zu 60 000 M., 1 zu 40 000 M.,  
12 zu 20 000 M., 18 zu 15 000 M., 10 zu 10 000 M., 110 zu 5 000 M., 2619 zu  
3000, 2045 zu 1000, 3990 zu 500.

7. Ziehung 5. Kl. 217. Kgl. Preuss. Lotterie. Ziehung vom 11. November 1907, nachmittags. Nur die Gewinne über 200 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.

(Obne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

115 54 537 611 76 700 85 890 981 1085 185 845 928  
875 [1000] 89 902 2054 136 87 302 435 747 98 3237 258  
79 496 699 88 [1000] 328 87 932 425 37 683 5082 134  
[1000] 536 [1000] 684 [1000] 79 884 6186 405 28 274 82 801  
6 22 7250 [1000] 97 238 436 [1000] 518 938 8074 112 51  
221 71 [1000] 318 55 429 [1000] 831 [1000] 9143 288 301 404  
75 506 278 [1000] 735 78 99 890

10192 277 696 34 [1000] 514 31 665 783 831 34 211 15  
11129 427 544 687 805 832 69 12102 10 21 334 64 99  
[1000] 412 72 587 720 37 13124 488 680 397 80 14382 421  
53 578 600 [1000] 920 15081 99 [1000] 130 245 90 321 458  
69 684 16072 335 80 425 34 500 63 901 64 17292 [1000] 271  
537 829 94 [1000] 911 73 18019 [1000] 99 100 648 61 724  
19033 [1000] 415 33 [1000]

200171 71 [1000] 511 712 878 21009 176 232 55 206 63  
430 600 29 53 59 921 22012 32 274 513 719 21 884 910 18  
29 88 23008 [1000] 356 74 [1000] 695 4 787 [1000] 864  
24119 43 467 835 85 973 25077 432 75 313 653 83 92  
740 877 37 586 28109 [1000] 268 852 33 787 804 64 27063  
177 89 804 850 43 28131 [1000] 428 548 781 29 321 30 29098  
275 85 207 459 782 96 834

30029 269 85 99 347 533 860 31069 274 [1000] 216 69  
840 43 [1000] 93 55 32172 220 383 654 [1000] 849 [1000] 846  
85 896 33136 511 648 78 850 551 98 34012 115 402 887  
35148 394 433 513 829 39 36054 81 456 791 [1000] 95  
841 37069 229 [1000] 34 53 348 406 [1000] 582 83 576 725  
48 [1000] 854 38051 246 91 201 795 919 [1000] 39039 61  
99 [1000] 125 371 305 325 38 781 [1000] 825 79

40087 306 776 41045 152 [1000] 93 331 77 [1000]  
44212 270 970 4302 351 82 714 547 82 44148 [1000]  
284 721 33 90 905 45302 500 827 [1000] 49 46028 33 58  
107 13 29 [1000] 250 25 27 890 872 [1000] 87 962 [1000]  
84 [1000] 88 47120 [1000] 47 [1000] 88 219 51 54 588 656 303  
48018 154 [1000] 85 260 [1000] 400 327 25 727 78 86 97  
40927 401 003 57 71 [1000] 652 710 18 901

50043 189 218 422 925 48 [1000] 61581 80 649 53  
817 63 [1000] 54 52012 122 406 811 53028 282 454 633 87  
721 856 67 54040 220 51 238 327 [1000] 27 690 83 779  
55500 178 240 83 516 653 704 500 69 984 56300 474 787  
842 5